

JANUAR 2018

# SPEKTRUM



Hochschule  
Ludwigshafen am Rhein



**International vernetzt:**  
Hochschule Ludwigshafen

Lernziel Demokratie:  
Ludwigshafener Bildungsgespräche

Studium? Divers!  
Offenes Studienmodell



ASStA-Weihnachtsmarkt 2017

## IMPRESSUM

Spektrum, Zeitschrift der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, erscheint dreimal im Jahr. (Als PDF-Version auf: [www.hs-lu.de/spektrum](http://www.hs-lu.de/spektrum))

Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Der Nachdruck von Beiträgen ist nach Absprache möglich.

### Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, Ernst-Boehe-Straße 4; 67059 Ludwigshafen

### Redaktion

Dr. Elena Wassmann (ew), (v.i.S.d.P.);  
E-Mail: [elena.wassmann@hs-lu.de](mailto:elena.wassmann@hs-lu.de),  
Ute Sahmel (us);  
E-Mail: [ute.sahmel@hs-lu.de](mailto:ute.sahmel@hs-lu.de);  
Britta Käufer (bk);  
E-Mail: [britta.kaeufer@hs-lu.de](mailto:britta.kaeufer@hs-lu.de)

### Korrektorat

Britta Käufer (bk);  
E-Mail: [britta.kaeufer@hs-lu.de](mailto:britta.kaeufer@hs-lu.de)

### Satz, Grafik und Layout

Alexandra Steppat,  
E-Mail: [info@xenosign.de](mailto:info@xenosign.de)

### Anzeigen und Vertrieb

Ute Sahmel, Stabsstelle Hochschulkommunikation, Tel.: 0621/5203-346;  
E-Mail: [ute.sahmel@hs-lu.de](mailto:ute.sahmel@hs-lu.de)

### Druck

repro|concept rhein-neckar;  
Postfach 10 03 35; 67403 Neustadt an der Weinstraße, Tel.: 06321/18524-0;  
Fax: 06321/185277;  
E-Mail: [info@repro-concept.de](mailto:info@repro-concept.de)

### Bildnachweis

Titelbild: Colourbox  
Wenn nicht anders vermerkt:  
Hochschule Ludwigshafen am Rhein

Aus Gründen der Lesbarkeit haben wir die gendergerechte Schreibweise nicht überall konsequent durchgehalten. Gemeint sind jedoch jeweils beide Geschlechter.

# INHALT

## TITELTHEMA

Durch die internationale Brille: Prof. Dr. Andreas Gissel im Interview.....	04
Diversity-Tage für Chancengleichheit und Vielfalt: „International Afternoon“ .....	08
KomPass: der Nachweis für internationale und interkulturelle Kompetenzen .....	10
Welcome: „Incoming Students“ an der Hochschule Ludwigshafen .....	11
„Man muss immer kämpfen“ – Ahmad Shbatt, internationaler Vollzeitstudent, im Interview.....	12
Mit ERASMUS nach Ludwigshafen – „Incoming“ Nikolaos Papagiannis im Interview..	14
Einmal Peking und zurück: „Outgoing“ Katrin Wieder im Interview.....	16
„Intercultural Awareness“ – eine Workshop-Reihe zum Thema Kultur .....	20
Mehr als nur Sprachunterricht: Koreanisch am Ostasieninstitut – Soon Sim Jo im Interview.....	22
Internationaler MBA-Studiengang Wine, Sustainability & Sales.....	24
Logistik ohne Grenzen: dualer Bachelor Logistik und englischsprachiger MBA Logistics.....	26
Mit der Welt verbunden: das Transatlantik-Institut.....	28

## AKTUELL

Großer Zulauf beim „Tag der offenen Tür“ 2017.....	30
6. Ludwigshafener Bildungsgespräche: Lernziel Demokratie .....	32
„50 PLUS“ im Wintersemester 2017/2018.....	34
Kinderuni rund um Ludwigshafen.....	35
Gut vernetzt und beste Chancen: Deutschlandstipendium.....	36
Führender Kopf des Personalwesens: Professorin Dr. Jutta Rump .....	37
Diversity-Tage: Für Chancengleichheit und Vielfalt.....	38
Finanzgespräche: „Immobilien als Anlageklasse – Schlüssel zum Glück“ .....	42

## FORSCHUNG & LEHRE

14. Gesundheitsökonomische Gespräche: Gesundheitsversorgung in Zeiten von Big Data.....	43
Im Zentrum steht der Mensch: „Förderpreis der Familie Wagner“ .....	46
Neue Reihe am OAI: „Studierende fragen – Politiker antworten“ .....	50
Schreiblabor: „Ich hab da ein Problem mit dem Zitieren...“ .....	52
Kooperative Promotionen: David Boll im Interview.....	54
Projekt „Studium? Divers!“ Offenes Studienmodell an der Hochschule Ludwigshafen“ .....	56
In vier Semestern zum Non-Profit-Profi: Masterstudiengang Fundraising-Management und Philanthropie .....	60
Positive Psychologie: Glücksworkshop des Career Center .....	62
Europa hautnah erleben .....	63

## TRANSFER

Erfolgreicher Abschluss des Transfer-Audits.....	64
4. Ludwigshafener Wirtschaftsgespräche: „Innovationen zielsicher entwickeln“ .....	66

## ALUMNI

Alumni-Netzwerktreffen: Arbeitgeber- und Arbeitnehmerattraktivität .....	68
Freischwimmer: Alumnus Frank Prausa, Bereichsleiter und Prokurist bei den Technischen Werken Ludwigshafen und Geschäftsführer der TWL Energie Deutschland GmbH, im Interview.....	70

## ***Völkerverständigung gründet auf Zuordnung ohne Unterordnung.***

Ronny Boch



*Liebe Leserinnen und Leser,*

Hochschulen stellen idealtypisch offene und dynamische Systeme dar, die durch Vielfalt und Komplexität geprägt sind. Sie sind dabei in besonderer Weise gesellschaftlich verankert und tragen unter anderem als Kompetenzbereitsteller und Impulsgeber für Innovationen eine besondere Verantwortung für die Gesellschaft und die Arbeitswelt. Die Hochschule Ludwigshafen hat sich seit vielen Jahren als Anspruch und Selbstverständnis „auf die Fahnen geschrieben“, einen nachhaltigen Dialog zwischen der Wissenschaft und akademischen Welt einerseits und den Akteuren aus der Gesellschaft und Arbeitswelt andererseits zu pflegen. So haben wir zahlreiche Veranstaltungsformate wie die Ludwigshafener Personalgespräche, Ludwigshafener Wirtschaftsgespräche, Ludwigshafener Bildungsgespräche, Gesundheitsökonomischen Gespräche und viele mehr als dialogische Begegnungsmöglichkeiten an unserer Hochschule im Angebot. Dass diese sichtbar und erfolgreich insbesondere auch von interessierten Menschen aus Ludwigshafen und der Region angenommen werden, freut uns sehr. So lässt sich am Beispiel der Ludwigshafener Bildungsgespräche zum Thema „Lernziel Demokratie: Überlegungen zum Verhältnis von Demokratie und Bildung“ mit Professor Dr. Oskar Negt, als die zentrale Aula im vergangenen Herbst komplett voll war, die große Resonanz für interessante Veranstaltungsangebote seitens der Stadtgesellschaft verdeutlichen. Dass wir bei dieser Veranstaltung auf eine Kooperation mit dem Ernst-Bloch-Zentrum in Ludwigshafen sowie dem Heinrich Pesch Haus bauen durften, war uns eine besondere Freude und Zeichen einer Offenheit für die gemeinsame Bearbeitung gesellschaftlich relevanter – und auch kritisch reflektierter – Themen.

Offenheit prägt auch unsere Zusammenarbeit im internationalen Kontext. In dieser Spektrum-Ausgabe stellen wir die Vielfalt unserer Aktivitäten als international

ausgerichtete und weltoffene Hochschule wieder einmal in Ausschnitten dar. Anlässlich des Besuchs einer Delegation der marokkanischen Universität Hassan II Casablanca, unter der Leitung des Präsidenten Professor Idriss Mansouri, wurde für mich deutlich, welche gute Basis einer Zusammenarbeit zum Tragen kommt, wenn man die Beziehungen zu unseren ausländischen Partnerhochschulen regelmäßig pflegt. Dies ist sicherlich das besondere Verdienst unseres Bereiches Internationales und des Vizepräsidenten Professor Dr. Andreas Gissel und seines Vorgängers sowie zahlreicher Akteure in der Hochschule, die sich ebenfalls dem „Projekt Völkerverständigung“ verschrieben haben.

Das Jahr 2017 war für unsere Hochschule ohne Zweifel ein sehr erfolgreiches. Im Wintersemester verzeichneten wir bei der Studierendenzahl mit knapp 4.500 Personen ein Allzeithoch. Und auch bei den Forschungs- und Transferprojekten waren wir erfolgreicher als je zuvor. Allen, die sich für unsere gemeinsame Sache engagiert eingebracht haben, möchte ich sehr herzlich danken.

Ich wünsche Ihnen nun eine interessante Lektüre und bedanke mich bei den wieder sehr zahlreichen Akteuren, die diese Breite an Berichten erst möglich gemacht haben.

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Peter Mudra, Hochschulpräsident



Prof. Dr. Andreas Gissel

## Durch die internationale Brille

Professor Dr. Andreas Gissel, Vizepräsident für Internationales der Hochschule Ludwigshafen, kümmert sich seit seinem Amtsantritt vor drei Jahren mit Leib und Seele um den Ausbau der Internationalisierung. Mehr als drei volle Monate hat er 2017 beruflich im Ausland verbracht. Im SPEKTRUM-Interview erzählt Gissel, wie es um den Ausbau der Internationalisierung bestellt ist, wie die Hochschule von internationalen Akteuren wahrgenommen wird und warum Ludwigshafen Metropolcharakter hat.

### **SPEKTRUM: Ist das viele Reisen nicht ganz schön anstrengend?**

*Gissel:* Die Reisen an sich finde ich gar nicht so anstrengend. Ich habe das Glück, dass ich nicht so sehr unter Jetlag oder hohen Temperaturen leide. Menschen aus fremden Kulturen zu treffen, strengt mich überhaupt nicht an – im Gegenteil. Was tatsächlich anstrengend ist, ist die Tatsache, dass das Business an der Hochschule währenddessen weiterläuft – sowohl als lehrender Prof als auch in der Hochschulleitung. Das kann schon mal dazu führen, dass ich während eines USA-Aufenthaltes in drei aufeinander folgenden Nächten um ein Uhr lokaler Zeit eine Telefonkonferenz führen muss. Und das ist dann sehr wohl anstrengend.

### **Sie sind 2015 als Vizepräsident angetreten mit dem Ziel, die internationalen Aktivitäten an der Hochschule zu erweitern und fest zu verankern. Was haben Sie bislang erreicht?**

Ich habe, was die Internationalisierung anbelangt, 2015 ein gut bestelltes Feld übernommen. In den zentralen Handlungsfeldern sind wir nach meinem Eindruck gut geblieben oder vielleicht noch ein bisschen besser geworden. So ist unser internationales Netzwerk nach wie vor auf einem sehr hohen Niveau. Die Anzahl der Gaststudierenden, die ein oder zwei Semester bei uns in Ludwigshafen verbringen, ist in diesem Semester auf einem Höchststand. Das zeigt unsere internationale Attraktivität, ist aber nur möglich, weil hinter den Kulissen



viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen tollen Job machen. Mir waren außerdem interne Aktivitäten ein besonderes Anliegen, sprich, die Internationalisierung in die Breite der Hochschule zu tragen und dort zu verankern. Hier spüre ich tatsächlich eine Aufbruchsstimmung: Es gibt immer mehr Akteure in allen Fachbereichen, die sich einbringen und verschiedenste Internationalisierungsprojekte vorantreiben. Das trägt auch zu einer Internationalisierung der Lehre bei, und ich hoffe sehr, dass sich in naher Zukunft auch die ersten Erfolge beim Double-Degree einstellen. Aber das ist nur ein Beispiel von vielen. Schließlich hat Internationalisierung eine Menge Facetten.

### **Warum ist Internationalisierung so wichtig – generell wie für die Hochschule Ludwigshafen?**

Zentrales Anliegen von Internationalisierungsaktivitäten ist, die Attraktivität der Hochschule zu steigern. Internationalisierung bietet einen Gestaltungsspielraum dafür, eine Hochschule vielfältiger, bunter, zu machen und damit auch einen wissenschaftlichen Diskurs auf verschiedenen Ebenen zu führen. Zudem glaube ich, dass Internationalisierung gerade auch für eine Hochschule unserer Größe sehr wichtig ist. Unsere Absolventinnen und Absolventen werden kaum in einem rein nationalen und monokulturellen Kontext agieren. Insofern sollten wir sie darauf vorbereiten, zum Beispiel in Form von Auslandssemestern, durch internationale Gastdozenten oder durch Studiengänge, die Internationalisierung explizit fokussieren. Dementsprechend ist Internationalisierung eine Aufgabe, der wir uns einerseits unbedingt stellen müssen. Darüber hinaus ist es aber auch für unseren Campus ungemein bereichernd, dass Studierende aus anderen Ländern ihre lokale Sichtweise in unsere Diskussionen, Vorlesungen und Seminare einbringen. Das belebt nicht nur, sondern erweitert den Horizont. Und zwar nicht nur den der Studierenden, sondern – so erlebe ich das jedenfalls in meinen Veranstaltungen – auch den der Lehrenden. Nicht zu vergessen die Forschung, die nie in einem rein nationalen Kontext stattfindet. Auch hier gibt es ein großes Bedürfnis, sich international auszutauschen.

### **Was sollte ein Internationalisierungsbeauftragter mitbringen?**

Die Person muss Spaß haben am interkulturellen Austausch. Ich finde es zudem wichtig, eine gewisse Offenheit mitzubringen und Unterschiede zwar wahrzunehmen, aber nicht in einer wertenden Weise. Kreativität ist eben-

falls von Vorteil: Was kann Internationalisierung für eine Hochschule bedeuten? Welche Handlungsfelder lassen sich ableiten? Wie lässt sich sicherstellen, dass verschiedene Interessengruppen an der Hochschule Internationalisierung als etwas Wertvolles wahrnehmen? All das sind Aufgabenfelder, die der Bereich Internationales oder jemand, der hier steuernd agieren möchte, kreativ anpacken sollte.

### **Wie pflegt man ein Netzwerk von über hundert Partnerhochschulen?**

Unsere Ressourcen sind zu begrenzt, als dass wir mit allen Partnern permanent gleich intensive Austauschbeziehungen pflegen könnten. Aber sollten wir deshalb lieber das Netzwerk halbieren? Keinesfalls, denn es kommen immer wieder Studierende auf zu uns, die ein Semester im Ausland verbringen wollen – und zwar an einer Partnerhochschule, mit der längere Zeit wenig oder keine Aktivitäten gelaufen sind. Möglicherweise ist das dann der Funke, der eine neue Aktivität entzündet. Ein breites Portfolio ist auch in Sachen Forschung vorteilhaft: Es ist gar nicht so einfach, einen passenden Austauschpartner für die in ihren Forschungsbereichen zum Teil hochspezialisierten Kolleginnen und Kollegen zu finden. Dank unserer breiten Aufstellung können wir aber oft einen Anknüpfungspunkt identifizieren.

### **Soll das Netzwerk weiter ausgebaut werden oder geht es um Konsolidierung?**

Ein Ausbau per se ist nicht sinnvoll, weil wir das mit unseren Ressourcen irgendwann nicht mehr bewerkstelligen können. Wenn wir das Netzwerk erweitern, dann vor dem Anspruch, dass sich daraus interessante Entwicklungen für uns ergeben. Zum Beispiel in regionaler Hinsicht: Es gibt Regionen, in denen sind wir traditionell stark vertreten. Dazu gehören Asien, Europa, insbesondere Osteuropa und einige der GUS-Staaten, seit einigen Jahren zählt auch Nordafrika dazu. Dann wiederum gibt es Regionen, in denen wir deutliche Entwicklungspotenziale erkennen, wie Nord- und Südamerika. Hier versuchen wir, entsprechende Aktivitäten zu starten.

### **Alle Partnerhochschulen können Sie nicht besuchen. Nach welchen Gesichtspunkten planen Sie Ihre Reisen?**

Es gibt einige Regionen, die ich regelmäßig besuche. Dazu zählt China, wo ich jedes Jahr erwartet werde, und wo wir eine Vielzahl von Partnerhochschulen haben. Ich besuche nicht immer dieselben, aber einige regelmäßig.



Dokumentiert seine vielen Reisen im Auftrag der Hochschule – Andreas Gissels Reisepass.

Weil es bei einem sehr intensiven Austausch eben auch wichtig ist, dass sich die handelnden Personen besser kennenlernen.

Dann gibt es noch die Konferenzen, die echten Plattformcharakter haben, weil man nicht mehr eine Eins-zu-Eins-Beziehung pflegen muss, sondern sich mit vielen Hochschulen auf einmal austauschen kann. So zum Beispiel bei der NAFSA, eine Messe in den USA mit 10.000 Teilnehmern, auf der Hunderte von Institutionen vertreten sind. Das ist dann eine hervorragende Möglichkeit, um mit einer Auslandsreise viele Partner zu treffen.

### Was schätzen internationale Gäste an der Hochschule Ludwigshafen?

Neben dem Austausch mit den deutschen Kommilitoninnen und Kommilitonen ist es das internationale Flair. Ein Riesenvorteil nicht nur in Ludwigshafen, sondern in ganz Deutschland ist nämlich, dass hier die meisten Studierenden und Beschäftigten Englisch sprechen. Das ist im Ausland durchaus nicht immer so. Zudem – und das ist mir erst so richtig während meiner Amtszeit bewusst geworden – schätzt man an uns den familiären Charakter, und dass hier das Individuum wahrgenommen wird. Die ausländischen Studierenden kommen bei uns in den Genuss eines hervorragenden Servicelevels.

Ganz klar wird auch unser wissenschaftliches Niveau geschätzt, ebenso unsere Praxisorientierung. Das ist für viele ausländische Studierende – und im Übrigen auch für viele Kollegen, die als Gastdozenten zu uns kommen – etwas völlig Neues. Ein weiterer Pluspunkt sind die interessanten Programme in den Vorlesungen sowie die Exkursionen nach Berlin, Brüssel oder Straßburg. Auch das wissen die Studierenden zu schätzen.

### Wie sehen die ausländischen Studierenden den Standort Ludwigshafen?

Die Stadt hat – gerade auch aus dem internationalen Blickwinkel – durchaus einiges zu bieten: die Metropolregion, die Pfalz und auch Frankreich vor der Nase. Und was ganz viele gar nicht wahrnehmen: Wir sind in Ludwigshafen vom Airport Frankfurt nicht mal 60 Minuten entfernt, nach München oder Paris kommt man mit dem Zug in unter drei Stunden. Für einen Chinesen ist das ‚next door‘; so gesehen ist Ludwigshafen eigentlich eine Metropole. Das machen wir uns oft zu wenig bewusst.

### Wieso ist es so wichtig für Studierende, ins Ausland zu gehen?

Ich habe es an mir selbst erfahren und beobachtet es auch bei ganz vielen Studierenden, die nach einem Auslandsaufenthalt zurückkommen: Da verändert sich die

Persönlichkeit. Der Horizont wird erweitert, das Selbstbewusstsein wird ebenso gestärkt wie das Verständnis für andere Kulturen. Davon profitiert man womöglich ein ganzes Leben lang. Auch knüpfen Studierende zum Teil schon Kontakte, die sie in ihrer späteren Berufstätigkeit weiterbringen. Insgesamt gibt es eine Vielzahl von positiven, für junge Menschen durchaus wichtigen Aspekten – rein professionell, aber eben auch auf individueller Ebene für die Persönlichkeitsentwicklung.

### Was empfehlen Sie denen, die Bedenken vor diesem Schritt haben?

Nicht jeder hat das gleiche Abenteuer-Gen in sich. Für die eher zögerlichen Typen muss es ja nicht gleich an einen exotischen Ort gehen, in dem die kulturellen Unterschiede besonders hervortreten. Manchmal liegt das Gute auch ganz nah. Wir pflegen intensive Beziehungen nach Osteuropa oder auch Skandinavien. Wenn man zum Beispiel ein Gastsemester in Schweden oder in Finnland verbringt, werden sich die genannten Erfahrungen ebenfalls einstellen.

### Wie finden die heimischen Akteure unter den vielen Partnerhochschulen die für sie passende?

Wichtige Anlaufstelle für Studierende, die sich mit dem Gedanken tragen, ins Ausland zu gehen, sind die Studiengangsbetreuer. Diese verfügen einfach über gewisse Erfahrungswerte. Auch lohnt es sich, Informationen beim International Office der Hochschule einzuholen – sei es über die Homepage oder bei einem Besuch im Büro. Hier werden zum Beispiel Erfahrungsberichte von Studierenden gesammelt, die an unterschiedlichen ausländischen Hochschulen waren. Darüber hinaus haben viele unserer Lehrenden selbst gute Kontakte.

### Gibt es eine Auslandserfahrung, die Sie ganz besonders geprägt hat?

Angesichts einer Vielzahl solcher Ereignisse fällt es mir schwer, eins auszuwählen. Aber was mich sehr bewegt hat, war eine Begebenheit zu der Zeit, als sich bei uns die sogenannte Flüchtlingskrise zugetragen hat und ich gerade auf einer Bildungskonferenz in den USA war: Während hierzulande vorrangig die Probleme diskutiert wurden – und ich will auch gar nicht bestreiten, dass es die gibt und sie anfangs unterschätzt worden sind – wurde das deutsche Engagement vom Ausland als etwas sehr Positives wahrgenommen. Auf der Konferenz sind unabhängig voneinander verschiedene Personen aus

verschiedenen Ländern und Kontinenten und mit sehr unterschiedlichem kulturellem Hintergrund auf mich zugekommen und haben mich auf die Geschehnisse in Deutschland angesprochen. Sie alle haben mir zu verstehen gegeben, wie gut das bei ihnen ankommt und dass wir stolz sein können auf unser Land. Das hat mich damals sehr bewegt. Bei aller Verschiedenheit von Kulturen hat mir das einmal mehr gezeigt: ‚There are some things that make us all the same‘.

### Hochschule Ludwigshafen 2022, wie wird sie aussehen?

Es gibt aktuell eine gute Basis, und ich hoffe, dass sich viele der Konturen, die sich derzeit herausbilden, bis dahin verfestigt haben. Gemessen an ihrer Größe, gehe ich davon aus, dass die Hochschule eine gewisse Konsolidierung erlebt. Zudem erwarte ich, dass die Hochschule sich stärker in Richtung ihrer beiden zentralen Pfeiler, nämlich Wirtschaft und Gesellschaft im weitesten Sinne, entwickelt und diese Themen national und international weiter vorantreibt und miteinander verzahnt.

Was den Bereich Internationales anbelangt, sollten wir bis dahin mehrere Double-Degrees haben und den internationalen Austausch mindestens auf dem gegenwärtigen Niveau pflegen. Aufgrund der angesprochenen Aufbruchstimmung erwarte ich zudem steigende Aktivitäten bei den verschiedensten Projekten, in der Forschung und in der Lehre.

### Vielen Dank für das Gespräch!

*Interview: Britta Käufer*

### Sechs Dimensionen der Internationalisierungsstrategie der Hochschule Ludwigshafen

- (1) Studierendenaustausch
- (2) Integration der Lehre
- (3) Forschung
- (4) Transfer
- (5) Hochschulmanagement
- (6) Staff-Exchange

# Diversity-Tage für Chancengleichheit und Vielfalt

## Internationale Studierende – Chancen und Herausforderungen für Hochschule und Region

von Ilse Page

Unter dem Titel „Internationale Studierende an der Hochschule Ludwigshafen – Chance und Herausforderung für Hochschule und Region“ luden der Bereich Internationale Angelegenheiten und die Koordinierungsstelle für Chancengleichheit und Vielfalt der Hochschule Ludwigshafen am Rhein am 10. Oktober 2017 zum *International afternoon* im Rahmen der Diversity-Tage für Chancengleichheit und Vielfalt ein. Nach der Begrüßung durch Professorin Dr. Elke Raum, Gleichstellungsbeauftragte und Leiterin der Koordinierungsstelle, und Professor Dr. Andreas Gissel, Vizepräsident für Internationales, führte Dr. Jesús Pineda ins Thema ein: In seinem Impulsvortrag erläuterte und diskutierte der Referent für Forschung des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) die „Situation ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen und Herausforderungen an wissenschaftliches und administratives Personal“. Anschließend präsentierten Studierende aus Kamerun, China, Marokko, Armenien, Mauretanien, Weißrussland und Vietnam ihre Heimatländer und luden zu einem internationalen Buffet und weiterführenden Gesprächen ein.

In seinem Impulsvortrag skizzierte DAAD-Referent Dr. Jesús Pineda zunächst die Situation ausländischer *degree seeking students* an deutschen Hochschulen: Deren Anzahl hat sich demnach zwischen 1994 und 2016 von rund 140.000 auf 340.305 mehr als verdoppelt und ist in ihrer Gruppenzusammensetzung hinsichtlich der Herkunftsländer sehr divers. Verglichen mit den deutschen Studierenden ist der erfolgreiche Studienabschluss für internationale Studierende deutlich schwieriger zu erreichen, so Pineda: Die Quote der Studienabbrecher liege bei den Bachelorstudiengängen ziemlich konstant bei 40 Prozent und damit um 25 Prozent höher als bei deutschen Studierenden. Bei Masterstudierenden lag die Abbrecherquote 2012/2013 bei 28 Prozent.

In einer Langzeitstudie wird nun erhoben, welche Faktoren den Studienerfolg internationaler Studierender beeinflussen. Folgende Arbeitshypothesen werden untersucht:

1. Die deutsche Sprache spielt eine zentrale Rolle bei der Bewältigung des Studiums und des Lebensalltags.

Die Sprachkompetenz kann im Laufe des Studiums sogar abnehmen, ein Prozess, der durch die sozialen Medien und die Anbindung an muttersprachliche Communities unterstützt wird.

2. Die kulturelle Distanz der Bildungssysteme ist problematisch; ausländischen Studierenden fehlen angemessene Studien- und Lernstrategien.
3. Die Finanzierung des Studiums und des Lebens in Deutschland spielt eine große Rolle, vor allem, weil ausländische Studierende dabei ganz auf sich gestellt sind.
4. Internationalisierung existiert als Strategie der Hochschulen. Die Anwerbung von Bildungsausländern erfolgt jedoch ohne entsprechende Strukturen und Angebote zur Studienbegleitung.

Moderiert von Vizepräsident Andreas Gissel wurden die von Pineda vorgestellten Arbeitshypothesen anschließend offen diskutiert und mit den eigenen Erfahrungen abgeglichen: Student Stéphane Djiomou Tonga stellte beispielsweise die Ergebnisse einer Untersuchung unter





Die rege Diskussion zeigt die Komplexität des Themas.



Dr. Jesús Pineda vom DAAD bei seinem Einführungsvortrag

Studierenden der Hochschule Ludwigshafen zur Vorlesung „Grundlagen Recht“ vor. Demnach bestanden doppelt so viele ausländische Studierende wie deutsche die Klausur nicht innerhalb von drei Versuchen infolge hoher fachsprachlicher Barrieren. Auch war der Zeitaufwand für die Klausurvorbereitung doppelt so hoch und der Zeitpunkt der Vorlesung wie der Klausur für internationale Studierende ungünstig – beides fällt ins 1. Semester, in dem sich die *degree seeking students* noch an die neue Bildungsumgebung gewöhnen. Ilse Page vom Bereich Internationale Angelegenheiten wies auf das studienbegleitende Angebot hin, das von ausländischen Studierenden bislang aber kaum wahrgenommen werde. Grund seien, aus ihrer Erfahrung, organisatorische Schwierigkeiten wie die fehlende Verankerung im Curriculum, die eine Teilnahme nicht wichtig erscheinen ließe, aber auch die Einstellung der Studierenden, die „keine Extrawurst“ sein wollten. Erfolgversprechend in dieser Hinsicht ist nur eine recht persönliche und intensive Betreuung.

Absolvent Laurent Mbakop regte an, dass eine Einführung in die deutsche Lehr- und Lernkultur vor dem Studium stattfinden müsse, etwa in den studienvorbereitenden Deutschkursen und den Studienkollegs. Zudem hob er hervor, dass Bildungsausländer sich nicht immer als Opfer des deutschen Bildungssystems sehen, sondern selbst aktiv werden sollten: „Es ist nicht Aufgabe der Hochschule, uns ein Netzwerk deutscher Kontakte bereitzustellen – dafür müssen wir schon selbst sorgen“, so Mbakop.

Auch die Integration ausländischer Studierender in den regionalen Arbeitsmarkt war Thema der Diskussion. Jeanette Pandza, Geschäftsführerin Operativ der Agentur für Arbeit Ludwigshafen, führte aus, dass der Arbeitsmarkt auch in unserer Region sektorenspezifisch einen

Arbeitskräftemangel aufweise, etwa in der IT Branche, der Elektrobranche und im Maschinenbau. Hindernis für Absolventen aus Drittländern ist Pandza zufolge oft Unkenntnis gerade der kleinen und mittelständischen Betriebe (KMU), was ausländer- und arbeitsrechtliche Bestimmungen angehe – eine Einschätzung, die Dr. Anton Wengert, Professor für Personalführung und -entwicklung, und Absolventin Maïke Röschel, bestätigten. In ihrer Bachelorarbeit hatte Röschel „Die Integration von Absolventen aus Drittstaaten in den deutschen Arbeitsmarkt“ im Rahmen des STAIR Projektes untersucht und festgestellt, dass KMU bei der Personalauswahl nicht so sehr auf fachliche Kompetenzen achteten, denn sie gingen davon aus, dass diese bei allen Absolventen der Hochschule Ludwigshafen gleichermaßen vorhanden seien. Vielmehr legten sie Wert auf Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Verbundenheit mit dem Unternehmen, Fleiß und ausgezeichnete deutsche Sprachkenntnisse.

Nach Erfahrung von Miriam Blick vom hochschuleigenen Career Center haben beispielsweise ausländische Absolventen aus dem Studiengang Wirtschaftsinformatik kaum Probleme auf dem regionalen Arbeitsmarkt. Generell sei aber der Beratungsaufwand bei Bildungsausländern dreimal so hoch: Ihnen fehle das Vorwissen über den deutschen Arbeitsmarkt und die Erwartungen der Unternehmen an eine gute Bewerbung.

Insgesamt machte der *International afternoon* eines deutlich: Die Situation ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen ist ein komplexes Thema und fordert die Überprüfung und Anpassung bestehender Strukturen und Prozesse in Lehre und Verwaltung. Zugleich bleibt jedoch immer auch die Suche nach individuellen Lösungen.

# KomPass

## Dein Nachweis für internationale und interkulturelle Kompetenzen

von Kerstin Gallenstein

Ab dem Sommersemester 2018 können sich Studierende der Hochschule Ludwigshafen am Rhein im Bereich für Internationale Angelegenheiten den „KomPass“ ausstellen lassen – ein Dokument, das alle internationalen und interkulturellen Aktivitäten erfasst. Grundvoraussetzung für die Ausstellung des Passes ist die erfolgreiche Teilnahme an einem Interkulturellen Training. Alle anderen Aktivitäten – auch diejenigen, die nicht direkt mit dem Studium zusammenhängen – können semesterweise eingetragen werden. Selbstverständlich besteht für höhersemestrige Studierende die Möglichkeit, sich für bereits abgeleitete, nachweisbare Aktivitäten den KomPass auch nachträglich ausstellen zu lassen.

Am Ende des Studiums werden alle gesammelten Aktivitäten auf einem offiziellen Dokument zusammengefasst.

Folgende Aktivitäten können in den KomPass eingetragen werden:

- Teilnahme an einem Interkulturellen Training
- Auslandsaufenthalt an einer Partnerhochschule
- Nachgewiesener Auslandsaufenthalt an einer Nicht-Partnerhochschule
- Nachgewiesenes Auslandspraktikum
- Studentische Hilfskraft im Bereich für Internationale Angelegenheiten für mindestens drei Monate

- Buddy für Incomings von Partnerhochschulen für mindestens ein Semester
- Buddy während der gesamten Summerschool oder zwei Kurzzeitsonderprogrammen
- Exkursionsbegleitung bei mindestens drei Terminen pro Semester
- Erfolgreiche Teilnahme an extracurricularen Fremdsprachenkursen des Bereichs für Internationale Angelegenheiten
- Nachgewiesener Sprachkursaufenthalt im Ausland
- Teilnahme am LeLaLu-Projekt für mindestens drei Monate

Die Liste der Aktivitäten kann – sofern sie belegt werden können – nach Absprache jederzeit individuell erweitert werden.

Weitere Informationen erhalten Sie im Bereich für Internationale Angelegenheiten oder unter [www.hs-lu.de/international](http://www.hs-lu.de/international)

**WAS IST KOMPASS?**  
= KOMPETENZENPASS

- Nachweis für internationale & interkulturelle Aktivitäten
- Bewertung der Aktivitäten durch ein Punktesystem
- Ab 5 Punkten: Erwerb eines offiziellen Dokuments für den CV

**VORTEILE**

- Kontakt und Austausch mit fremden Kulturen
- Einzigartiges Dokument zur Anerkennung sozialer Kompetenzen

**VORAUSSETZUNGEN\*\***  
Teilnahme am interkulturellen Training von IntAn

AKTIVITÄT	PUNKTE
Auslandsaufenthalt an einer Partnerhochschule/ Auslandspraktikum*	3
Studentische Hilfskraft bei IntAn	2
Mentor-Tätigkeit für ausländische Studierende	2
Buddy für Incomings von Partnerhochschulen	2
Buddy während der gesamten Summerschool	1
Exkursionsbegleitung	1
Extracurricularer Fremdsprachenkurs von IntAn	1
Sprachkursaufenthalt im Ausland	1
Teilnahme LeLaLu	2

**INFOS**  
Internationale Angelegenheiten  
Sabine Klein  
Tel. 0621/5203-119  
[international@hs-lu.de](mailto:international@hs-lu.de)

**KOMPASS**  
PASS FÜR INTERNATIONALE UND INTERKULTURELLE KOMPETENZEN

\*unabhängige Nicht-Partner\*\* Kontakt kann nach Rücksprache mit IntAn erweitert werden. Aktivitäten müssen sich vorwiegend hochschulübergreifend sein.

(Bild: The Public Domain Review)



# Willkommen, Welcome, Bienvenue

## „Incoming Students“ an der Hochschule Ludwigshafen

von Kerstin Gallenstein

An der Hochschule Ludwigshafen am Rhein trifft man auf unterschiedliche Gruppen internationaler Studierender. Die größte Gruppe stellen diejenigen internationalen Studierenden, die – wie die einheimischen Studierenden auch – vor Semesterbeginn einen Bewerbungs- und Zulassungsprozess durchlaufen, um sich dann für ein komplettes Bachelor- oder Masterprogramm einzuschreiben und einen Studienabschluss zu erwerben.

„Incomings“ sind hingegen Austauschstudierende von Partnerhochschulen, die für ein oder zwei Semester an die Hochschule Ludwigshafen kommen. Sie belegen vorwiegend Veranstaltungen im englischsprachigen Lehrangebot und besuchen studienbegleitende Deutschkurse, die im Vorfeld des Aufenthaltes nach Vorgaben der Partnerhochschule in einem *Learning Agreement* erfasst wurden, um die Anerkennung der erbrachten Leistungen an der Herkunftshochschule zu sichern. Zu Beginn jedes Semesters findet ein Einstufungstest statt, danach werden die Studierenden dem für ihr Niveau passenden Deutschkurs zugeordnet. Allen „Incomings“ stehen ehrenamtliche *Buddies* zu Seite. Diese *Buddies* holen die Gaststudierenden an Bahnhof oder Busbahnhof ab, bringen sie in die jeweiligen Wohnungen und helfen in den ersten Tagen bei der Orientierung und der Erledigung von Formalitäten. Für viele Studierende, die einen Aufenthalt an einer Partnerhochschule planen, ist die *Buddy*-Tätigkeit eine gute Gelegenheit, Studierende von der eventuellen Zielhochschule kennen zu lernen und authentische Informationen zu erhalten.

Der Bereich für Internationale Angelegenheiten bietet für „Incomings“ jedes Semester ein Exkursionsprogramm an. Zu Beginn des Wintersemesters 2017/2018 startete das Programm mit einer Stadtführung in Ludwigshafen, gefolgt von einem Ausflug nach Heidelberg mit Schlossführung und einer Fahrt nach Bad Dürkheim mit Weinprobe. Im Dezember steht noch der Besuch der Mercedes-Benz-Produktion in Stuttgart an sowie eine Fahrt nach Straßburg mit einer Führung im Europaparlament.

Vor der Prüfungsphase am Ende jedes Semesters müssen sich die „Incomings“ im Bereich für Internationale Angelegenheiten für alle geplanten Prüfungen anmelden. Hier werden auch die Prüfungsergebnisse gesammelt und erfasst. Alle „Incomings“ erhalten dann nach Ablauf ihres Studienaufenthaltes vom Bereich für Internationale Angelegenheiten ein englischsprachiges *Transcript of Records* als Nachweis ihrer hiesigen Studienleistungen. Im laufenden Wintersemester studieren „Incomings“ aus 21 Ländern an der Hochschule, die größten Gruppen kommen aus Japan, Russland, Jordanien und Bosnien-Herzegowina.



**Kerstin Gallenstein**

Leitung Bereich für  
Internationale Angelegenheiten  
Tel. 0621/5203-187  
kerstin.gallenstein@hs-lu.de



# „Man muss immer kämpfen“



Ohne Deutschkenntnisse, aber mit einem anerkannten Bachelorabschluss in Wirtschaftswissenschaften von der Uni Damaskus in der Tasche kam Ahmad Shbatt vor knapp drei Jahren über Jordanien, Bulgarien und Österreich als Flüchtling nach Deutschland. Heute studiert der 29-jährige Syrer als internationaler Vollzeitstudent im dritten Fachsemester an der Hochschule Ludwigshafen im Masterstudiengang Controlling. SPEKTRUM sprach mit Ahmad Shbatt über die besonderen Herausforderungen als internationaler Studierender, seinen mühsamen Weg nach Deutschland und seine Pläne für die Zukunft.

**SPEKTRUM: Herr Shbatt, heute studieren Sie an der Hochschule Ludwigshafen im Masterstudiengang Controlling. War ein Studium in Deutschland von Anfang an Ihr Ziel?**

*Shbatt:* Schon während meines Studiums in Damaskus war klar, dass ich direkt nach dem Abschluss das Land verlassen musste, wenn ich nicht sofort zum Militärdienst eingezogen werden wollte. Ich komme aus einem Dorf, das in Hand der Rebellen war – Militärdienst hätte bedeutet, gegen mein Dorf zu kämpfen; sich dem Militär zu verweigern, bedeutet Erschießung.

An Deutschland als Ausweg habe ich jedoch nicht gedacht und auch nicht an ein weiteres Studium. Ich wollte im Nachbarland Jordanien leben und arbeiten. Damals war das ohne Visum möglich, und dort spricht man wie in meiner Heimat Arabisch. Aber es hat nicht geklappt, und nach mehreren Monaten ohne Arbeit bin ich über die Türkei zu meinem Cousin nach Bulgarien gereist, meinem ersten Kontakt in Europa. Dort war

die Lage sehr schlimm, so dass ich dringend weg wollte. Deutschland war nun meine erste Wahl, aber die Chancen standen schlecht.

**Wie hat es dann doch noch geklappt?**

Plötzlich hatten wir die Erlaubnis auszureisen – erst nach Österreich und dann nach Trier in Deutschland. Eigentlich hätten wir nach den Dublin-Abkommen nicht bleiben dürfen, aber ich habe gekämpft und es hat schließlich geklappt. Nach vier Monaten hatte ich den Aufenthaltsbescheid und wohne nach einem kurzen Zwischenstopp in Gernersheim seitdem in Speyer. Das ist das Tolle an Deutschland: Man muss zwar immer kämpfen, aber am Ende bekommt man sein Recht.

**Wie haben Sie so schnell Deutsch gelernt?**

In Gernersheim hatten wir einen inoffiziellen Deutschkurs, in dem man erste Worte gelernt hat; in Speyer gab es dann Anfängersprachkurse, die das BAMF, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, bezahlt

hat. Ich wollte anschließend weitere Kurse belegen, aber damals wurden die Kosten dafür nicht übernommen. Ich habe beim Jobcenter nachgefragt und eine Absage bekommen, dann bei der Volkshochschule. Dort hat mir die Sekretärin eine Broschüre mit Informationen über ein Stipendium gegeben, das Stipendium der Otto Benecke Stiftung. Dort habe ich mich beworben, und es hat geklappt! Ich konnte einen B2- und C1-Kurs in Heidelberg belegen und habe auch bestanden. Dann musste ich eine dreiteilige Deutsch-Prüfung ablegen – Leseverständnis, Hörverständnis und Sprechen.

**Hatten Sie Unterstützung in Deutschland?**

Es war sehr schwer, eine Wohnung in Speyer zu finden. Ich habe dann einige Monate bei einer deutschen Familie gewohnt. Sie haben mir sehr geholfen – sie sind inzwischen meine deutsche Familie. An der Hochschule hat mir dann Frau Page vom Bereich für Internationale Angelegenheiten viel geholfen, dafür bin ich dankbar.



### Wann fiel die Entscheidung für ein Studium in Ludwigshafen?

Zeitgleich zur DSH-Prüfung habe ich mich von der Arbeitsagentur beraten lassen und habe mich dann parallel um einen Ausbildungsplatz in der Region und einen Studienplatz in Pforzheim, Heilbronn und Ludwigshafen beworben. Wie wir es auch in den Deutschkursen gelernt hatten.

Fast gleichzeitig kamen dann die Zusage vom Bereich für internationale Angelegenheiten der Hochschule Ludwigshafen für ein Studium und die Zusage für einen Ausbildungsplatz. Ich war sehr unsicher, wie ich mich entscheiden sollte, aber schließlich habe ich mich für das Studium entschieden.

### Warum?

Ich habe mit vielen Freunden gesprochen, und die meisten haben mir zum Studium geraten, was auch mein Favorit war – sonst wäre mein Studium in Damaskus umsonst gewesen und die Studienjahre dort verschwendete Zeit.

### Jetzt studieren Sie im 3. Semester im Masterstudiengang Controlling. Entspricht es Ihren Erwartungen?

Die Sprache ist schon eine Hürde, die Vorlesungen sind fast ausschließlich auf Deutsch, die Klausuren und die Hausarbeiten ebenfalls. Ich brauche einfach für alles länger als meine deutschen Kommilitonen. Mein Hauptproblem, gerade bei Klausuren, ist deshalb die Zeit.

Aber meine Kommilitonen sind sehr nett und haben mir immer geholfen. Sie erklären mir, was ich nicht verstanden habe oder geben mir ihre Zusammenfassungen zur Vorbereitung.

### Wie unterscheidet sich das Studium in Ludwigshafen von ihrem Erststudium in Syrien?

Das Studiensystem in Syrien ist anders als in Deutschland: In den Vorlesungen sind viel mehr Studenten; die Professoren kennt man nicht näher. Es werden auch keine Präsentationen gehalten oder Haus- und Seminararbeiten geschrieben, sondern einfach sehr viele Klausuren. Es gibt auch keine Regel, dass man nur dreimal an einer Prüfung teilnehmen darf, wie hier – es ist insgesamt weniger bürokratisch.

### Und was schätzen Sie an Ludwigshafen?

Die Stadt Ludwigshafen gefällt mir nicht besonders, da fühle ich mich in Speyer viel wohler. An der Hochschule mag ich meine Kommilitonen, den lockeren Kontakt mit den Dozenten, die vielen Veranstaltungen, Extrakurse und Programme. Auch die Räumlichkeiten sind gut. Toll finde ich auch die Möglichkeit, ein Auslandssemester zu absolvieren.

### Wäre das etwas für Sie?

Die Idee finde ich gut, aber es kommt derzeit trotzdem nicht für mich in Frage. Ich will mich auf mein Studium hier konzentrieren, und der bürokratische Aufwand wäre in meiner Situation trotz der unbefristeten Niederlassungserlaubnis auch sehr hoch.

### Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Als erstes möchte ich mein Studium schaffen und hoffe, direkt im Anschluss eine gute Arbeitsstelle zu finden. Ich möchte heiraten und eine Familie gründen. Einfach ein ganz normales, gutes Leben führen. Für mein Heimatland wünsche ich mir, dass die Massaker ein Ende finden und in Syrien wieder Frieden herrscht. Meine Familie und Freunde vermisse ich sehr und hoffe, dass ich sie nochmal treffen kann.

### Alles Gute und vielen Dank für das Gespräch!

*Interview: Elena Wassmann*



Ahmad Shbatt im Gespräch mit Dr. Elena Wassmann

# Mit ERASMUS für ein Semester nach Ludwigshafen

von Luisa Kläger

**Nikolaos Papagiannis, Jahrgang 1986, ist einer von 32 internationalen Studierenden (insgesamt 79), die mit dem europäischen Austauschprogramm ERASMUS derzeit ein Semester an der Hochschule Ludwigshafen verbringen, wie Hunderte von Austauschstudierenden vor ihm. Dennoch stellt der 31-Jährige aus der griechischen Stadt Larisa für das Team des International Office eine besondere Herausforderung dar – ist er doch der erste Incoming, der im Rollstuhl sitzt.**

„Guten Morgen, mein Name ist Nikos“ – diese ersten deutschen Worte gehen dem griechischen Austauschstudenten schon sichtlich einfach über die Lippen. Seit September absolviert Nikolaos Papagiannis im Rahmen des ERASMUS-Programms an der Hochschule Ludwigshafen ein Auslandssemester und ist in einer 5er-WG direkt auf dem Campus untergebracht. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten würde er diese Entscheidung nicht rückgängig machen wollen. „Inzwischen fühle ich mich hier wohl, aber man merkt, dass das International Office noch keine großen Erfahrungen mit Studierenden wie mir hatte. Am ersten Tag gab es weder eine Rampe für den Rollstuhl noch ein behindertengerechtes Bett in meiner Unterkunft“, erklärt er und ergänzt: „Aber die Damen vom International Office haben hier sehr schnell reagiert.“

Kerstin Gallenstein, die Leiterin des Bereichs für Internationale Angelegenheiten, weiß um die Schwierigkeiten für *handicaped incomings*: „Bislang mussten wir internationale Studierende im Rollstuhl immer ablehnen, weil es keinen rollstuhlgerechten Wohnraum gab. Weder das Studierendenwohnheim in der Heinigstraße noch die von uns angemieteten Wohnungen der GAG in Campusnähe sind für Rollstuhlfahrer geeignet.“

Allein die frei gewordene Hausmeisterwohnung auf dem Hochschulgelände und deren Umwidmung zur Wohngemeinschaft für internationale Studierende habe die Aufnahme von Nikos ermöglicht. „Wir haben uns sehr bemüht, die Situation für Nikolaos so komfortabel wie möglich zu gestalten, aber hier fehlten uns natürlich im Vorfeld Erfahrungswerte“, so Gallenstein. „Auch ist die momentane Lösung nicht von Dauer, denn die ehemalige Hausmeisterwohnung fällt mit dem Beginn der Baumaßnahmen auf dem Campus dem Neubau zum Opfer. Ob wir danach überhaupt noch die Möglichkeit haben, gehbehinderte Austauschstudierende aufzunehmen, ist fraglich“, erläutert die Leiterin des International Office die Situation. Die Anregungen und Hinweise von Nikolaos Papagiannis seien jedoch in jedem Fall wichtig – nicht nur für zukünftige internationale Studierende mit Handicap, sondern auch für das Thema Barrierefreiheit an der Hochschule Ludwigshafen allgemein. „Wichtige Impulse hierzu erhoffen wir uns auch von Sascha Wendt, einem unserer Auszubildenden, der ebenfalls im Rollstuhl sitzt – ein sehr kluger, kooperativer und sensibler junger Mann“.

Doch über die Situation künftiger internationaler Studierender muss sich Nikos keine Gedanken machen. Für ihn steht nun erst einmal im Vordergrund, sein Auslands-



Nikolaos Papagiannis beim Gespräch im Büro der Hochschulkommunikation

semester bestmöglich zu nutzen: In seiner Heimat studiert der Grieche an der Hochschule Technologiko Ekpaideutiko Idrima Thessaly Betriebswirtschaftslehre und möchte dieses Wissen durch die englischsprachigen Kurse an der Hochschule Ludwigshafen ausbauen. Vor allem Vorlesungen wie „Consulting Management Skills“ oder „Einführung in SAP“ haben dabei sein Interesse geweckt. Auch Deutschkurse sind Teil seines Stundenplans: „Glücklicherweise fällt mir Deutsch bisher nicht allzu schwer“, erklärt er auf Englisch, „im nächsten Sprachlevel wird die Grammatik aber bestimmt sehr viel schwieriger“. Raum zum Deutsch üben bietet dem Austauschstudenten seine WG: In seinen vier Mitbewohnern hat er gute Freunde gefunden und verbringt die Zeit nach den Vorlesungen gerne mit ihnen.

Und was hält er von Deutschland und den Deutschen allgemein? „Die Unternehmensstrukturen in Deutschland, aber auch in Nachbarländern wie der Schweiz oder Luxemburg, interessieren mich sehr. Nach meinem Auslandssemester möchte ich daher ein Praktikum machen, ich habe mich bereits in vielen Unternehmen beworben“, erklärt er. Bei den Deutschen falle ihm auf, dass auch sie sich mal verspäten und in Gesprächen nicht ganz so schnell auftauen, wie er es von Griechen kennt. „Aber sie sind sehr höflich“ – eine Eigenschaft, die er an vielen seiner deutschen Bekannten schätzt.

Wir wünschen Nikos viel Erfolg bei seinen Vorhaben und natürlich weitere positive Erfahrungen als ERASMUS-Student an der Hochschule Ludwigshafen.

# LEBEN UND STUDIEREN

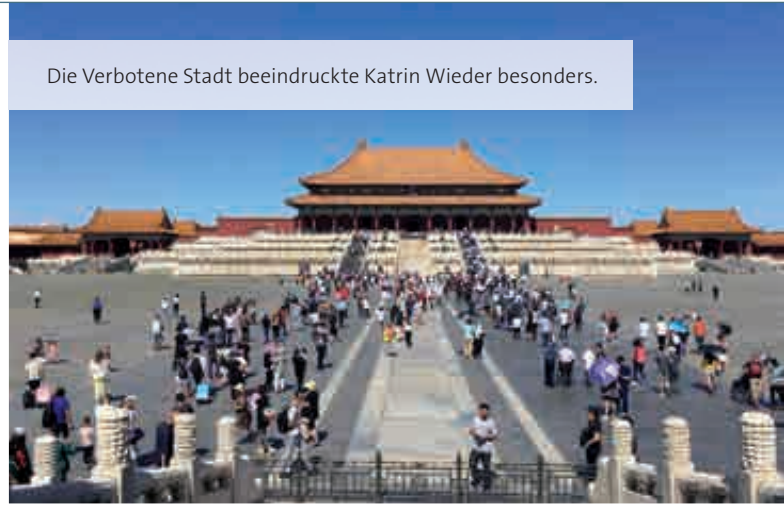
## in der schönsten Region Deutschlands



Salzsee an der Seidenstraße



Die Verbotene Stadt beeindruckte Katrin Wieder besonders.



# Einmal Peking und zurück



In vielen Studiengängen der Hochschule Ludwigshafen, gerade in denen mit internationaler Ausprägung, sind Auslandssemester fester Bestandteil der Curricula. Für Katrin Wieder, Studentin im Masterstudiengang International Marketing Management, ist das Auslandssemester nicht nur eine Pflicht, sondern ein ganz besonderer Reiz. Die 23-Jährige, die in ihrer Ludwigshafener Zeit das International Office der Hochschule als studentische Hilfskraft unterstützt und schon mehrfach die hiesige Summer School begleitet hat, hat bereits drei Summer Schools im Ausland und ein Auslandssemester in Schweden absolviert. Nun zog es Katrin Wieder an die Beijing Normal University in Chinas Hauptstadt Peking. SPEKTRUM sprach mit der Masterstudentin über das studentische Leben in der chinesischen Millionenmetropole, die Herausforderungen und besonderen Reize der Volksrepublik.

## **SPEKTRUM: Frau Wieder, für ein Semester sind Sie nun in Peking. Was hat Sie bewogen, nach China zu gehen?**

*Wieder:* Ich habe während meiner Schulzeit an zwei Austauschprogrammen an der Shanghai Foreign Language Middle School teilgenommen und war deshalb bereits für jeweils drei Wochen in China. Schon damals hat mich das Land wirklich sehr fasziniert, und obwohl ich während meines Auslandssemesters in Schweden eine wirklich unvergessliche Zeit hatte, habe ich mir diesmal eine etwas größere Herausforderung ge-

wünscht. Da war China genau das Richtige für mich.

## **Sprechen Sie Chinesisch?**

In der Schule hatte ich drei Jahre lang einen Kurs belegt, um Chinesisch zu lernen. Leider habe ich mich danach nicht mehr richtig mit der Sprache beschäftigt und so doch viel von meinem Wortschatz wieder verloren. Man lernt aber in China doch recht schnell wieder ein paar Wörter, da sehr viele Chinesen kein Englisch sprechen.

## **Worauf muss man im Vorfeld der Reise achten?**

Wichtig zu wissen ist, dass viele Internetseiten und Apps gesperrt sind.

Man sollte sich deshalb schon im Vorfeld um eine VPN-Verbindung kümmern. Des Weiteren sind westliche Produkte hier in China um einiges teurer, daher ist es ratsam, sich mit den wichtigsten Sachen gut einzudecken. Außerdem sollte man genügend Zeit einplanen, um das Visum zu beantragen.

## **Welche Kurse belegen Sie an der dortigen Uni?**

Vier Kurse hier entsprechen 30 deutschen Credits. Ich besuche die Kurse „International Business and China“, „Introduction to Contemporary Chi-



Wochenendtrip nach Luoyang



Tian'anmen Platz in Peking



na“ und „Microeconomics and International Political Economics“. Es war für mich wichtig, auch etwas über China und die Kultur zu lernen.

#### Und wo sind Sie untergebracht?

Fast alle Studenten sind direkt auf dem Campus in unterschiedlichen Wohnheimen untergebracht. Ich habe dort ein eigenes Zimmer, teile mir aber mit meiner koreanischen Mitbewohnerin das Bad und ein kleines Wohnzimmer.

#### Was sind die Unterschiede im Vergleich zum Studium in Ludwigshafen?

Die Präsenzzeit in den Vorlesungen ist hier sehr viel geringer als in Ludwigshafen, dafür gibt es jedoch mehr Gruppenarbeiten, Präsentationen, Hausaufgaben oder wöchentliche Paper, die geschrieben werden müssen.

#### Ließ sich im Vorfeld alles gut organisieren oder gab es bei der Ankunft Überraschungen?

Im Vorfeld konnte man sich über ein Onlinesystem einen Wohnheimplatz reservieren, und auch der Transfer vom Flughafen wurde von der Universität organisiert. Einzig und allein einige meiner Kurse, für die ich mich

im Vorhinein entschieden hatte, wurden in diesem Semester nicht angeboten. Allerdings konnte ich problemlos meine Kurse in den ersten zwei Wochen umwählen.

#### Allein in der Kernstadt von Peking wohnen 7,7 Millionen Menschen. War das ein Kulturschock?

Alles ist natürlich viel größer als in Ludwigshafen oder Mannheim. Besonders an die vielen Menschen und großen Entfernungen muss man sich erst einmal gewöhnen. Auch den Verkehr darf man auf keinen Fall unterschätzen. Eine Stunde für ein paar Kilometer in einem viel zu vollen Bus zu verbringen, ist hier keine Seltenheit.

#### Peking ist ja das politische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum Chinas. Hatten Sie schon Zeit, die Stadt besser kennen zu lernen?

Ich habe das Glück, dass ich nicht jeden Tag Vorlesung habe und daher auch noch viel Zeit bleibt, Peking genauer zu erkunden. Besonders die Verbotene Stadt hat mich sehr beeindruckt. Außerdem bietet die Uni monatlich kostenlosen Aktionen an, durch die ich bei der Chinesischen Mauer, in einer chinesischen Oper und in einem klassischen Konzert in Peking war.

#### Erkunden Sie auch andere Teile Chinas?

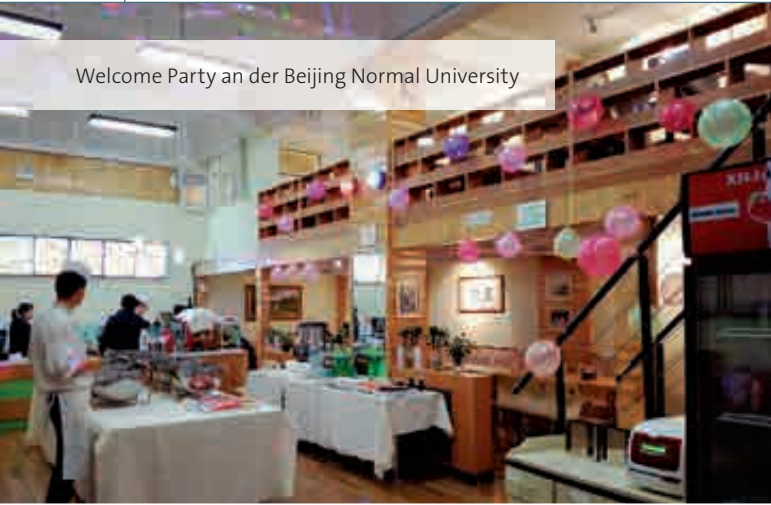


Ein ganz besonderes Erlebnis – Zelten auf der Chinesischen Mauer



Tag der deutschen Einheit

Welcome Party an der Beijing Normal University



Katrin Wieder vor dem Ende der Chinesischen Mauer



Ich versuche wirklich jede Zeit zu nutzen, um mehr von China zu sehen. Das Land ist allerdings so riesig, dass es wirklich unmöglich ist, alles in einem Semester zu erkunden. Ich war bereits in Xi'an bei der Terracotta Armee, habe in Zhangjiajie den Nationalpark besucht, in dem auch der Film Avatar gedreht wurde, und bin eine Woche entlang der Seidenstraße gereist. Dabei konnte ich das Ende der Chinesischen Mauer sehen und war in der Wüste. Gegen Ende des Semesters werde ich mir neben Shanghai und Harbin auch nach Qingdao, die Partnerstadt von Mannheim, ansehen.

### **Ist es leicht, mit den Chinesen in Kontakt zu kommen, oder bleiben die Ausländer eher unter sich?**

Leider ist es schwieriger als ich gedacht hätte, Chinesen kennen zu lernen, da internationale Studenten in anderen Wohnheimen untergebracht sind, und Chinesen kaum Master-vorlesungen, die in englischer Sprache angeboten werden, besuchen. Trotzdem kann man natürlich mit etwas Motivation mit Einheimischen in Kontakt kommen.

### **An welches Erlebnis während Ihres Aufenthalts denken Sie besonders gern zurück?**

Einer der schönsten Momente für mich war das Zelten auf der Chinesischen Mauer. Es war wirklich etwas total Besonderes, was ich wahrscheinlich so nicht mehr erleben werde.

### **Was würden Sie Ihren Kommilitonen raten, die sich auch für ein Auslandssemester in Peking interessieren?**

Besonders die kulturellen Unterschiede und die Sprachbarriere machen das Eingewöhnen am Anfang schwer. Ich würde daher jedem empfehlen, sich vorher über das Land und die Kultur zu informieren, um besser einschätzen zu können, ob China wirklich das Richtige für einen ist. Wer eine besondere und einzigartige Herausforderung sucht, ist in China wirklich bestens aufgehoben.

### **Wann geht es wieder zurück nach Hause?**

Meine letzte Klausur habe ich schon am zweiten Weihnachtsfeiertag. Ich habe mich jedoch entschieden, noch etwas in China zu bleiben, um den Jahreswechsel in Shanghai zu feiern und das Eisfestival in Harbin im Norden Chinas Anfang Januar zu besuchen. Danach geht es für mich



am 8. Januar wieder zurück nach Deutschland.

### **Und wie geht es dann weiter?**

Parallel zu meinem Auslandssemester hatte ich mich auch auf ein Auslandspraktikum in Schweden beworben. Nachdem ich sowohl für Peking als auch das Praktikum eine Zusage bekommen habe, habe ich mich dazu entschieden, beide Chancen wahrzunehmen. So geht es für mich nach nur drei Wochen in Deutschland schon wieder für ein Semester ins Ausland nach Schweden.

### **Eine gute Zeit in China, Deutschland und Schweden und vielen Dank für das Gespräch!**

*Interview: Elena Wassmann*



Jetzt anmelden:  
[www.aok-kurse.de](http://www.aok-kurse.de)

## Die neuen Gesundheitskurse

Unser kostenfreies Angebot für AOK-  
Versicherte: motivierend und in Ihrer Nähe!



Aus den Workshops heraus entstand das Projekt „Meet Cameroon“, bei dem engagierte kamerunische Studierende der Hochschule ihre Kultur vorstellten.

# „Intercultural Awareness“

Eine Workshop-Reihe zum Thema Kultur

von Dieter Ott und Harry Sponheimer

Nicht wenige Studierende der Hochschule Ludwigshafen verbringen ein Semester im Ausland oder arbeiten nach Studienabschluss in internationalen Firmen. Zudem besteht die Studierendenschaft zu einem nicht unerheblichen Teil aus Menschen mit Migrationshintergrund und Austauschstudierenden. Angesichts dieser Diversität sowie einer immer weiter voranschreitenden Internationalisierung der Studiengänge ist es notwendig, die interkulturellen Kompetenzen sowohl von Studierenden als auch von Lehrenden und Mitarbeitern zu fördern und zu stärken. Harry Sponheimer und Dieter Ott haben die Herausforderung angenommen und in ihrer Rolle als Lehrkräfte für Soft Skills und Fremdsprachen im Fachbereich Dienstleistungen und Consulting seit dem Wintersemester 2011/2012 mehrere interkulturelle Workshops aufgesetzt, die helfen sollen, das Zusammentreffen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen positiv zu gestalten: die Workshop-Reihe „Intercultural Awareness“.

In einer Kombination aus Information, Sensibilisierung und Simulation wird in den Workshops versucht, die Studierenden für internationale Begegnungen empfänglicher zu machen. Es geht dabei nicht darum, Studierenden beizubringen, wie sie im Ausland auftreten sollen. Vielmehr wird ihnen die Möglichkeit gegeben, konflikträchtige Situationen im internationalen Kontext kennenzulernen, frühzeitig als solche zu erkennen, besser einzuschätzen und entsprechend zu reagieren. Um ausreichend Praxisnähe zu garantieren, wurden gleich zu Anfang mehrere Unternehmen eingeladen, sich im Sinne eines Wissenstransfers in beide Richtungen mit ihrem Erfahrungsschatz einzubringen. Die Workshops richten sich dabei an Studierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschule.

Eine der bestimmenden Einflussgrößen der menschlichen Interaktion ist die Wahrnehmung: So, wie wir andere Personen und deren Verhalten wahrnehmen, bewerten

wir sie. Gleichzeitig haben wir auch immer bestimmte Erwartungen an das Verhalten unseres Gegenübers. Was genau wir erwarten, hängt dabei entscheidend von unserer Erziehung und Prägung ab. Verhaltensmuster aus fremden Kulturkreisen können unter Umständen buchstäblich durch unser Raster fallen und schnell „falsch“, „seltsam“ oder im besten Falle „befremdlich“ erscheinen. Aus diesem Grunde ist es bei interkulturellen Seminaren besonders wichtig, die Teilnehmenden hinsichtlich der Wahrnehmung und eventueller Missverständnisse zu sensibilisieren.

In allen Veranstaltungen der Reihe wird die Rolle von Klassifizierungen von Kulturen diskutiert. Die Zuordnung von Gruppen oder ganzen Nationen je nach Ausprägung bestimmter Merkmale (Stereotype) zu einem Kulturkreis soll im ersten Kontakt mit fremden Kulturen als Orientierung dienen. Der Nutzen ist allerdings gering, wenn dies nicht wissenschaftlich (also eher anhand weniger



Wissensbrocken oder lediglich aus den Erfahrungen Dritter) geschieht, und so verzerrte Bilder – Vorurteile und Klischees – von Menschen anderer Kulturen entstehen.

In mehreren Übungen zu den Themen Kulturklassifikationen, Stereotype, Vorurteile und Klischees kamen die Teilnehmer bislang stets zu der Erkenntnis, dass nicht alle Werte und Vorstellungen für das Gegenüber sichtbar sind, und dass ein erstes Bild, das man sich von einem Menschen gemacht hat, durchaus hinterfragt, ergänzt oder korrigiert werden kann. Gleichzeitig ist es wichtig, die jeweils eigenen Werte zu kennen (Autostereotyp) und darüber hinaus zu erfahren, welches Bild sich andere von uns machen (Fremdstereotyp). Mit einer interaktiven Übung erarbeiten die Teilnehmer daher, welche erworbenen Werte sie mit sich tragen. Es werden Konflikte herausgearbeitet, die entstehen können, wenn Menschen mit unterschiedlichen Lebensweisen mit ihren Vorstellungen, Werten und Idealen (unsichtbar oder nach außen manifestiert) aufeinander treffen. Den meisten Teilnehmern der bisherigen Workshops waren typische Konflikte, so genannte „Hot Spots“, auch aus dem realen Hochschulbetrieb bekannt.

Das Aufeinanderprallen von Kulturen und die Entstehung von *Hot Spots* werden in einer Simulation beziehungsweise einem Planspiel deutlich gemacht. Die Gefühlsachterbahn von Neugier, Unverständnis und Enttäuschung (auch Kulturschock genannt) bis hin zur Akzeptanz wird dabei in einem realitätsnahen Rollenspiel simuliert, das nicht nur mit viel Spaß, sondern auch mit einiger Frustration und Überraschungseffekten aufwartet. Wichtigste Erkenntnis dieser Simulation: Das Einfinden in eine fremde Situation gelingt am besten durch proaktives Handeln und direkte Kommunikation.

In einer Praxisarbeit wurden schließlich die kooperierenden Unternehmen zu typischen *Hot Spots* sowie ihrem



praktischen Umgang damit befragt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden gesammelt, mit den Erkenntnissen aus den Workshops abgeglichen und den Firmen als Leitfaden zurückgespiegelt.

Die Erfahrungen aus der vierjährigen Workshop-Reihe haben Eingang in mehrere Lehrveranstaltungen und Angebote des Fachbereiches Dienstleistungen und Consulting gefunden: Mit dem neu geschaffenen Modul „International Business Skills“ beispielsweise sollen Studierende auf ihre berufliche Zukunft in einem multikulturellen Umfeld vorbereitet werden. Dabei spielen zunächst ganz praktische Dinge, wie das Präsentieren in englischer Sprache oder das Wissen um Besonderheiten im geschäftlichen Alltag anderer Kulturen, eine große Rolle. Im Vordergrund stehen aber die Herausforderungen in der Zusammenarbeit in internationalen Teams. Daneben sind auch ethische Fragestellungen, die im Rahmen der Workshops immer wieder aufgeworfen wurden, von Bedeutung. Schließlich entstand aus den Workshops die Veranstaltung „Meet Cameroon“, bei der engagierte kamerunische Studierende unserer Hochschule ihre farbenfrohe Kultur mit Speisen, Kleidung und Tänzen in zwei aufeinanderfolgenden Semestern lebensnah vorstellten und so einen aktiven Beitrag zu einem besseren Verständnis leisteten.



### Dieter Ott

Lehrkraft und Fachkoordinator  
für Soft Skills  
Fachbereich Dienstleistungen  
und Consulting  
Tel. 0621/5203-221  
dieter.ott@hs-lu.de



### Harry Sponheimer

Lehrkraft und Fachkoordinator  
für Fremdsprachen  
Fachbereich Dienstleistungen  
und Consulting  
Tel. 0621/5203-216  
harry.sponheimer@hs-lu.de



# Mehr als nur Sprachunterricht: Koreanisch am Ostasieninstitut

Seit fast 30 Jahren lernen Studierende am Ostasieninstitut (OAI) der Hochschule Ludwigshafen im Rahmen des sehr erfolgreichen und im gesamten Bundesgebiet nahezu einmaligen Studiengangs *International Business Management (East Asia)* Japanisch und Chinesisch in Kombination mit Betriebswirtschaft. Seit dem Wintersemester 2016/17 bietet das Programm nun neben China und Japan auch Korea als möglichen Studienschwerpunkt an. Seitdem begleitet auch Soon Sim Jo die Studierenden mit Schwerpunkt Korea als Dozentin für Koreanisch. SPEKTRUM sprach mit Soon Sim Jo über ihre Lehrtätigkeit am OAI, das koreanische Bildungssystem und die politische Lage in ihrem Heimatland.

## **SPEKTRUM: Frau Jo, was lernen die Studierenden in Ihrem Unterricht?**

*Jo:* Die Studierenden lernen während der ersten vier Semester die koreanische Sprache intensiv, damit sie im 5. und 6. Semester das Auslandsjahr in Südkorea ohne Probleme schaffen. Dort sollen sie ihre Sprachkenntnisse weiter verbessern, denn wir haben im letzten Studienjahr auch viel vor: Nach der Rückkehr, ab dem 7. Semester, lernen sie Fachsprache, um für die Praxis fit zu sein.

## **Wie unterscheidet sich Koreanisch vom Deutschen?**

Zunächst zur Schrift: Die koreanische Schrift „Hangeul“ hat 40 Buchstaben. Die Buchstaben werden aber nicht nach dem Prinzip der Wäscheleine hintereinander geschrieben, sondern zu Silbenblöcken kombiniert. Dabei werden die Buchstaben übereinander und nebeneinander platziert. Auch in der Grammatik gibt es gravierende

Unterschiede: Der koreanische Satz hat zum Beispiel die Grundstruktur Subjekt + Objekt + Verb, und diese Reihenfolge gilt für alle Satzarten. Die Markierungen für Tempus, Modus, Satzart und Höflichkeitsstufe werden immer durch Suffixe an den Verbstamm angehängt. Das koreanische Nomen hat kein Genus, und die Pluralmarkierungen sind fakultativ. In der gesprochenen Sprache werden Kasus- und Pluralmarkierungen und auch das Subjekt oft weggelassen.

Die Schwierigkeiten für die deutschen Lerner liegen besonders bei den unterschiedlichen Sprechstufen: Sie werden nach der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer in Bezug auf Status, Vertrautheit, Alter und Kommunikationssituation unterschieden. Das ist ein kompliziertes System, dagegen ist der Unterschied zwischen „Du“ und „Sie“ harmlos.

Teezeremonie in der Helfferich-Sammlung  
des OAI beim Sommerfest 2017

### **Warum lohnt es sich aus Ihrer Sicht, Koreanisch zu lernen?**

Südkorea ist für Deutschland der drittgrößte Absatzmarkt in Asien. Das 2011 zwischen der EU und Südkorea geschlossene Freihandelsabkommen ist hier sehr hilfreich. Um die 100 koreanischen Unternehmen haben ihre Niederlassungen in Deutschland. Sie haben 90 Prozent ihrer Mitarbeiter in Deutschland eingestellt.

Außerdem gibt es kulturell viel zu entdecken: von der Besinnung im buddhistischen Tempel über eine lebendige Gegenwartsliteratur bis zur Popkultur! Jugendliche interessieren sich weltweit für TV-Serien, Popmusik und die Küche des Landes. Mittlerweile ist Südkorea für viele ein Mekka für Schönheitspflege und Mode. In all diesen Bereichen entwickeln sich auch weitere interessante Beschäftigungsmöglichkeiten. Außerdem sind die Menschen selbst besonders: Wenn Sie mit Koreanern Streit haben, gehen Sie mit Ihnen etwas trinken! Sie kommen aus dem Laden Arm in Arm singend raus.

### **Ähneln sich das deutsche und das koreanische Bildungssystem?**

Ja und nein. Es gibt ein zwölfjähriges Schulsystem – sechs Jahre Grundschule, drei Jahre Mittelschule und drei Jahre Oberschule. Koreaner legen noch größeren Wert auf Hochschulbildung als Deutsche. Im Jahr 2016 haben 80 Prozent aller Oberschüler einen Studienplatz bekommen. Diejenigen, die sich nicht einschreiben durften, können die jährliche zentrale Hochschulaufnahmeprüfung, vergleichbar mit dem Abitur, so oft wiederholen, wie sie wollen. Aber das Ergebnis gilt immer nur ein Jahr! Quereinsteiger haben es auch ziemlich schwer.

Universitäten bieten vierjährige Bachelor-Studiengänge an, beziehungsweise sechsjährig für Medizin und Zahnmedizin. Danach können weiterführende Studiengänge zum Master (zwei bis drei Jahre) und zur Promotion (drei bis vier Jahre) folgen. Es gibt auch berufsvorbereitende Colleges (zwei- oder vierjährig). 2015 gab es in Südkorea insgesamt 433 Hochschulen.

### **Was wollen Sie den Studierenden über die Sprache hinaus über Ihr Land und Ihre Kultur vermitteln?**

Die Sprache ist ein Teil der Kultur. Die Mentalität, Umgangsform mit Höflichkeit, Entwicklung neuer Ausdrücke,

Sitten und Gebräuche, gesellschaftliche Ereignisse und auch Politik werden so transportiert.

### **Sie unterrichten seit vielen Jahren Koreanisch im Ausland. In welchen Ländern waren Sie vor Ihrer Lehrtätigkeit am OAI tätig?**

Für den Bereich Koreanisch als Fremdsprache war ich auf den Philippinen, im Sudan und in Deutschland tätig. Darüber hinaus habe ich in Südkorea gearbeitet, aber als Betriebswirtin in Im- und Exportfirmen und im Design-Bereich.

### **Fühlen Sie sich in Deutschland wohl?**

Ich fühle mich hier sehr wohl. Bescheidenheit, Durchhaltevermögen, Ehrlichkeit, Regeln einhalten, Menschlichkeit, Zeit füreinander – Tee trinken ohne Fernsehen oder ein Spaziergang mit der Familie auf ungepflasterten Wegen in der Stadt –, schöne Wälder und der Wille der Menschen für Nachhaltigkeit beeindruckten mich.

### **Was fehlt Ihnen?**

Schulfreunde zum Beispiel, mit denen ich über die Vergangenheit sprechen kann. Familienfeste wie Hochzeitszeremonien und Ahneneremonien, an denen alle Familienangehörigen teilnehmen. Ich habe viele Zeremonien im Elternhaus erlebt. Was ich jetzt meinen Studenten beibringe, ist die Teezeremonie.

### **Ein Auslandsjahr in China, Japan oder Korea ist fester Bestandteil für die Studierenden am OAI. Angesichts der derzeitigen Spannungen zwischen Nord- und Südkorea – können Sie Studierenden momentan einen längeren Aufenthalt in Korea empfehlen?**

Die neue liberale Moon Jae-In Regierung – seit der Gründung 1948 wurde Südkorea nur elf Jahre von Liberalen und den Rest der Zeit von Konservativen regiert – distanziert sich stark von Trumps militärischer Option gegen Nordkorea. Sie macht klar, dass kein erneuter Krieg auf der koreanischen Halbinsel ausbrechen darf und versucht eine Annäherung mit dem Norden durch Hilfsgüter und den Vorschlag für einen gemeinsamen Auftritt bei der Winter-Olympiade 2018.

### **Vielen Dank für das Gespräch!**

*Interview: Elena Wassmann*



# „Master your sales in wine – sustainably!“

Internationaler MBA-Studiengang „Wine, Sustainability & Sales“ am Weincampus Neustadt erfolgreich etabliert

von Janina Dorn und Marc Dreßler

**Nach intensiver Planungs- und Aufbauphase und erfolgreicher Akkreditierung startete im Wintersemester 2016/2017 der berufs begleitende Masterstudiengang „MBA Wine, Sustainability & Sales“ am Weincampus Neustadt – in englischer Sprache und zugeschnitten auf die Bedürfnisse internationaler und berufstätiger Studierender. Bereits im ersten Studienjahrgang waren Studierende aus vier Nationen am Start: aus China, Griechenland, Japan und Deutschland.**

Schon in der Entwicklungsphase des neuen MBA wurden sowohl die Bedürfnisse deutscher Studierender und Unternehmen abgefragt, als auch internationale Perspektiven eingebracht. Impulse eines Symposiums zur Zukunft akademischer Fortbildung in der Weinbranche sind ebenfalls in die Konzeption eingeflossen. Ziel war es dabei, die Internationalisierung des Weincampus wie auch der Hochschule Ludwigshafen zu intensivieren und den Fortbildungsbereich weiter auszubauen. Zehn internationale Studierende zwischen 25 und 50 Jahren haben sich schon im ersten Jahrgang der Herausforderung gestellt, ihre beruflichen und persönlichen Perspektiven durch das Studium zu erweitern und sich in nachhaltigem Management und Vertrieb im Kontext globaler Industrien, insbesondere der Weinbranche, weiterzubilden.

Ein wesentlicher Bestandteil des MBA ist die berufsbegleitende Aus-

richtung: Der Studiengang ist mit nur 36 Präsenztage konzipiert, die wochenweise abgehalten und durch Blended Learning-Elemente und Selbststudienphasen ergänzt werden. Dadurch lassen sich Beruf und Studium auch bei Distanz zum Standort Neustadt vereinbaren. Eine der internationalen Studierenden, Marketingfachfrau für griechischen Wein, reist beispielsweise für die Präsenzphasen aus ihrem Heimatland Griechenland oder anderen globalen Weinvermarktungsstandorten an, und kann unabhängig vom Studium weiterhin international tätig sein.

Doch es sind nicht nur Weinfachleute, die sich für die Weiterbildung am Weincampus Neustadt entscheiden: Unter den sieben Frauen und drei Männern des ersten Jahrgangs sind neben studierten Oenologen auch eine Hotelière, eine Biotechnologin, Genossenschaftsmitarbeiterinnen mit beruflichem Schwerpunkt im Kundenmanagement und Vertrieb



(Bild: designed by freepik)

sowie ein mittelständischer Unternehmer für Elektrogroßgeräte. Zwei der Studierenden wurden wegen ihrer langjährigen Erfahrung und nach Bestehen einer Eignungsprüfung als sogenannte „beruflich Qualifizierte“ ohne ersten Hochschulabschluss aufgenommen.

Diese „bunte“ Zusammensetzung aus Fach- und Führungskräften unterschiedlicher Wirtschaftszweige eröffnet Austausch, fachfremde Perspektiven und fördert den Wissenstransfer. Die Studierenden können eigene Fragestellungen aus ihren Unternehmen einbringen, erarbeiten in der Gruppe mögliche Lösungswege oder kreieren spannende Fallstudien im Rahmen der Projektarbeiten. Die unterschiedlichen Hintergründe und Bildungsabschlüsse fördern nicht nur den Lernerfolg, sondern helfen auch, das Netzwerk innerhalb der Gruppe

zu festigen. Von Anfang an ist es fester Bestandteil der Präsenzwochen, nach Vorlesungsende die Betriebe und Weingüter der Kommilitoninnen und Kommilitonen zu besuchen und im Anschluss den Tag gemeinsam mit einem Glas Wein ausklingen zu lassen. Im Oktober 2017 ist der Masterstudiengang in die zweite Runde gestartet, und auch der neue Jahrgang führt diese schöne Tradition fort. Im März beginnt das vierte und damit letzte Semester der ersten Kohorte im MBA Wine, Sustainability & Sales, das für die Erstellung der Master-Thesis vorgesehen ist und keine Präsenzwochen mehr bedingt. Dennoch werden die Studierenden sich nicht aus den Augen verlieren. Die Gruppe plant bereits ein Wiedersehen im April und organisiert eine Studienreise nach Griechenland, bei der sie auf eigene Faust die Welt der internationalen Weine gemeinsam weiter erkunden wollen.

International sind in dem englischsprachigen Studiengang nicht nur die Studierenden, sondern auch die Lehrenden. Neben den erfahrenen Dozenten des Weincampus Neustadt und der Hochschule Ludwigshafen konnten hochkarätige internationale Wissenschaftler und Experten gewonnen werden, darunter Weltmeister-Sommelier und Master of Wine Markus Del Monego für die „Wein Expertise“ und Professor Dr. Pierre Mora von der Kedge Business School in Bordeaux. In seinem interaktiven Business Game am Beispiel der Weinbranche haben sich die Studierenden im Modul „Channel Management“ drei Tage lang der Aufgabe gewidmet, die Reichweite und langfristigen Konsequenzen ihrer unternehmerischen Entscheidungen „live“ zu erleben und waren gefordert, auf simulierte neue

Herausforderungen unternehmerisch zu reagieren. Der interdisziplinäre Ansatz des Studiengangs kam deutlich zu Tage, als dabei nicht nur über Profit und Absatz diskutiert wurde, sondern auch Aspekte wie soziale und ökologische Nachhaltigkeit im Vordergrund standen.

Der international profilierte Weinfachmann Markus del Monego verließ in seinem dreitägigen Modul ebenfalls die theoretischen Pfade und brachte die Welt der Weine kurzerhand nach Neustadt. Die Studierenden hatten die einmalige Gelegenheit, etliche internationale Tropfen aus der alten und neuen Weinwelt zu verkosten und sensorisch zu beurteilen. Neben der richtigen Kombination von Wein und Speisen – praxisnah vermittelt bei einem sensorischen Drei-Gänge-Menü – ging es auch um die kundenorientierte Beschreibung und Vermarktung der (eigenen) Produkte.

Doch das Studiengangsteam möchte noch mehr: Beispielsweise ist ein Partnerschaftskonzept mit internationalen Unternehmen angedacht, das den MBA für Studierende noch

attraktiver machen will und die Studierbarkeit erhöht. Daneben sollen standardisierte Praktika, Stipendien oder konkrete Fragestellungen der Partnerbetriebe die Verzahnung mit der Praxis weiter intensivieren.

Die Studierenden der ersten Jahrgänge motivieren sehr und zeigen, dass das mutige Studienkonzept Perspektive hat. Es bleibt aber noch sehr viel zu tun, um die Internationalisierung voranzutreiben und nachhaltigen Erfolg zu sichern – am Weincampus und an der Hochschule Ludwigshafen.

**Nähere Informationen unter**  
[www.mba.weincampus-neustadt.de](http://www.mba.weincampus-neustadt.de)



Prof. Dr. Pierre Mora mit Studierenden bei der Bearbeitung des interaktiven Business Games im Modul Channel Management



Der erste MBA-Jahrgang mit Markus Des Monego und Prof. Uli Fischer im Modul Wine Expertise

# Logistik ohne Grenzen

Studierende des dualen Bachelorstudiengangs Logistik erleben internationalen und interkulturellen Austausch

von Iris Zimmermann



DBL-Studentin Johanna Krempf durfte an den Standorten Amazon Kapstadt und Dublin an Projekten mitarbeiten.

Heutzutage organisiert, steuert und kontrolliert die Logistik in einem weltweiten Netzwerk die Güterflüsse zwischen den Unternehmen. Schneller und effizienter denn je kommunizieren Menschen und Technik über Kontinente hinweg und tauschen Daten aus. „In der Logistik denkt man über Grenzen hinweg – Grenzen zwischen Abteilungen, Ländern, Kontinenten. Neben dem fachlichen Überblick sind daher nicht zuletzt für die Ausbildungsbetriebe sprachliche und soziale Kompetenzen von großer Bedeutung. All dies vermitteln wir unseren Studierenden und ermöglichen ihnen, interkulturelle Erfahrungen im Fachkontext zu sammeln“, beschreibt Dr. Sabine Scheckenbach, Professorin und Studiengangleiterin des dualen Bache-

lorstudiengangs Logistik (dBL), das Studienkonzept.

Zur Anwendung kommen diese Kompetenzen bei internationalen Praxisprojekten: So flog Anfang Oktober die Studiengruppe des fünften Semesters zur Satakunta University of Applied Sciences in Rauma, einer Partneruniversität an der südwestlichen Küste Finnlands. Dort erhielten die international gemischten Studierendengruppen vor Ort ein Aufgabenbriefing des dort ansässigen Logistik-Dienstleisters Logistikas Oy persönlich von Geschäftsführer Toni Brigatti. Bis zur Präsentation ihrer Ergebnisse im Dezember tauschen sich die Studierenden untereinander und mit ihren betreuenden Dozenten über sämtliche Kanäle online aus – natürlich auf Englisch. Interkulturelles Fingerspitzengefühl und beruflicher Umgang mit Kommunikationskanälen sind hier gefragt.

Auch mittels Exkursionen an wichtige Logistik-Knotenpunkte wie zum Beispiel dem größten europäischen Hafen Rotterdam entwickeln die Studierenden Offenheit und Verständnis für andere Vorgehensweisen und die Komplexität der globalen Logistik. Da sie alle zwölf Wochen von Studiums- zur Praxisphase wechseln, können sie die Erkenntnisse direkt anwenden. Wer dann auf den Geschmack gekommen ist, kann eine

Auslandspraxisphase oder ein Semester an einer der über 100 Partneruniversitäten absolvieren. Die dBL-Studentin Ines Biechele wählte die Chinese Baptist University in Hongkong. Sie wurde wärmstens vom International Office empfangen und lernte viele Hongkong-Chinesen kennen. „Dadurch konnte ich einen einzigartigen Einblick in die chinesische Kultur gewinnen und sehe Asien, speziell China, nun mit anderen Augen“, berichtet sie begeistert von ihrem Studienaufenthalt.

Ihre Kommilitonin Johanna Krempf, in Ausbildung bei Amazon, durfte vier Wochen am Standort Amazon Kapstadt (Südafrika) und vier Wochen am Standort Dublin (Irland) an Projekten mitarbeiten. „Hier wurden der deutsche mit dem englischen Kundenservice verglichen und Prozessideen ausgetauscht. Es war toll, Kollegen aus der ganzen Welt kennenzulernen und mein Netzwerk zu erweitern“, fasst sie ihre Erfahrung zusammen. Zurück in Deutschland nahm sie ihre neue Stelle als Schichtleiterin in einer Robotik-Abteilung bei Amazon auf. Der doppelte Abschluss, Bachelor und IHK Ausbildung, und der Mix aus Theorie und Praxis plus die Auslandserfahrung haben sich ausgezahlt.

**Nähere Informationen unter:**  
[www.dual-logistik.de](http://www.dual-logistik.de)



# Logistik zwischen den Kulturen

## Einblicke in das rein englischsprachige MBA-Fernstudium Logistics – International Management & Consulting

von Iris Zimmermann

„Leading Change in a Multicultural Environment“ (Steuerung eines Change-Prozesses in einem multikulturellen Umfeld) lautet der Titel der Masterthesis von Makhlouf Benzahia, Absolvent des englischsprachigen MBA-Fernstudiums Logistics und stellvertretender Geschäftsführer von Talke in Jubail. Im September kam er aus Saudi-Arabien zur feierlichen Übergabe seiner Urkunde. In diesem ersten *Intake* des 2014 neu gestarteten Studiengangs wählten mehr als die Hälfte der Studierenden internationale Themen für ihre Abschlussarbeiten. Die besondere Herausforderung für zwei Drittel dieser Gruppe war, dass sie schon während des Studiums befördert wurden und trotz der beruflichen Belastung den Abschluss durchzogen. Das spricht für ihre Selbstdisziplin, aber auch für die Flexibilität des Studiums.

Immer Mitte Februar und Mitte Juli – wenn das Semester dem Ende naht – beleben zwei internationale Gruppen die Flure der Hochschule. Diese Studierenden klinken sich für acht bis zehn Tage aus Beruf und/oder Familie aus und kommen nach Ludwigshafen, um hier den MBA Logistics zu absolvieren. Manche reisen aus den USA, aus Indien oder europäischen Ländern an. Die meisten wohnen und arbeiten jedoch in Deutschland. Sie stammen entweder aus anderen Ländern oder sind bereits seit Jahren im internationalen Umfeld tätig. In englischer Sprache zu studieren, ist für die einen die einzige Möglichkeit in Deutschland zu studieren, für die anderen ein idealer Weg Fachtermini der Logistik anzuwenden. Ihr Ziel ist es, mit diesem Studium eine Stelle mit mehr Verantwortung und Komplexität in der global agierenden Logistik zu übernehmen. Oder aber sie nutzen ihren internationalen Hintergrund und ihre Fachkenntnisse, um in entsprechenden Bereiche der Logistik quereinzusteigen.

„Anhand interdisziplinären Methodenwissens und praktischer Beispiele lernen die Studierenden globalen und interkulturellen Anforderungen strategisch und innovativ

zu begegnen und fundierte Entscheidungen zu treffen“, fasst Sabine Scheckenbach, Studiengangleiterin und Professorin, die Zielsetzung des Studiengangs zusammen.



Dozentin Charlotte Ducker ließ die Studierenden mit dem Bau eines Zuckerturmes die interkulturelle Dynamik ihrer Gruppe analysieren.

Die internationale Ausrichtung des Studiums prägt auch die anderen Studieninhalte. Mit Kent Gourdin, Professor und Direktor am College of Charleston (USA), erfahren die Studierenden, wie das Thema Transport aus amerikanischer Sicht betrachtet wird. In Projekt- oder Change Management werden Fälle mit internationalen Teams oder Partnern durchgespielt. In Lean Management, Controlling oder Supply Chain Management geht es um die Steuerung der Wertschöpfungsketten im globalen Netzwerk. Das letzte Semester ist schließlich der Masterarbeit gewidmet – der Visitenkarte für den nächsten Karriereschritt auf dem internationalen Parkett.

Nähere Informationen unter: [www.mba-limc.de](http://www.mba-limc.de)



**Prof. Dr.  
Sabine Scheckenbach**

Professur für Logistik  
und Prozessmanagement  
Tel. 0621/5203-301  
[sabine.scheckenbach@hs-lu.de](mailto:sabine.scheckenbach@hs-lu.de)



# Mit der Welt verbunden: das Transatlantik-Institut

von Kathrin Paul, Joachim von Hunnius und Gerhard Raab

**Das Transatlantik-Institut lebt Internationalität:** Seit der Gründung des Instituts im Jahr 1999 sind viele wertvolle und nachhaltige Beziehungen zu Hochschulen und Universitäten auf der ganzen Welt geknüpft worden. Von Anfang an stehen dabei die Beziehungen zu Hochschulen in den USA besonders im Mittelpunkt. Zwei der wichtigsten Verbindungen sind die MBA-Programme in Kooperation mit der University of West Florida und der University of North Carolina at Greensboro.

## **Ein langjähriger Partner: die University of West Florida**

Die University of West Florida in Pensacola (UWF), gelegen an der traumhaft schönen Küste Floridas, ist einer der ersten Partner des Transatlantik-Instituts. Das kooperative AACSB-akkreditierte MBA-Programm in General and International Management der Universität wird seit 2003 am Transatlantik-Institut berufsbegleitend angeboten. Das Besondere dabei: Die meisten Professorinnen und Professoren kommen für je zwei Wochenenden im Monat aus Pensacola nach Ludwigshafen. Umgekehrt gehen auch die Studierenden jeweils zu Beginn und Ende des Studienprogramms für je zwei Wochen an den Campus der UWF in Pensacola. So können die meist voll berufstätigen MBA-Studierenden ohne Orts- oder Jobwechsel in 18 Monaten einen AACSB-akkreditierten US-Master-Abschluss erlangen.

## **Die Summer Schools in Ludwigshafen**

Beziehungen zu US-Studierenden knüpfen die Programm-Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Ludwigshafen bereits während der ersten beiden Wochen in Florida. Fortgeführt wird der Kontakt durch die sogenannten „Summer

Schools“ in Ludwigshafen, bei denen US-Studierende von der UWF für zehn Tage nach Deutschland kommen. Während dieser Zeit besuchen die MBA-Studierenden beider Nationen gemeinsam den jeweils laufenden MBA-Kurs am Transatlantik-Institut. Exkursionen nach Straßburg, Rom und Brüssel oder zur Europäischen Zentralbank nach Frankfurt gehören ebenso zur Summer School wie Besuche bei Unternehmen wie der BASF in Ludwigshafen, ABB und John Deere in Mannheim, Daimler in Stuttgart oder PFW Aerospace in Speyer. Nicht selten entstehen bei diesen gemeinsamen Erlebnissen langjährige Freundschaften – sowohl zwischen den Studierenden untereinander als auch zu den Lehrenden. Auch im Mai 2018 kommt wieder eine Gruppe von US-amerikanischen Studierenden des MBA-Programms der UWF zur Summer School nach Ludwigshafen.

Finales Highlight sind selbstverständlich die zwei Wochen in den USA zum Abschluss des Programms. Eugen Scherer vom Jahrgang 2016 erinnert sich gerne an die Zeit: „Dieses Studium war mit das Beste, was ich je gemacht habe! Es war eben nicht nur reines Büffeln und

Abarbeiten, sondern eine Kombination aus Studium und dem Abenteuer Amerika!“

### **Best Practice: die University of North Carolina at Greensboro**

Eine weitere langjährige Partnerschaft verbindet das Transatlantik-Institut mit der University of North Carolina at Greensboro (UNCG). Gemeinsam mit den ausbildenden Partnerunternehmen der dualen Bachelorstudiengänge „Internationale Betriebswirtschaftslehre (International Business Administration – IBA)“ und „Internationale Wirtschaftsinformatik (International Business Administration and Information Technology – IBAIT)“ wurde hier für die Studierenden die Möglichkeit geschaffen, MBA-Kurse der UNCG bereits während des Bachelorstudiums zu belegen. Dabei werden verschiedene Kurse des AACSB-akkreditierten MBA-Programms der UNCG von Professorinnen und Professoren aus den USA in Ludwigshafen gehalten. Durch die Teilnahme an den Kursen können sich die Studierenden nicht nur akademisch weiterentwickeln, sondern auch ihre sprachlichen Kompetenzen in den Veranstaltungen durch den direkten Kontakt mit englischen Muttersprachlern ausbauen. Dabei werden zusätzliche Themen und Inhalte, zum Beispiel aus den Bereichen Digitalisierung, Finanzen oder Projektmanagement im Zeitalter der Globalisierung, behandelt. Im Anschluss an ihren Bachelorabschluss können die Studierenden das MBA-Programm in nur zehn Monaten am Campus der Universität in Greensboro im Vollzeit-Studium vervollständigen. Im Verlauf des Studiums an der UNCG ist auch eine Vertiefung in spezielle Themen im Bereich Finance, Human Resource Management, Marketing und Sales, Supply Chain Management oder Information Technology möglich.

Marius Grabow vom IBAIT-Jahrgang 2012 ist noch heute begeistert: „Das MBA Programm an der UNCG steht nicht nur für ein praxisorientiertes Masterstudium, sondern auch für viele spannende außer-hochschulische Aktivitäten und Erfahrungen auf einem anderen Kontinent.

In anderen Worten: Der USA-Aufenthalt in North Carolina war eine der schönsten Zeiten meines Lebens und ich würde mich jederzeit wieder dafür entscheiden.“

### **Graduation in den USA**

Der krönende Abschluss des MBA-Studiums ist die Graduierungsfeier an der jeweiligen amerikanischen Partneruniversität, zu der oft auch Freunde und Familienangehörige der Absolventinnen und Absolventen aus Deutschland anreisen. Nach der feierlichen Verleihung der MBA-Urkunden darf selbstverständlich auch das Gruppenfoto mit dem traditionellen Wurf der schwarzen Masterhüte nicht fehlen. Die beiden kooperativen MBA-Programme mit der University of West Florida und der University of North Carolina at Greensboro bieten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit, ihre fachlichen, sprachlichen, interkulturellen und persönlichen Kompetenzen zu entwickeln. Damit verbunden sind neue berufliche Perspektiven, die sich oft schon während des Studiums ergeben. Viele der Absolventinnen und Absolventen der kooperativen MBA-Programme des Transatlantik-Instituts sind in interessanten und verantwortungsvollen Positionen bei internationalen Unternehmen und Institutionen überall auf der Welt tätig, etwa bei Google, SAP, BASF, Daimler, Sixt oder den Vereinten Nationen.

**Nähere Informationen unter**  
[www.transatlantik-institut.de](http://www.transatlantik-institut.de) oder  
[www.facebook.com/LudwigshafenMBA/](https://www.facebook.com/LudwigshafenMBA/)



#### **Prof. Dr. Gerhard Raab**

Professur für Marketing und  
Wirtschaftspsychologie  
Geschäftsführender Leiter  
Transatlantik-Institut  
Tel. 0621/5203-440  
gerhard.raab@hs-lu.de



#### **Kathrin Paul, MBA (USA)**

Associate Director  
Transatlantik-Institut  
Tel. 0621/5203-440  
kathrin.paul@hs-lu.de



#### **Joachim von Hunnius, MBA (UWF)**

MBA Program Manager  
Tel. 0621/5203-445  
joachim.hunnus@hs-lu.de



Großer Zulauf und reges Interesse:

# „Tag der offenen Tür“ 2017

von Elena Wassmann

Am Samstag, dem 25. November 2017, öffnete sich die Hochschule Ludwigshafen am Rhein beim „Tag der offenen Tür“ für alle Interessierten: Rund 700 Besucher nutzten die Gelegenheit, sich selbst ein Bild von der Hochschule und ihrem Studienangebot zu machen und den Campus in der Ernst-Boehe-Straße 4 in Ludwigshafen zu erkunden. Neben der Vorstellung der einzelnen Fachbereiche und Studiengänge mit Schwerpunkt auf Betriebswirtschaft, Sozial- und Gesundheitswesen war

allerlei geboten: Das renommierte Ostasieninstitut beispielsweise gab ganz praktischen Einblick in die Kunst der Kalligraphie oder den Zauber einer koreanischen Tee-Zeremonie, der Studiengang Weinbau & Oenologie lockte mit einem Sensorik Memory-Schnupperstand oder die Geschäftsstelle Alumni mit einer Fotoaktion. Führungen über den Campus, ein Besuch in Bibliothek oder Mensa sowie Tipps zur Karriereplanung beim hochschuleigenen Career Center oder zu einem studienbegleitenden Auslandsaufenthalt beim International Office komplettierten das Programm.

Wer noch tieferen Einblick ins Studierendenleben nehmen wollte, konnte an einer der vielen Schnuppervorlesungen und Infovorträge teilnehmen – ein Angebot, das besonders stark nachgefragt wurde: Professorin Dr. Sandra Kirchner-Khairyte erläuterte den Bachelorstudiengang Controlling; Professor Dr. Klaus Blettner stellte die vielfältigen Studienange-

bote des Fachbereichs Marketing und Personalmanagement vor. Professor Dr. Frank Thomé sprach zum Thema „Spannend und beste Berufsaussichten: Wirtschaftsinformatik an der Hochschule Ludwigshafen“. Professor Dr. Peter Rahn informierte über das Studium der Sozialen Arbeit und Professor Dr. Wolfgang Müller über „Studium und Karrierewege in der Logistik“.

Kurzvorträge über Studienaufenthalte im Ausland oder die berufliche Weiterbildung am hochschulzugehörigen Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) sowie eine Schnuppervorlesung zum Thema „Kriminologie, Kriminalität und der CSI-Effekt“ von Professorin Dr. Ines Woynar standen ebenfalls auf dem Programm. Fragen zu Bafög, Stipendien, Unterhalt oder Zulassungsvoraussetzungen beantworteten gerne die Mitarbeiter des StudierendenServiceCenters und des Bafög-Amtes.



Beim Kalligrafiekurs konnten sich Interessierte in der Kunst asiatischer Schriftzeichen üben.



Am Stand des Weincampus konnte man diverse Weinaromen erschnuppern und zuordnen.



Große Resonanz auf den „Tag der offenen Tür“ 2017.



Die fleißige Schar studentischer Helfer beim „Tag der offenen Tür“.



Schöne Preise rund um die Hochschule gab es bei der Glücksrad-Aktion zu gewinnen.

Einer, der sowohl die Schnuppervorlesung zu Logistik, als auch die Infoveranstaltung des Bereichs für Internationale Angelegenheiten zum Thema Auslandspraktika und Auslandssemester besuchte, war Heiko Schmidt aus Viernheim: „Ich mache gerade eine Ausbildung in einem Logistik-Unternehmen in Mannheim, will aber anschließend noch studieren, um meinen Horizont gerade auch für die internationalen

Aspekte der Logistik zu erweitern“, sagte der 20-Jährige, der sich dementsprechend zielgerichtet gerade über das breite Angebot an Logistik-Studiengängen in Ludwigshafen informierte. Noch unentschlossen war dagegen Lena Hofer aus Worms: „Ich weiß noch nicht genau, in welche Richtung es gehen soll“, sagte die Abiturientin, „aber um einen ersten Eindruck zu gewinnen, ist so ein „Tag der offenen Tür“ genau richtig.“

Mit geöffneter Mensa sowie Kaffee- und Waffel-Verkauf durch den Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTA) war auch für das leibliche Wohl gesorgt. Der Erlös aus dem Standverkauf kommt dabei auch in diesem Jahr wieder einem guten Zweck zu und wird der Aktion „Wundertüten“ der AWO gespendet.



## Wir legen die Bausteine für Deine Karriere!

consulting & project management

training & technical support



business software & app development

design & web technologies

Als IT-Dienstleister mit über 25 Jahren Erfahrung sind wir auf der Suche nach jungen Talenten.

Informiere dich jetzt unter [www.fasihi.net/karriere](http://www.fasihi.net/karriere).

Wir freuen uns auf deine Bewerbung!



+49 (0) 621 - 52 00 78 - 234  
[karriere@fasihi.net](mailto:karriere@fasihi.net)  
[www.fasihi.net/karriere](http://www.fasihi.net/karriere)



# Lernziel Demokratie

## Professor Dr. Oskar Negt zu Gast bei den Ludwigshafener Bildungsgesprächen 2017

von Peter Rahn, Jörg Reitzig und Elena Wassmann



(Bild: cc by-nc-nd/3.0/de/(Hydro/Wikimedia Commons))

Der Zusammenhang von Demokratie und Bildung stand im Mittelpunkt der Ludwigshafener Bildungsgespräche an der Hochschule Ludwigshafen am 26. Oktober 2017. Nach einer Begrüßung und einleitenden Worten von Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra referierte Professor Dr. Oskar Negt, einer der renommiertesten deutschen Sozialphilosophen, zum Thema „Lernziel Demokratie“ in der voll besetzten Aula und diskutierte anschließend ebenso kenntnisreich wie charmant mit dem Publikum. Es war die sechste Veranstaltung der Dialogreihe, die dieses Mal aus dem Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen heraus vorbereitet wurde. Sie fand in Kooperation mit dem Ernst-Bloch-Zentrum und dem Heinrich Pesch Haus statt, zwei herausragenden Institutionen der Bildung in Ludwigshafen.

Nichts Geringeres als die Frage nach dem Verhältnis von Bildung und Demokratie war das Thema der 6. Ludwigshafener Bildungsgespräche an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Wie kann man Demokratie lernen? Was bedeutet das für die Institutionen der Bildung? Welchen Beitrag können Bildungseinrichtungen, Schulen und Hochschulen, aber auch Gewerkschaften oder die Einzelnen leisten, um die Wege in ein demokratisches Miteinander in Europa, und der Welt offenzuhalten? Wie kommt es zu Tendenzen der Entdemokratisierung in Europa und welche möglichen Ursachen hat die viel diskutierte „Krise der Repräsentation“? Diese und viele weitere Fragen nahm Professor Dr. Oskar Negt in seinem Vortrag in den Blick und schlug dabei den Bogen von Cicero und der Senatsrepublik über die Philosophie des Humanismus bis

hin zur kritischen Sozialphilosophie der Frankfurter Schule, zu deren bedeutendsten Vertretern in der Gegenwart Negt (Jahrgang 1934) selbst zählt. Er studierte bei Max Horkheimer und Theodor W. Adorno Soziologie und Philosophie, promovierte bei Adorno und war Assistent von Jürgen Habermas an den Universitäten in Heidelberg und Frankfurt am Main.

Von 1970 bis 2002 war Negt Professor für Soziologie in Hannover. Neben seiner Bedeutung als Soziologe und Sozialphilosoph ist Negt geschätzter Analyst tagespolitischer Ereignisse und einer der profiliertesten politischen Erwachsenenbildner Deutschlands mit besonderem Gespür für die Probleme der Arbeitswelt. 2010 erschien sein Buch „Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform“, 2012 „Gesellschaftsentwurf Europa“

und 2016 die Autobiographie „Überlebensglück“.

Im Zentrum von Oskar Negts Ausführungen bei den Ludwigshafener Bildungsgesprächen stand seine These, wonach Demokratie die einzige politische Gesellschaftsordnung ist, die immer wieder gelernt werden muss, damit sie funktioniert: Das Moment des öffentlichen Raums sei hierbei für die demokratische Erziehung zum „Zoon politikon“ im Aristotelischen Sinne zentral; das Vergessen die größte Gefahr, so Negt. Anders als Habermas, der der Überzeugung sei, dass unser demokratisches System nicht kippen könne, meint Negt, dass die Stabilität der Gesellschaft einer Erosionskrise ausgesetzt ist.

So führen zum Beispiel brüchig gewordene alte Loyalitäten, die Zerstö-



rung von Bindungen an gesellschaftliche Traditionen oder das Mindern der Erinnerungsfähigkeit zu einem Bedeutungsverlust der Traditionen. Letztere aber bilden, Negt zufolge, den Kitt der Gesellschaft. Politische Bildung müsse die für die demokratische Erziehung wichtigen öffentlichen Räume schaffen, in denen sich Menschen äußern und auseinandersetzen können und in denen Bildung im Sinne einer existenziellen Bewusstseinsbildung und zur Bildung der Urteilskraft stattfinden kann. Der „suchenden Gesellschaft“ unserer Tage riet Negt daher, durch „Drehen und Wenden“ der augenscheinlichen Wirklichkeiten auch die „unterschlagnene Wirklichkeit“ der Dinge sichtbar zu machen, die Würde des Menschen

als obersten Maßstab zu nehmen und den heute dominierenden „Tatsachenmenschen“ (Husserl) und „unternehmerischen Identitäten“ ein Menschenbild humanistischer Prägung, den „Möglichkeitsmenschen“ (Musil) entgegenzusetzen.

Immer wieder rekurrierte Oskar Negt dabei auch auf die Schriften des gebürtigen Ludwigshafeners Ernst Bloch, der einer verzagten, zerrissenen Zeit seine Philosophie der Hoffnung entgegensetzte, und plädierte für das Erproben des Widerstands und der verändernden Möglichkeiten als anthropologischer Konstante. Letztendlich ginge es immer darum, Verhältnisse herzustellen, in denen würdiges Leben möglich ist.

In der anschließenden Diskussion, moderiert von den Initiatoren dieser Bildungsgespräche, Professor Dr. Jörg Reitzig und Professor Dr. Peter Rahn vom Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, stellte sich Oskar Negt den Fragen aus dem Publikum.

Die Bedeutung der Gewerkschaften als integraler Bestandteil und Garant für demokratische Verfasstheit wurde dabei ebenso erörtert wie die Frage nach der Integration des exemplarischen Lernens und der politischen Bewusstseinsbildung in (hoch)schulischem Unterricht und beruflicher Ausbildung oder die Suche nach den „Rissen im Gefüge“, um aus den aufgespürten „Krisenherden Arbeitsfelder zu machen“.



### Kreative Floristik

#### Hochzeitsfloristik

Brautsträuße  
Autoschmuck  
Tischdekoration  
Kirchendekoration  
Raumdekoration

**b2c**

**Blumen im  
Wochenabo für den  
Schreibtisch oder  
Empfang**

**Blumensträuße für**  
Mitarbeitergeburtstage  
Dienstjubiläen  
als Dankeschön  
Genesungssträuße

**Veranstaltungsfloristik**  
Tischdekoration  
Steh-tischdekoration  
Raumdekoration

**Mietpflanzen**  
Indoor-Pflanzen  
Outdoor-Pflanzen

**b2b**

Frankenthaler Straße 108  
67059 Ludwigshafen

Telefon 0621.5916555  
Telefax 0621.5916550

[info@blumenhaus-kullmann.de](mailto:info@blumenhaus-kullmann.de)

[www.blumenhaus-kullmann.de](http://www.blumenhaus-kullmann.de)



# „50 PLUS“ im Wintersemester 2017/2018

von Britta Käufer

Mit den Themen „China, Indien – und wir?“, „Obsoleszenz, geplantes Geräteversagen?“ und „Pflegetotstand“ wartete die beliebte Reihe wieder mit einem breiten Themenspektrum auf.



Dr. Manuel Vermeer vom Ostasieninstitut hielt einen ebenso unterhaltsamen wie spannenden Vortrag über die Wirtschaft Chinas und Indiens und deren Einfluss auf Deutschland.

## „China, Indien – und wir?“

Mit großem Sachverstand und einer gehörigen Portion trockenen Humors beeindruckte Dr. Manuel Vermeer die Zuhörer seiner ersten „50 PLUS“-Vorlesung am 9. November 2017 – zugleich die Auftaktveranstaltung der beliebten Reihe im Wintersemester 2017/2018. Der Asienexperte, der gerade mit Schlafmangel aus Myanmar zurückgekehrt war, wirkte hellwach, als er zum Thema „China, Indien – und wir? Was der Aufstieg Asiens für Deutschland bedeutet“ referierte.

In anderthalb kurzweiligen Stunden ist es dem Mitbegründer des Ostasieninstituts der Hochschule Ludwigs-hafen gelungen, das Weltbild so mancher Teilnehmer gründlich ins Wanken zu bringen, Dimensionen richtig einzuordnen, Klischees in Frage zu stellen – oder auch zu bestätigen. In seinen Vortrag ließ er die historische sowie die wirtschaftliche Perspektive ebenso einfließen wie seine umfassenden persönlichen Erfahrungen.

Das mangelnde Interesse an der Weltmacht, das sich in der Redewendung „wenn in China ein Sack Reis umfällt...“ manifestierte, hat sich überlebt. Flughafens Hahn, Deutsche Bank und zahllose weitere Investitionen in Deutschland und darüber hinaus – Chinesen mischen

schon heute in ganz Europa mit. Vermeer brachte es auf den Punkt: „Wenn in China ein Sack Reis umfällt, steht’s morgen im DAX.“

Anhand vieler Beispiele brachte er schlüssig und unterhaltsam rüber, dass die Überheblichkeit, die wir als Europäer häufig an den Tag legen, wenig berechtigt ist, und weshalb die Deutschen in China dennoch ein gutes Image genießen. Dass hierzulande häufig vor der vermeintlichen „gelben Gefahr“ gewarnt wird, sieht Vermeer jedoch gelassen: „Wir sollten keine Angst haben, sondern das als Chance sehen.“ Eine Chance vor allem für unsere Märkte, denn, so der Betriebswirtschaftler Vermeer ganz provokativ: „Wer kauft unsere Produkte denn sonst?“

## „Obsoleszenz, geplantes Geräteversagen?“

In der zweiten Vorlesung des „50 PLUS“-Programms im Wintersemester beschäftigte sich Professor Dr.-Ing. Rolf Jakobi, Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Internationales Management am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare der Hochschule, mit der absichtlich verkürzten Lebensdauer von Produkten. Der Vortrag mit dem Titel „Das hält von 12 bis Mittag! – Obsoleszenz, geplantes Geräteversagen?“ fand am 30. November 2017 statt.

## „Pflegetotstand – das Ende der Menschlichkeit“

Zum Abschluss des diessemestrigen „50 PLUS“-Programms“ folgte dann am 18. Januar 2018 der Vortrag „Pflegetotstand – das Ende der Menschlichkeit“ mit Professor Dr. Karl-Heinz Sahmel vom Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen. Darin gab der Pflegeexperte Rückblick und Vorschau auf ein sozial hochbrisantes Thema.

Auch im Sommersemester wird die „50 PLUS“-Reihe fortgesetzt.

Nähere Informationen unter: [www.hs-lu.de/50plus](http://www.hs-lu.de/50plus)



# Kinderuni rund um Ludwigshafen

„Lern im Nu was über LU“ hieß es am 18. Oktober 2017 bei der ersten Kinderuni-Vorlesung des Wintersemesters für Kinder von acht bis 13 Jahren. Dabei verriet Michael Cordier von der LUKOM viel Wissenswertes rund um Ludwigshafen.

In der ersten Kinderuni-Vorlesung des Wintersemesters nahm der Geschäftsführer der Ludwigshafener Kongress und Marketing Gesellschaft (LUKOM), Michael Cordier, die kleinen Studierenden mit auf eine gedankliche Entdeckungsreise durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft „seiner“ Stadt. Unter dem Motto „Lern im Nu was über LU!“ vermittelte Cordier, alias „Mr. Ludwigshafen“, auf kindgerechte Art viel Wissenswertes über Ludwigshafen: „Welchen klangvollen Namen führte der Mann, der 1941/1942 Oberbürgermeister in Ludwigshafen war?“ – „Wie lautet der Spitzname der Oppauer – Brotkardoffle?“ – „Inwiefern war Ludwigshafen am Gewinn der Fußballweltmeisterschaft 2014 beteiligt?“ waren dabei nur einige der Fragen, auf die es galt, gemeinsam Antworten zu finden. Und nicht nur Michael Cordier, sondern auch Kinderuni-Organisatorin Ute Sahmel haben nicht schlecht gestaunt, wie viel die Kinder bereits über die Stadt am Rhein wussten. Und ihr Einsatz wurde belohnt: Am Ende nahmen die Kids neben einem neuen Stempel im Kinderuni-Ausweis auch ein Überraschungsgeschenk – gesponsert von LUKOM und dem Comic-Laden Ludwigshafen – mit nach Hause.

Passend zur kalten Jahreszeit folgte dann am 17. Januar 2018 ab 16.30 Uhr die Kinderuni-Vorlesung „Klein und

manchmal gemein“. Darin erklärte Dr. Elke Raum, Ärztin und Professorin für Medizinmanagement am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare, auf kindgerechte Weise den Grippevirus und wie aus der Grippe eine Grippepelle entstehen kann.

Die Kinderuni ist ein kostenfreies Angebot der Hochschule Ludwigshafen für Kinder im Alter von acht bis 13 Jahren. Die Vorlesungen sind eine gemeinsame Aktion des Ministeriums für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz mit den Hochschulen des Landes sowie dem SWR-Tigerentenclub. ew

**Nähere Informationen unter:**  
[www.hs-lu.de/hochschule/organisation/hochschulkommunikation/kinderuni.html](http://www.hs-lu.de/hochschule/organisation/hochschulkommunikation/kinderuni.html)



**Ute Sahmel**

Hochschulkommunikation  
Tel. 0621/5203-346  
ute.sahmel@hs-lu.de



## Gut vernetzt und beste Chancen

# Deutschlandstipendium



Die Stipendiatin des Hochschulrats mit dessen Vorsitzendem, Dr. Dieter Wagner

Mit über 70 Bewerbungen war das Deutschlandstipendium an der Hochschule Ludwigshafen auch für die Förderperiode 2017/2018 stark gefragt. 15 Stipendien wurden am 22. November 2017 in einer feierlichen Abendveranstaltung an die Stipendiatinnen und Stipendiaten übergeben.

Dass bei der Auswahl nicht nur hochschulische Leistungen der Studierenden berücksichtigt werden, sondern auch familiäre Umstände und ehrenamtliches Engagement, betonte Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra bei der Übergabefeier besonders: „Ehrenamtliches Engagement und Fürsorge für die Angehörigen sind tragende Säulen unserer Gesellschaft. Es ist wichtig, dieses zivilgesellschaftliche Engagement immer wieder sichtbar zu machen und entsprechend zu würdigen“. Das Deutschlandstipendium trage hierzu bei, so der Präsident. Mit Blick auf die Förderer unterstrich Mudra außerdem, dass die Förderung durch das Deutschlandstipendium nicht nur für große Unternehmen eine lohnende

Im feierlichen Rahmen und in Anwesenheit ihrer Förderer erhielten 15 Studierende der Hochschule Ludwigshafen am Rhein in Anerkennung ihrer herausragenden hochschulischen und ehrenamtlichen Leistungen das begehrte Deutschlandstipendium. Damit dürfen sich die Stipendiatinnen und Stipendiaten für die Laufzeit von einem Jahr über eine monatliche Förderung von 300 Euro freuen – gleichermaßen getragen von Bund und privaten Mittelgebern. Insgesamt werden an der Hochschule Ludwigshafen derzeit 35 Studierende mit dem Deutschlandstipendium gefördert.

Investition in die Zukunft sein könne, sondern auch und gerade für kleine und mittlere Betriebe.

Einblick in die Situation der Stipendiaten gab anschließend Jenifer Hettwer, selbst Deutschlandstipendiatin: „Das Stipendium ermöglicht mir, meinen Stundenplan nicht mit einem Dienstplan abzustimmen. Die dadurch gewonnen Freiräume kann ich nutzen, mich mehr im AstA zu engagieren“, freute sie sich.

Neu mit dabei in der Riege der Förderer an der Hochschule Ludwigshafen ist seit dem Sommer 2017 der Förderverein Gesundheitsökonomie an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein e.V. unter Vorsitz von Professorin Dr. Eveline Häusler. Ab diesem Wintersemester fördert der Förderverein Gesundheitsökonomie pro Jahr je vier Studierende aus dem Bereich Gesundheitswesen. Ebenfalls als Förderer neu hinzugekommen ist außerdem die Management Akademie Heidelberg gGmbH (MAH), die ein Stipendium für Studierende der weiterbildenden Masterstudiengänge Projektmanagement (M.A.) oder Human Resources Management (MBA) stiftet.

Daneben gehören beispielsweise die SAP AG, die LOTTO Rheinland-Pfalz Stiftung, MLP, die Karl Joseph Wagner-Stiftung, der Meininger Verlag, der Stifterverband für die Deutsche Wirtschaft, das Programm „Studienpioniere“ und der Hochschulrat der Hochschule Ludwigshafen am Rhein zu den langjährigen Förderern.

Das Deutschlandstipendium wird gleichermaßen von Bund und privaten Mittelgebern getragen. Es erleichtert den geförderten Studierenden den Studienalltag: Dank des Zuschusses, der nicht auf die Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) angerechnet wird, können sie sich ganz auf ihr Studium konzentrieren und profitieren darüber hinaus vom Netzwerk und den Erfahrungen ihrer Förderer. Den Unternehmen ermöglicht es, frühzeitig Kontakt zu talentierten Nachwuchskräften aufzunehmen.

ew

**Nähere Informationen für Studierende und potentielle Förderer unter: [www.hs-lu.de/deutschlandstipendium](http://www.hs-lu.de/deutschlandstipendium)**

## Führender Kopf des Personalwesens

# Professorin Dr. Jutta Rump

Bereits zum sechsten Mal in Folge wurde die Leiterin des hochschulzugehörigen Instituts für Beschäftigung und Employability (IBE), Professorin Dr. Jutta Rump, durch die Fachzeitschrift Personalmagazin zu einer der 40 führenden Persönlichkeiten im Bereich der Human Resources gekürt. Die Bekanntgabe der Gewinner erfolgte am 15. November 2017 im Rahmen des Haufe Talent Management Gipfels in Berlin.



Ehrung der ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Berlin (v.l.n.r.): Prof. Dr. Martin Henssler, Prof. Dr. Stephan Fischer, Prof. Dr. Rüdiger Kabst, Prof. Dr. Heike Bruch, Prof. Dr. Gregor Thüsing, Prof. Dr. Uwe Peter Kanning, Prof. Dr. Martin Kersting, Prof. Dr. Jutta Rump, Personalmagazin-Herausgeber Reiner Straub und Prof. Dr. Ulrich Preis

Alle zwei Jahre erstellt die Redaktion des Personalmagazins eine Liste der „40 führenden HR-Köpfe“; in diesem Jahr bereits zum achten Mal. Ausgezeichnet werden dabei 40 Persönlichkeiten aus den Kategorien ‚Manager‘, ‚Wissenschaftler‘ und ‚Berater‘, die das Personalmanagement voranbringen. Kriterien für die Auswahl sind dabei: Exzellenz im Fachgebiet, Einfluss

auf Meinungsbildung in HR, Promotor eines Themas sowie Machtfaktor in der Branche. Maßgeblich für die Beurteilung ist das Wirken in den letzten zwei Jahren.

Dr. Jutta Rump, Professorin für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Internationales Personalmanagement und Organi-

sationsentwicklung an der Hochschule Ludwigshafen und Direktorin des hochschulzugehörigen Instituts für Beschäftigung und Employability (IBE), ist mit der diesjährigen Ehrung bereits zum sechsten Mal als eine der 40 führenden HR-Köpfe in der Kategorie ‚Wissenschaft‘ ausgezeichnet worden.

ew



### Prof. Dr. Jutta Rump

Leitung des Instituts für Beschäftigung und Employability IBE  
Tel. 0621/5203-238  
jutta.rump@ibe-ludwigshafen.de

### Zur Person: Professorin Dr. Jutta Rump

Die Direktorin des IBE zählt nicht nur zu den „40 führenden Köpfen des Personalwesens“, sondern auch zu den wichtigsten Professorinnen und Professoren für Personalmanagement im deutschsprachigen Raum. In zahlreichen Unternehmen ist sie als Projekt- und Prozessbegleiterin tätig. Hinzu kommen Mitgliedschaften auf Bundes- und Landesebene sowie in Netzwerken: Unter anderem war und ist Rump Mitglied der Kommission „Initiative Neue Qualität der Arbeit“ (INQA) des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und deren Themenbotschafterin für Diversity und Demografie, Mitglied der Kommission der Bundesregierung zur Erstellung des 8. Familienberichtes, Beraterin der Wirtschaftsministerkonferenz, Mitglied der Kommission „Zukunft der Arbeit 2030“ der Robert Bosch Stiftung sowie der Kommission „Industrie 4.0“ des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI) und des Bundesverbandes der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA).



charta der vielfalt

Mit dem derzeit hoch aktuellen Thema der Geschlechterdiversität beschäftigte sich der 7. Diversity-Tag der Hochschule Ludwigshafen.

# Diversity-Tage: Für Chancengleichheit und Vielfalt

(Bild: Colourbox)

von Regina Brunnett, Esther Berkemer, Lisa Schlode,  
Kristina Scheuermann, Petra Schorat-Waly und Karen Wagels

Die Koordinierungsstelle für Chancengleichheit und Vielfalt der Hochschule Ludwigshafen organisiert regelmäßig Veranstaltungen zu diesen Themenbereichen: die seit 2012 angebotenen Diversity-Tage beispielsweise oder das seit 2016 aufgelegte Format „Frauen im Fokus“. Thema der diesjährigen Diversity-Tage waren „Internationale Studierende an der Hochschule Ludwigshafen – Chance und Herausforderung für Hochschule und Region“ sowie „LSBTIQ – Ein queerer Blick auf sexuelle und Geschlechterdiversität“.

## Frauen im Fokus – selbstbewusst ins Berufsleben

Absolventinnen einer Fachhochschule steht eine breite Palette von Karrieremöglichkeiten in Wissenschaft und Wirtschaft offen. Dennoch stoßen viele Frauen in ihrer Laufbahn früher oder später an die berüchtigten „gläsernen Decken“ – die nach wie vor geringe Anzahl an Frauen in Führungspositionen zeugt davon. Das Veranstaltungsformat „Frauen im Fokus“ soll insbesondere diese Barrieren und Benachteiligungen thematisieren und Frauen einen Weg aufzeigen, damit umzugehen.

Außerdem brauchen junge Frauen dringend vielfältige Vorbilder, die zeigen, dass weibliche Karrieren möglich und üblich sind und es nicht den „einen“, meist männlich konnotierten, Führungsstil gibt. Deshalb sollen hochkarätige weibliche Führungskräfte aus der Region jährlich dazu eingeladen werden, von ihrer Karriere zu berichten und diesen Bericht mit gleichstellungsrelevanten Themen wie dem *Gender Pay Gap* oder der Frauenquote zu verknüpfen. Die eingeladenen *Role Models* sollen die Ludwigshafener Studentinnen darin bestärken, selbstbewusst in das Berufsleben einzusteigen.

**Die Koordinierungsstelle nimmt gerne Anregungen und Ideen für Veranstaltungsthemen auf. Nähere Informationen und Kontaktdaten unter: [www.hs-lu.de/vielfalt](http://www.hs-lu.de/vielfalt)**

## Diversity-Tage

Thematisch deckt das Format des Diversity-Tages das gesamte Spektrum an menschlicher Vielfalt ab. Damit sind sowohl sichtbare als auch nicht-sichtbare Diversitätsmerkmale gemeint. Es werden nicht nur Unterschiede und Gemeinsamkeiten fokussiert, sondern auch Wechselbeziehungen von Diversitätsmerkmalen in Bezug auf soziale Ungleichheiten in den Blick genommen. Mit



den Diversity-Tagen sollen Vielfaltsthemen aus dem Hochschulbereich sichtbar gemacht werden, aktuelle gesellschaftspolitische Diskurse sowie Themen aus dem wirtschaftlichen Kontext, wie das Diversitätsmanagement von Organisationen, aufgegriffen werden.

Im Wintersemester 2017/2018 fanden zwei Veranstaltungen im Rahmen dieser Diversity-Tage statt: Am 10. Oktober 2017 wurde gemeinsam mit dem Bereich für Internationale Angelegenheiten zum *international afternoon* mit dem Thema „Internationale Studierende an der Hochschule Ludwigshafen – Chance und Herausforderung für Hochschule und Region“ eingeladen (vgl. Titelstory auf S. 8). Die Situation nicht heteronormativ lebender Menschen wurde am 16. November 2017 im Vortrag von Dr. Robin Bauer „LSBTIQ – Ein queerer Blick auf sexuelle und Geschlechterdiversität“ in den Blick genommen. Zu der Veranstaltung lud die Koordinierungsstelle in Kooperation mit Dr. Regina Brunnett, Professorin für Gesundheitswissenschaften im Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule, ein. Im Folgenden berichten Professorin Dr. Regina Brunnett, Professorin Dr. Esther Berkemer, Lisa Schlode und Professorin Dr. Karen Wagels über die Veranstaltung:

### **Einmal Identität und dann wohin?! – Ein queerer Blick auf sexuelle und Geschlechterdiversität**

Wie und in welche Begriffe eine Gesellschaft Geschlechter kategorisiert, ist umstritten. Die öffentlichen Diskussionen schlagen seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe von Anfang November 2017 hohe Wellen. Das Bundesverfassungsgericht hat sich klar positioniert: Erstmals wird das Benennen nicht-binärer geschlechtlicher Verortung dem Persönlichkeitsrecht und dem Verbot von Diskriminierung zugeordnet. Es gilt also, so die Karlsruher Richter\*innen, ein drittes Geschlecht zuzulassen oder die Registrierung von Menschen nach Geschlecht ganz abzuschaffen. Dies ist nach der Abschaffung des § 175 StGB im Jahre 1994, der Sex zwischen Männern unter Strafe stellte, ein wichtiger Meilenstein in Bezug auf gesellschaftliche Rechte derjenigen, die nicht den gesellschaftlichen Vorstellungen von Heteronormativität und binärer Zweigeschlechtlichkeit entsprechen.

Der 7. Diversity-Tag der Hochschule Ludwigshafen am Rhein am 16. November 2017 befasste sich mit diesem sehr aktuellen Thema: menschliche Vielfalt in Bezug auf sexuelle und Geschlechterdiversität. Dr. Robin Bauer,



Dr. Robin Bauer sprach zum Thema LSBTIQ – Ein queerer Blick auf sexuelle und Geschlechterdiversität.



Im anschließenden Workshop wurde lebhaft über Barrieren im Sozial- und Gesundheitswesen diskutiert.

Vertretungsprofessor für Soziale Arbeit an der Dualen Hochschule Stuttgart, hielt hierzu einen spannenden Vortrag aus queerer Perspektive.

„Queer“ meint, so Bauer, wörtlich übersetzt „verquer“ oder „pervers“ und wurde ursprünglich als Schimpfwort verwendet. Die so genannte Queer-Theorie und -Politik hat sich daraus entwickelt, dass sich die politischen *Gay* Szenen in den USA seit den 1960er Jahren ausdifferenzierten und erhielt einen Schub durch den HIV/Aids-Aktivismus der 1990er Jahre. Queer-Theorie sieht die Konzepte von Identität und die gängigen Unterscheidungen in Bezug auf Sexualität und Geschlecht als problematisch an, weil sie nicht selbstverständlich sind. Vielmehr ist das Konzept „Identität“ historisch betrachtet relativ neu. Die Queer-Theorie kritisiert das Konzept von Identität grundlegend, weil es Eindeutigkeit erzwingt, wo vieles offen oder brüchig ist.

Dazu gehört wesentlich die Unterscheidung in homo- und heterosexuell oder in Mann und Frau. Diese Unterscheidungen sind in der Regel wie selbstverständlich in der westlichen Kultur verankert; dies zeigt sich etwa im Personenstandsrecht, in der Anrede oder auch in der

Bezeichnung von Toiletten. Wie bedeutsam dies im Alltag ist und wie wenig reflektiert, zeigen Diskriminierungen gegenüber Menschen, die im Geschlechtsausdruck und im Verhalten (beispielsweise Toiletten-Besuch) nicht den heteronormativen und geschlechtlichen Normen entsprechen. Die Norm von Heterosexualität bleibt oft unbemerkt, prägt aber Vorstellungen und Handeln von „richtiger Weiblichkeit“ oder „richtiger Männlichkeit“.

Robin Bauer zeigte anschaulich auf, dass Trans\* ein Dachbegriff für die Vielfalt verschiedener geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen ist, unter dem sich sehr Unterschiedliches, vom Verhalten bis zur Bündnispolitik versammelt. Unter den Vorzeichen von Offenheit und Unterschiedlichkeit politisch zu handeln, gehört zu den Maximen queerer Politik. Es geht darum, gesellschaftliche Rechte einzufordern und Diskriminierungen zu benennen, aber gleichzeitig bestehende Machtverhältnisse und heteronormative Normen zu kritisieren. Auf Identität verzichten – das geht dabei (noch) nicht vollständig.

Im Anschluss an den Vortrag wurde lebhaft und sehr kontrovers diskutiert: Wie können wir Menschen benennen, ohne zu diskriminieren? Worum geht es eigentlich beim Benennen der (eigenen) Identität, wofür ist sie wichtig?

### **Barrieren im Sozial- und Gesundheitswesen erkennen und abbauen**

Im Anschluss an den Vortrag nutzten rund 20 Studierende und Professor\*innen die Gelegenheit, in einem aus dem Diversity-Fond finanzierten Workshop weiter zu diskutieren. Gabriele Dennert, Professorin für Sozialmedizin mit dem Schwerpunkt Gender und Diversity an der Fachhochschule Dortmund, zeigte zunächst die Bandbreite der Barrieren zu Versorgungsangeboten durch Lesben und Schwule auf: finanzielle und geographische Barrieren auf Versorger\*innenseite tragen dazu bei, dass Angebote teils nicht genutzt werden.

In kleinen Gruppen diskutierten sie, welche Barrieren für Lesben und Schwule\* in der Sozialen Arbeit und der Gesundheitsversorgung gesehen werden und welche Möglichkeiten es gibt, diese zu überwinden. Ein Problem ist, dass Lesben oder Schwule vielfach keine geeigneten Ansprechpartner\*innen haben. Auch eine ausgeprägt religiöse und konservative Einstellung der Umgebung oder die Strukturschwäche ländlicher Regionen können Barrieren befördern.

Für die Einrichtungen der Sozialen Arbeit ist es wichtig, dass Mitarbeiter\*innen sich informieren und sensibilisieren oder aber Stellen diversitätssensibel besetzt werden, damit sie geeignete Angebote zur Unterstützung bereitstellen können. Dies stellt sich besonders im ländlichen Raum als wichtig heraus, weil Lesben und Schwule dort vielfach Ignoranz und Diskriminierung ausgesetzt sind, die ihre Problemlagen noch verschärfen. Es wurde vorgeschlagen, auf dem Land mobile Beratungsstellen einzurichten.

Im Gesundheitswesen ist ebenfalls Sensibilisierung und Information bedeutsam, um diskriminierungsfreies Verhalten von Pflegenden und Ärzt\*innen zu stärken. Eine Leitlinie für Krankenhäuser könnte Sicherheit darin geben, wie die Lebenslagen und Bedürfnisse von Lesben und Schwulen in den Abläufen berücksichtigt werden können. Krankenhäuser könnten Informationsblätter verfassen und werbewirksam auf der Homepage einstellen. Alternativ, so wurde vorgeschlagen, wäre es möglich, eine\*n Beauftragte\*n für LSBTQ\* einzustellen, weil dann im Vorfeld Information und Kontaktaufnahme möglich sei.

Die Vorträge und lebhaften Diskussionen haben eindrücklich gezeigt, wie bedeutsam es gesellschaftlich und speziell für Einrichtungen im Sozial- und Gesundheitswesen ist, Rechte und Bedürfnisse von LSBTIQ\* anzuerkennen und sich für Diversität zu öffnen.

### **Diversity-Projekte fördern**

Die Hochschule Ludwigshafen unterstützt Diversity-Projekte auch finanziell: Professor\*innen, Studierende, Fachbereiche und andere Einheiten der Hochschule können die zur Verfügung stehenden Projektgelder beantragen.

**Nähere Informationen unter:**  
[www.hs-lu.de/diversity-projekte](http://www.hs-lu.de/diversity-projekte)



### **Petra Schorat-Waly**

Diversity Managerin  
Tel. 0621/5203-358  
[diversity@hs-lu.de](mailto:diversity@hs-lu.de)

# Beratung auf dem Campus

**Sprechtage jeden Donnerstag von 11 bis 14 Uhr während der Vorlesungszeit.**

Sie erreichen mich direkt an der Hochschule Ludwigshafen vor der Mensa. Oder Sie vereinbaren einen Termin mit mir.

**Marcel Nitzsche**  
Studentenberater  
Tel. 01 51 - 46 75 32 98  
marcel.nitzsche@tk.de





Finanzgespräche

# „Immobilien als Anlageklasse – Schlüssel zum Glück“

von Anne Walz

Große Resonanz fanden am 23. November 2017 die Finanzgespräche an der Hochschule Ludwigshafen: Unter Leitung von Dr. Hartmut Walz, Professor am Fachbereich Dienstleistungen und Consulting, diskutierten fast 300 Gäste mit ausgewählten Fachexperten über Immobilien als Anlageklasse und Element der Altersvorsorge, über zentrale Risikoarten von Immobilien sowie Immobilienbewertungen. Auch die Themen „physisches versus virtuelles ‚Betongold‘“ sowie „Immobilien mit steuerlichen Vorteilen“ wurden kurzweilig erörtert und diskutiert.

Bei seiner halbstündigen Einführung ins Thema ordnete Walz die Anlageklasse Immobilien im Anlageuniversum ein und zeigte neben einer Direktanlage in Immobilien die vielen Möglichkeiten der indirekten Anlage über sogenannte Anlagevehikel wie Immobilienaktien, Projektbeteiligungsgesellschaften, das neuere Crowd-Investing, Immobilienfonds oder ETFs auf Immobilienindizes. Dabei gab er der Zuhörerschaft als Rat mit auf den Weg, dass Immobilien mit anderen Anlageklassen wie Aktien, Rohstoffen und Geld konkurrieren und immer nur einen angemessenen Teil im Vermögensportfolio einnehmen sollten. In diesem Zusammenhang wies Walz auch darauf hin, dass die eigengenutzte Immobilie ein Konsumgut darstellt, die vermietete (fremdgenutzte) Immobilie dagegen eine Investition, die zudem zinsabhängig ist.

Auf die Unterscheidung von eigen- und fremdgenutzter Immobilie ging im Anschluss auch Professor Dr. Gösta Jamin vom Fachbereich Dienstleistungen und Consulting der Hochschule Ludwigshafen näher ein: Zusätzlich zur „emotionalen Rendite“ des Eigenheims sei dieses auch aus finanzieller Sicht von Vorteil: Ist die Nutzung der eigenen Immobilie für den Immobilieneigentümer doch steuerfrei, während der Vermieter seinen Gewinn versteuern muss.

Im Anschluss an die Einführungsvorträge folgte die von Professor Dr. Hartmut Walz moderierte Diskussionsrunde „Zuhörer fragen – Fachexperten antworten“ mit Professor Dr. Gösta Jamin, Georg Kuthan von Kuthan Immobilien,

Kristian Muhlert von Muhlert Immobilien und Felix A. Schweikert von Schweikert Immobilien. Dabei ging es unter anderem um die Immobilienpreise in Ludwigshafen, Investitionsüberlegungen angesichts des Hochstraßenabrisses und die Auswirkung von E-Mobilität auf die Attraktivität von vielbefahrenen Straßen. „Ich dachte, ich weiß schon alles über Immobilien, doch ich habe wieder neue Gedanken mitgenommen“, zeigte sich im Anschluss eine Zuhörerin zufrieden, und ein Sitznachbar ergänzte: „Die Finanzgespräche an der Hochschule Ludwigshafen sind einfach immer ein gut investierter Abend – informativ, amüsant und kurzweilig.“

Die Finanzgespräche sind eine Kooperationsveranstaltung der Hochschule Ludwigshafen und des gemeinnützigen Vereins GABAL e.V., der Gesellschaft zur Förderung Angewandter Betriebswirtschaft und Aktivierender Lehr- und Lernmethoden in Hochschule und Praxis e.V., und finden zweimal jährlich unter Leitung von Professor Dr. Hartmut Walz in der Aula statt.



**Prof. Dr. Hartmut Walz**

Professur für BWL  
Fachbereich Dienstleistungen  
und Consulting  
Tel. 0621/5203-231  
hartmut.walz@hs-lu.de

# Gesundheitsökonomische Gespräche

# Gesundheitsversorgung

# in Zeiten von Big Data

von Eveline Häusler

**Unter dem Motto „Gesundheitsversorgung in Zeiten von Big Data“ erörterten Experten an der Hochschule Ludwigshafen Perspektiven und Herausforderungen im Zuge der Digitalisierung.**

Am 20. Oktober 2017 verwandelte sich die Aula der Hochschule Ludwigshafen am Rhein in ein Tagungszentrum: An den 14. Gesundheitsökonomischen Gesprächen zum Thema „Gesundheitsversorgung in Zeiten von Big Data“ nahmen rund 150 Gäste aus allen Sektoren des Gesundheitswesens teil. Vorträge, Workshops und Diskussionen zeigten die Chancen auf, die sich mit einer intensiveren Nutzung digitaler Technologien mit Blick auf Gestaltung und Optimierung gesundheitlicher Versorgung verbinden. Gleichzeitig wurde auf sektorspezifische Herausforderungen und Limitationen aufmerksam gemacht.

EHealth und Big Data sind zwei Schlüsselbegriffe, die fälschlicherweise zum Teil synonym verwendet werden. Einführend grenzte Karl Poerschke von der Management-

beratung PwC Strategy& diese Begriffe gegeneinander ab: Während eHealth-Anwendungen die gesundheitsbezogene Vernetzung und Kommunikation zwischen Menschen, Organisationen, Sensoren/Aktoren und IT-Systemen im Gesundheitswesen realisieren, ermöglicht Big Data im Gesundheitswesen die schnelle und qualitativ hochwertige Aggregation, Analyse und Auswertung von Daten zur Umwandlung in entscheidungsrelevante Informationen.

Konkret heißt das: Big Data beschreibt Analysemethoden, eHealth dagegen die Anwendung digitaler Technologien im Gesundheitswesen (Abb. 1). Die im Rahmen von Big Data-Anwendungen auszuwertenden Daten liegen größtenteils in unstrukturierter Form vor, zum Beispiel Rezepte, Arztbriefe, Röntgenbilder, CT-Scans oder Sprachdateien.

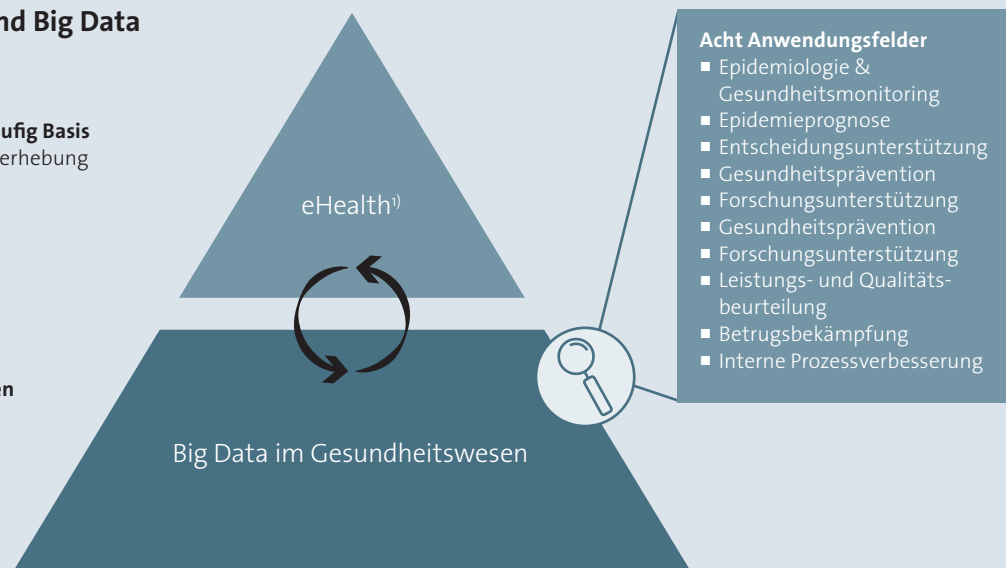
Podiumsdiskussion zum Thema „Big Data – Was gehört auf die gesundheitspolitische Agenda?“ mit (v.r.n.l.) Prof. Dr. Kurt Marquardt (Konzernbereichsleiter IT, RHÖN-KLINIKUM AG), Prof. Dr. Harald Binder (Leiter des Instituts für Medizinische Biometrie und Statistik, Universität Freiburg), Dr. Günter Danner (Stellvertretender Leiter der Europavertretung der Deutschen Sozialversicherung in Brüssel), Dr. Balazs Szathmary (Geschäftspartner Innovation Health Partners GmbH (IHP), Berlin), Julian Rieck (Managing Partner, Angio Consult, Speyer), Tabea Rößner (MdB, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Moderatorin Yasemin Böhnke (Leiterin Stabstelle Kommunikation, Klinikum der Stadt Ludwigshafen gGmbH)



## Abgrenzung eHealth und Big Data

eHealth-Anwendungen sind häufig Basis für Big Data, da diese die Datenerhebung vereinfachen

Aggregierte Ergebnisse aus Big Data-Analysen bilden wiederum relevante Grundlagen für eHealth-Anwendungen



1) Gesundheitsbezogener Einsatz von IKT im Gesundheitswesen durch die Vernetzung von Akteuren und Technologie

Quelle: Poerschke, K. (2017): Big Data im Gesundheitswesen: Eine Abgrenzung. Vortrag bei den Gesundheitsökonomischen Gesprächen am 20.10.2017. Hochschule Ludwigshafen am Rhein. In Anlehnung an: Blachetta, F./Bauer, M./Poerschke, K. et al. (2016): Weiterentwicklung der eHealth-Strategie: Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit. Berlin.

Hinzu kommen strukturierte Routinedaten wie etwa Abrechnungsdaten. Daran knüpfte Professor Dr. Kurt Marquardt, RHÖN-KLINIKUM AG, in seinem Workshop zur digitalen Transformation der Versorgungskette an. Der Experte zeigte hier auf, wie mithilfe von Künstlicher Intelligenz (KI) die in Patientenakten enthaltenen Informationen aufbereitet und ärztlichen sowie pflegerischen Versorgungsentscheidungen zugänglich gemacht werden können. Wert legte er dabei auch auf den konstruktiven Umgang mit Bedenken im Zuge der betrieblichen Umsetzung: Es gelte, Ärzte und Pflege zu unterstützen, nicht diese zu ersetzen.

Aufbauend auf einem Überblick über die potentiellen Anwendungsfelder von Big Data in der Gesundheitsversorgung (Abb. 1) erläuterte Professor Dr. Harald Binder von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg sehr anschaulich die Nutzung im Rahmen der wissenschaftlichen Medizin anhand von Daten aus der Genomsequenzierung. Er zeigte, wie zunächst unstrukturiert erscheinende genetische Information mittels Verfahren der KI schrittweise analysiert wird und sich dadurch die in den Daten enthaltenen Strukturen erkennen lassen. Im letzten Vortrag des Vormittags ging Professor Dr. Heinrich Hanika von der Hochschule Ludwigshafen auf die komplexen rechtlichen Herausforderungen im Umgang mit Digitalisierung und Big Data ein. Um den Tagungsgästen konkrete Hilfestellung bei Fragen von Datenschutz und Datensicherheit

zu geben, entwickelte er einen Handlungsleitfaden zur rechtssicheren Umsetzung der Datenschutzgrundverordnung.

Neben dem durch Kurt Marquardt geleiteten Workshop zur digitalen Transformation der Versorgungskette wurden parallel zwei weitere Arbeitsgruppen angeboten: Im Workshop von Clarissa Lemmen vom Institut für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie am Klinikum der Universität Köln wurde mit der Systemmedizin ein Konzept vorgestellt, das darauf zielt, mit Hilfe von Big Data die Gesundheitsversorgung von der Erforschung von Krankheitsursachen über die Prävention bis zur individualisierten Therapie datengetrieben auszurichten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten die Gelegenheit, an einer Erhebung zur Akzeptanz der Systemmedizin teilzunehmen und Aspekte zu diskutieren, die die Umsetzung der Systemmedizin befördern, verzögern oder behindern. Der Workshop von Dr. Stefan Edinger, AOK Rheinland-Pfalz/Saarland, und Matthias Waack, Gesundheitsforen Leipzig GmbH, widmete sich den Chancen und Herausforderungen von Digitalisierung und Big Data in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV). Mehrere Teilgruppen diskutierten, wie Digitalisierung die GKV in fünf Jahren verändert haben wird. Ausgehend von einer Stärken-Schwächen-Analyse wurden dabei neue (Produkt-)Ideen entwickelt und deren Auswirkungen auf Versicherte, Leistungserbringer und





Workshop „Digitalisierung und Big Data im Bereich der GKV“: Dr. Stefan Edinger, AOK Rheinland-Pfalz/Saarland, und Matthias Waack, Gesundheitsforen Leipzig GmbH, im Kreis der Teilnehmenden

die Kostenträger selbst untersucht sowie Erfolgsfaktoren und Herausforderungen identifiziert.

In der abschließenden Podiumsdiskussion wurden verschiedene Themenbereiche vertieft und neue aufgegriffen. Schwerpunkte bildeten Maßnahmen gegen bestehende Infrastrukturdefizite im IT-Bereich im ländlichen Raum und regulatorische sowie betriebliche Hemmnisse bei der Umsetzung digitaler Versorgungsinnovationen. Ausgehend von einem Vergleich zwischen dem e-Vorreiterland Estland und Deutschland entspann sich eine lebhaft Auseinandersetzung über das Verhältnis zwischen Akzeptanz und Verbreitung digitaler Technologien einerseits und dem allgemeinen Niveau der Gesundheitsversorgung andererseits.

Als Moderatorin führte Yasemin Böhnke, Leiterin Stabstelle Kommunikation der Klinikum der Stadt Ludwigshafen gGmbH, ebenso beschwingt wie fachlich versiert durch die Tagung. Die lebhaften Diskussionen in den Workshops, in den Pausen und im Plenum zeigten, dass das Konzept der Veranstaltung aufgegangen ist: das Thema Big Data in der Gesundheitsversorgung wissenschaftlich fundiert und dennoch anwendungsbezogen im Austausch der Disziplinen und Perspektiven zu beleuchten. Diesem Ansatz folgen auch die für Rheinland-Pfalz einmaligen und bundesweit ebenfalls nur in kleiner Zahl existenten gesundheitsökonomischen Studienangebote des

Fachbereichs Management, Controlling, HealthCare der Hochschule Ludwigshafen am Rhein.

Organisiert werden die Gesundheitsökonomischen Gespräche unter wissenschaftlicher Leitung von Professorin Dr. Eveline Häusler und Professorin Dr. Elke Raum durch das Institut für Management, Ökonomie und Versorgung im Gesundheitsbereich – IMÖVG mit großzügiger finanzieller Unterstützung durch den Förderverein Gesundheitsökonomie an der Hochschule Ludwigshafen e. V., in dem sich zahlreiche Kooperationspartner der gesundheitsökonomischen Studiengänge aus allen Sektoren des Gesundheitswesens zusammengeschlossen haben. Hervorzuheben ist zudem die tatkräftige Unterstützung durch ein engagiertes studentisches Organisationsteam.



**Prof. Dr. Eveline Häusler**

Dekanin Fachbereich Management, Controlling, HealthCare  
Stiftungsprofessur für  
Management und Controlling  
im Gesundheitsbereich  
Tel. 0621/5203-135  
e.haeusler@hs-lu.de



## Im Zentrum steht der Mensch **„Förderpreis der Familie Wagner“ zum vierten Mal verliehen**

**Die prämierten Arbeiten zeigen, wie fachliche Aktivitäten den Menschen berücksichtigen und unterstützen können. Birgit Reuter und Simone Roth, Thomas Stürmer sowie Sophia Niedermayer erhielten den mit insgesamt 3.000 Euro dotierten Förderpreis aus den Händen des Stifters, Dr. Dieter Wagner, und seiner Familie.**

Mittlerweile hat die Verleihung des „Förderpreises der Familie Wagner“ gute Tradition an der Hochschule Ludwigshafen: Bereits zum vierten Mal wurden damit Bachelor- und Masterarbeiten ausgezeichnet, die das breite Spektrum an gesellschaftlich relevanten Themen verdeutlichen, die an der Hochschule bearbeitet werden. Am 25. Oktober 2017 wurde im Rahmen einer vom Fachbereich Dienstleistung & Consulting ausgerichteten Feier der mit insgesamt 3.000 Euro dotierte „Förderpreis der Familie Wagner“ an das Autorinnenduo Birgit Reuter und Simone Roth, Thomas Stürmer sowie Sophia Niedermayer verliehen.

Mit dem 2014 erstmals ausgelobten Förderpreis werden Abschlussarbeiten aller Fachbereiche der Hochschule ausgezeichnet, die sich wissenschaftlich fundiert mit Werten und ethisch-sozialem Verhalten in gesellschaftlichen Kontexten auseinandersetzen.

„Dieser Preis ist von der festen Überzeugung getragen, dass bei allem technischen und digitalen Fortschritt der Erfolgsfaktor Nummer 1 nach wie vor der Mensch ist. In einer Zeit, in der Fachwissen eine immer geringere Halbwertszeit hat, gilt es in besonderem Maß, den Menschen, seine Bedürfnisse und Fähigkeiten in den Mittelpunkt zu stellen“, betonte Stifter Dr. Dieter Wagner bei der Verleihung.

Den ersten Platz mit einem Preisgeld in Höhe von 1.500 Euro belegten in diesem Jahr Birgit Reuter (39) und Simone Roth (29), Absolventinnen im Studiengang Pflegepädagogik mit ihrer gemeinsam abgefassten Bachelorarbeit zum Thema „trans\*sensibel pflegen“. Darin setzten sich die beiden Autorinnen mit der Lebenswirklichkeit von Trans\*Menschen auseinander – Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht eindeutig festlegbar ist

oder deren biologisches Geschlecht nicht mit dem gefühlten Geschlecht übereinstimmt. Ihre Studie zeigt, dass Trans\*Menschen in allen Lebensbereichen und Lebensphasen von massiven Diskriminierungen betroffen sind – auch in der Pflege. „Ursache für diese Diskriminierungen ist meistens Unwissenheit“, erläutern Roth und Reuter. Um hier Aufklärungsarbeit zu leisten, haben die beiden Pflegepädagoginnen auf Grundlage intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema zwei didaktische Konzepte erarbeitet, die sie in ihre Arbeit als Pflegelehrerinnen einbringen wollen, um künftige Pflegenden für dieses Thema zu sensibilisieren. Und das auf herausragende Art und Weise, wie Laudator und Pflegeexperte Professor Dr. Karl-Heinz Sahmel betonte.

Den mit 1.000 Euro dotierten zweiten Platz belegte Thomas Stürmer (25) mit seiner Masterthesis „Morbiditi-

Die diesjährigen Preisträger mit Familie Wagner, Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra und Dekan Prof. Dr. Haio Röckle

tätskonferenzen als Instrument des klinischen Risikomanagements – eine empirische Untersuchung am DRK-Krankenhaus Alzey“ im Studiengang „Versorgungssteuerung im Gesundheitswesen – HealthCare Management“. Wie Jury-Mitglied Professorin Dr. Elke Raum in ihrer Laudatio hervorhob, habe Stürmer trotz des „zugegebenermaßen etwas sperrigen Titels seiner Arbeit“ eine Thesis vorgelegt, die in besonderem Maß den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Im Zentrum stehe die Verbesserung der Patientensicherheit, so Raum. „Es geht dabei nicht darum, einzelnen Personen Schuld zuzuweisen, sondern rückblickend Fehler und deren systemische Ursachen zu identifizieren, um daraufhin systemische Verbesserungen einzuleiten“, erklärt Stürmer, der inzwischen im Bereich

Krankenhausmanagement an einer Klinik in Hamburg arbeitet.

Den dritten Platz mit einem Preisgeld von 500 Euro belegte schließlich Sophia Niedermayer. Die Absolventin des Bachelorstudiengangs Marketing wurde dabei für ihre Arbeit zum Thema „Cause related Marketing als Instrument ethischer Unternehmensführung im Mittelstand“ ausgezeichnet. Darin untersuchte die 22-Jährige sozialverantwortliche Projekte und Maßnahmen der kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland. „Der Mittelstand engagiert sich prozentual weit mehr als die großen Unternehmen im Bereich der sogenannten Corporate Social Responsibility – auch wenn er seine CSR-Aktivitäten oft nicht explizit so benennt“, so ihr Fazit. Dass der Mittelstand Sophia

Niedermayer dabei über die Bachelorarbeit hinaus fasziniert, darauf wies Professor Dr. Matthias Hamann in seiner Laudatio hin.

Der „Förderpreis der Familie Wagner“ wird jährlich vergeben und richtet sich an Absolventinnen und Absolventen aller vier Fachbereiche der Hochschule. Zur Jury gehörten in diesem Jahr Professorin Dr. Elke Raum, Professor Dr. Matthias Hamann, Dieter Ott, Professor Dr. Karl-Heinz Sahlmeier, Pfarrer Dr. Werner Schwartz, Dr. Dieter Wagner sowie die Studierenden Alexandra Ochs und Sabine Schmich-Schulz.

Im Folgenden umreißen diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträger selbst die Ergebnisse ihrer Arbeiten.

ew

## „trans\*sensibel pflegen“

von Birgit Reuter und Simone Roth

Die vorliegende Bachelorarbeit setzt sich mit der Lebenswirklichkeit von Trans\* Menschen auseinander. Diese sind zahlreichen Diskriminierungen hinsichtlich ihrer Lebensbereiche und ihres Lebensalters ausgesetzt. Das Gesundheitswesen stellt hier keine Ausnahme dar. Daher wurden zunächst mögliche Diskriminierungsursachen ermittelt. Darauf aufbauend entwickelten die Verfasserinnen zwei Konzepte mit dem Ziel, für die Thematik zu sensibilisieren und eine Haltungs- und Verhaltensänderung anzubahnen.

Neben einer theoretischen Auseinandersetzung zur Gesamthematik wurde eine umfassende Literaturrecherche bezüglich Diskriminierungserfahrungen von Trans\* Menschen, insbesondere im Gesundheitswesen, durchgeführt. Des Weiteren flossen Ergebnisse aus der bereits 2015/2016 durchgeführten quantitativen Forschung der Verfasserinnen bezüglich geschlechtlicher Identitäten in Krankenhäusern ein sowie Erkenntnisse, die aus dem



Birgit Reuter und Simone Roth

Besuch von Fachtagungen, Netzwerktreffen und einem Expertengespräch resultieren. Neben den rechtlichen Hindernissen zeigt sich auch in der Auseinandersetzung mit pflegerischen Aspekten eine stigmatisierende he-



teronormative Betrachtungsweise in einer binär ausgerichteten Gesellschaft. Gerade Wissensdefizite bezüglich Transgeschlechtlichkeit führen zu Unsicherheiten seitens des Personals in Einrichtungen des Gesundheitswesens. Daraus können irrationale Ängste und abwehrende Haltungen resultieren.

Um diesen entgegenzuwirken, wurden zum einen das Unterrichtskonzept „trans\*sensibel pflegen“ für Auszubildende in der Pflege, zum anderen das Fortbildungskonzept „trans\*sensibel pflegen“ für Mitarbeitende im Gesundheitswesen konzipiert. Beide Konzepte bestehen aus mehreren aufeinander aufbauenden Lern-

einheiten. Die Ermittlung des Bildungsgehalts sowie die inhaltlichen und methodischen Überlegungen und Entscheidungen erfolgen anhand (pflege-)didaktischer Modelle.

Um nachhaltige Veränderungsprozesse zu initiieren und somit vulnerablen Personengruppen gegenüber eine qualitativ hochwertige Versorgung sicherzustellen, die durch professionelles und empathisches Handeln geprägt ist, ist es erforderlich, die entwickelten Konzepte erfolgreich in die Curricula der Pflegeschulen zu implementieren beziehungsweise in die Planung der Fort- und Weiterbildung im Gesundheitssektor zu integrieren.

## „Morbiditykonferenzen als Instrument des klinischen Risikomanagements – eine empirische Untersuchung am DRK-Krankenhaus Alzey“

von Thomas Stürmer



Das DRK Krankenhaus Alzey stellte den Projektauftrag, ein Konzept zur Implementierung von Morbiditäts- und Mortalitätskonferenzen (M&M-Konferenzen) zu entwickeln. Ziel dieser Masterarbeit ist es, durch die Durchführung von M&M-Konferenzen Schadenfälle von Patientinnen und Patienten zu vermeiden. Dadurch sollen Versorgungsqualität und Patientensicherheit steigen und Haftpflichtprämien stabilisiert werden.

Anhand einer systematischen Literaturrecherche wurde zunächst eine breite Wissensbasis zum Thema M&M-Konferenzen generiert. Die Ergebnisse sind allgemeine

Empfehlungen, die sich auf Ziele, Strukturen, Prozesse und Barrieren beziehen. Unklar ist jedoch weiterhin, wie M&M-Konferenzen sinnvoll im DRK Krankenhaus Alzey implementiert werden können. Daher wurde die Einstellung relevanter Beteiligter zu diesen Konferenzen mithilfe eines qualitativen Forschungsansatzes empirisch untersucht. Anhand eines eigens entwickelten Interviewleitfadens wurden zehn Interviews mit überwiegend pflegerischem und ärztlichem Personal geführt. Nach der anschließenden Transkription wurden diese mit MAXQDA mit der Methode von Mayring ausgewertet.

Einige der Beteiligten hatten noch keine Erfahrungen mit M&M-Konferenzen, die anderen zeigten eine uneinheitliche Sachkenntnis. Die Einstellungen zu den Konferenzen waren jedoch durchweg positiv. Eine M&M-Konferenz sollte regelmäßig stattfinden und interdisziplinär ausgerichtet sein. Wichtige Schlüsselemente sind der Input von allen Beteiligten, die Verwendung eines strukturierten Rahmens zur Ursachenanalyse und die Zuteilung von Verantwortlichkeiten im Management. Zeitmangel, Personalintensität und Eingeständnis von Fehlern zählen zu den größten Herausforderungen. Chancen ergeben sich durch die Nutzung bereits gemachter Erfahrungen im Zusammenhang mit der Implementierung des Qualitätsmanagements.

Durch Interpretation und Diskussion im wissenschaftlichen Kontext können konkrete Empfehlungen zu einzelnen Parametern ausgesprochen werden. So eignet sich der ärztliche Direktor aufgrund seines Standings und Fachwissens als Moderator. Um die Barrieren Zeitmangel

und Personalintensität anzugehen, gilt es, vorhandene Ressourcen optimal zu nutzen, zum Beispiel durch die Verwendung standardisierter Präsentationen und durch das Verteilen einer festgelegten Agenda mit zeitlicher Aufteilung zur anstehenden M&M-Konferenz.

## „Cause related Marketing als Instrument ethischer Unternehmensführung im Mittelstand“

von Sophia Niedermayer

Unter dem Begriff „Corporate Social Responsibility“ (CSR) versteht man die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung seitens der Unternehmen. Der Bedarf nach mehr Moral und Ethik in der Wirtschaft steigt nicht zuletzt aufgrund höherer Ansprüche an Produkte, Produktion und Dienstleistungen seitens der Verbraucher sowie der wachsenden Transparenz durch die internetbasierte Kommunikation. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird das Instrument „Cause related Marketing“ vorgestellt, das eine Möglichkeit für die Umsetzung des Konzepts darstellt. Hierbei spendet das Unternehmen einen bestimmten Geldbetrag an eine soziale Einrichtung, sobald ein Konsument das an diese kommerzielle Aktion gekoppelte Produkt oder die entsprechende Dienstleistung käuflich erwirbt.

Das Instrument ermöglicht dem Unternehmen somit, ethische und ökonomische Aspekte gleichzeitig zu berücksichtigen: Zum einen kann es durch die Marketingaktion seine Bekanntheit und seinen Umsatz steigern, zum anderen sein soziales Image verbessern und sich als wertorientiertes Unternehmen platzieren. Dies beschreibt die optimale Wirkungsweise des Instruments, die in der Realität jedoch auf viele Hindernisse stößt. Allen voran gilt es, das generelle Spannungsfeld zwischen Ethik und Ökonomie zu schließen, um die Glaubwürdigkeit gegenüber dem Verbraucher zu stärken. Dies ist nur möglich, wenn das Unternehmen das Instrument in eine ohnehin schon vorhandene CSR-Strategie einbettet und schon in der Vergangenheit gesellschaftliche Verantwortung gezeigt hat.

Der deutsche Mittelstand ist maßgeblich an der Erhaltung des wirtschaftlichen wie sozialen Wohlstandes des Landes beteiligt. 99,6 Prozent aller Unternehmen zählen zum Mittelstand, die gemeinsam über 58,5 Prozent so-



zialversicherungspflichtige Arbeitnehmer beschäftigen. Alleine deswegen übernimmt der Mittelstand eine große Verantwortung. Bezüglich der Eignung des Instruments gibt es, im Vergleich zu Großunternehmen, jedoch Unterschiede. Mittelständische Unternehmen können finanziell wie personell auf weniger Ressourcen zurückgreifen. Oft fehlt es ihnen auch an einer strategischen Ausrichtung, was die Einführung neuer Marktinstrumente erschwert. Chancen wurden jedoch im Engagement innerhalb des direkten sozialen und lokalen Umfelds erkannt. Hier werden die Unternehmen die größte Unterstützung ihrer Kunden erfahren, da diese möglicherweise einen persönlichen Bezug zum unterstützten Zweck haben.

Eine Investition in die direkte Umgebung bietet den Firmen gleichzeitig viele Vorteile: So ist eine starke und funktionierende Infrastruktur hilfreich, um Kosten zu sparen und den Unternehmensstandort für Mitarbeiter attraktiv zu machen. Auch steigert es das Wohlwollen der Bürger gegenüber dem Unternehmen.

## Neue Reihe am OAI

# „Studierende fragen – Politiker antworten“

Am 16. November 2017 startete am renommierten Ostasieninstitut (OAI) der Hochschule Ludwigshafen die Politik-Reihe „Studierende fragen – Politiker antworten“. Als erstes stellte sich Marion Schneid (CDU), seit 2004 Mitglied des Stadtrats Ludwigshafen und seit 2011 Abgeordnete im Landtag Rheinland-Pfalz, den Fragen der Studierenden. In der zirka einstündigen Diskussion wurden Themen rund um die studentischen und hochschulpolitischen Belange und das studentische Leben in Ludwigshafen beziehungsweise Rheinland-Pfalz behandelt. SPEKTRUM sprach mit Sarah Jäger, Kommunikationsreferentin des Fachschaftsrats und Mitorganisatorin, über die neue Reihe.

**SPEKTRUM: Frau Jäger, wer steckt hinter der Vortragsreihe „Studierende fragen – Politiker antworten“**

*Jäger:* Die Initiative, eine politische Vortragsreihe durchzuführen, kam vom Direktor des Ostasieninstituts, Herrn Prof. Dr. Frank Rövekamp und der stellvertretenden Leiterin Frau Christine Liew. Wir bedanken uns ganz herzlich für ihre Förderung und Unterstützung! Als Vertreter der Fachschaft International Business Management (East Asia) waren wir sofort begeis-

tert von der Idee, Politiker verschiedenster Parteien einzuladen, um mit ihnen kontrovers über hochschulpolitische Themen zu diskutieren. Wir entwickelten Ideen und sammelten Fragen zu verschiedensten Belangen, die die Studierenden der Hochschule Ludwigshafen, insbesondere des Ostasieninstituts, interessieren. Bei der Umsetzung erhielten wir viel Hilfe von unseren Kommilitoninnen und Kommilitonen, die uns vor allem bei organisatorischen Punkten unterstützten.

**Welche Themen beschäftigen die Studierenden der Hochschule Ludwigshafen?**

Wie der Titel der Reihe „Studierende fragen – Politiker antworten“ schon verrät, wollen wir mit Politikern über verschiedene, für Studenten relevante Themen, im Besonderen über die Hochschulpolitik in Rheinland-Pfalz, diskutieren: Wie kann man beispielsweise Ludwigshafen im Vergleich zu renommierten Universitätsstädten wie Mannheim und Heidelberg als Studienstandort attraktiver gestalten? Wie international ist unsere Hochschule überhaupt? Können wir uns weiterhin als eigenständige Hochschule in Zeiten der Fusionen behaupten? Eine andere Frage in diesem Zusammenhang ist, wie die oft geringere Stellung einer Hochschule im Vergleich zu einer Universität von der Politik behandelt wird. Seit dem Bologna-Prozess und der damit verbundenen Gleichstellung von Universität und Hochschule sind bereits gut zwölf Jahre vergangen, dennoch gibt es oft Vorurteile gegenüber einem Studium an der Fachhochschule.



Marion Schneid zusammen mit dem Orga-Team (v.l.n.r.): Prof. Dr. Frank Rövekamp, Christine Liew, Annabel Peseke, David Winter, Marion Schneid, Dorian Pluschke und Sarah Jäger



Einer weiteren Entwicklung, der wir Studierenden des OAls kritisch entgegensehen, sind die Veränderungen auf der anderen Seite des Rheins. In Baden-Württemberg wurden 2017 Studiengebühren in Höhe von 1.500 Euro für ausländische Studierende aus Nicht-EU-Ländern erhoben. Sollte sich diese Überlegung auch in der Landesregierung Rheinland-Pfalz durchsetzen, könnten vielleicht für uns wichtige Partneruniversitäten, besonders in China, Japan und Korea, wegfallen.

Schon jetzt gibt es viele Hürden für Austauschstudierende aus Nicht-EU-Ländern wie die zahlreichen Behördengänge und Schwierigkeiten mit der Ausländerbehörde, auch wenn sie lediglich für ein oder zwei Semester an der Hochschule Ludwigshafen studieren möchten. Viele Studenten der Hochschule Ludwigshafen übernehmen freiwillige Patenschaften für diese Studierenden: das sogenannte „Buddy-Programm“. Wie könnte man eine Verminderung dieses hohen bürokratischen Aufwandes in der Ausländerbehörde erreichen, die oft nicht nur bei den Austauschstudierenden, sondern auch bei uns *buddies* Unmut auslöst.

Nicht nur bei Behördengängen kommt Frust auf, sondern auch bei der von der Landesregierung beschlossenen Verlängerung der Vorlesungszeit. Wir als Wirtschaftsstudiengang sind darauf angewiesen, Praktika in den Semesterferien zu absolvieren, da viele Unternehmen Arbeitserfahrung von ihren Bewerbern fordern. Durch die längere Vorlesungszeit und die ohnehin zu kurzen Semesterferien ist es uns Studenten nicht möglich, Praktika in Unternehmen zu absolvieren, da diese erst ab drei Monaten ausge-



schriebenen werden. Welcher Sinn steckt also hinter dieser Entscheidung der Landesregierung?

Dies sind nur einige der brisanten Themen, die wir in den Vortragsreihen ansprechen wollen. Auch der akute Mangel an bezahlbarem Wohnraum für Studierende in Ludwigshafen, die schlechte Anbindung an den Hauptcampus, das VRN-Semesterticket, die BAföG-Problematik und weitere wichtige Aspekte sollen mit den Politikern diskutiert werden.

#### **An wen richtet sich die Veranstaltung?**

Vor allem natürlich an unsere Kommilitoninnen und Kommilitonen im OAl, der Ernst-Boehe-Straße, der Maxstraße und des Weincampus. Jedoch sind alle Interessierten herzlich eingeladen, ebenfalls an den Veranstaltungen teilzunehmen.

#### **Wie viele Termine sind derzeit geplant und in welchem zeitlichen Abstand?**

Bisher planen wir erst einmal eine Veranstaltung pro Semester.

#### **Als erste Gesprächspartnerin konnte Marion Schneid gewonnen werden. Wer sind künftige Gäste der Reihe?**

Zurzeit sind wir noch im Prozess, eine neue Kandidatin beziehungsweise

einen neuen Kandidaten für unsere Vortragsreihe auszuwählen. Wir denken, dass es spannend wäre, Politiker anderer Parteien kennenzulernen und auch deren Meinung zu unseren Themen zu hören.

#### **Wenn Sie einen Wunsch frei hätten – wen würden Sie sich als Gesprächspartner für die Reihe wünschen?**

Nur einen Wunsch? Wir hätten gleich mehrere Politiker, die wir gerne in das Ostasieninstitut zu einer Diskussionsrunde einladen würden! Frau Dr. Stefanie Hubig (SPD) wäre zum Beispiel eine von uns gewünschte Kandidatin. Sie ist seit der Gründung des Ministeriums für Bildung im letzten Jahr die amtierende Ministerin für Bildung in Rheinland-Pfalz. Ebenso wäre Dr. Volker Wissing (FDP), der Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, ein interessanter Gast – nicht nur aus unserer Perspektive als wirtschaftlich orientierter Studiengang, sondern auch für die Studierenden vom Weincampus Neustadt. Für Themen rund um Ludwigshafen selbst würden wir gerne mit der im Oktober neu gewählten Oberbürgermeisterin Frau Steinruck von der SPD sprechen.

#### **Viel Erfolg dabei und vielen Dank für das Gespräch!**

*Interview: Elena Wassmann*

# „Ich hab da ein Problem mit dem Zitieren...“

## Beratungsanliegen und Beratungsinhalte im Schreiblabor

von Jessica Heuser



(Bild: Colourbox)

Seit 2015 leistet das Schreiblabor der Hochschule Ludwighafen Hilfe zur Selbsthilfe in allen Fragen rund um das Thema „Wissenschaftliches Arbeiten“. In Einzelberatungen werden die Anliegen der Studierenden besprochen und gemeinsam nach Lösungen gesucht, damit diese anschließend eigenständig weiterarbeiten können. Erster Schritt der Beratung ist dabei, gemeinsam mit den Studierenden die eigentlichen Probleme zu identifizieren – verbirgt sich doch oft hinter dem scheinbar formalen Problem beispielsweise des richtigen Zitierens fachliche Unsicherheit oder fehlender Überblick über die Gesamtstruktur der Arbeit.

Um herauszufinden, welche Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens den Studierenden am meisten Schwierigkeiten bereiten, wurden Mitte des Jahres 2017 die Protokolle von einhundert persönlichen Einzelberatungen im Schreiblabor der Hochschule Ludwighafen ausgewertet. Die Ergebnisse dienen dazu, die Angebote des Schreiblabors noch besser auf die Bedürfnisse der Studierenden abzustimmen und die Workshop-Inhalte weiter anzupassen.

### Das Kompetenzmodell des wissenschaftlichen Schreibens

Die Komplexität des wissenschaftlichen Arbeitens – unbekannte Textkonventionen, Anwenden der Zitierlinien, Formulieren in eigenen Worten, Strukturaufbau et cetera – ist eine große Herausforderung beim Schreiben wissenschaftlicher Texte. Alles muss gleichzeitig abgerufen werden, was auch die saubere Analyse von Bera-

tungsanliegen und Beratungsinhalten erschwert. Um den eigentlichen Ursachen der Schwierigkeiten beim Abfassen wissenschaftlicher Arbeiten auf die Spur zu kommen, greift das Schreiblabor daher auf das Kompetenzmodell des wissenschaftlichen Schreibens als Querschnitt des Studiums von Ulmi, Bürki, Verhein und Marti zurück: Wissenschaftliches Schreiben lässt sich damit in fachliche, sprachliche, kognitive, psychosoziale und technisch-organisatorische Kompetenzfelder kategorisieren.

63 Prozent der Beratungsanfragen im Schreiblabor erfolgten aufgrund von vermeintlich fachlichen Schwierigkeiten – ‚fachlich‘ in Bezug auf das wissenschaftliche Arbeiten, nicht als Fachwissen innerhalb des Themas der wissenschaftlichen Arbeit. Die richtige Zitierweise oder das korrekte Anlegen des Literaturverzeichnisses standen hierbei mit 41 Prozent im Vordergrund. Danach folgten Schwierigkeiten beim Erstellen der Gliederung mit 15 Prozent. Die alleinige Betrachtung der ursprünglichen Beratungsanfragen reicht jedoch nicht aus, will man die Bedarfe ermitteln. Besteht doch oft eine Differenz zwischen den originären Beratungsanliegen und den tatsächlichen Beratungsinhalten – das ergab die Auswertung der Protokolle. Die Anzahl der tatsächlich behandelten fachlichen Fragen zum wissenschaftlichen Arbeiten liegt so bei nur 22 Prozent. Das Kompetenzfeld, das am häufigsten in der Beratung bearbeitet wurde, ist dagegen der kognitive Bereich mit 38 Prozent, hierbei vor allem die fachtypische Denkweise und die argumentative Kompetenz. Mit 29 Prozent folgen die psychosoziale Kompetenz und die (Un-)Klarheit über die eigentliche

Aufgabe. Gut aufgestellt sind die Studierenden dagegen im Bereich der technisch-organisatorischen Kompetenzen.

Beratungen, die um kognitive als auch psychosoziale Kompetenzen kreisen, kommen am häufigsten vor. So liegt die Frage „Ich bin mir nicht sicher, ob ich richtig zitiere“ oft darin begründet, dass die grundlegende Denkweise, die hinter einer wissenschaftlichen Arbeit steht, unbekannt ist. Direkte wie indirekte Zitate werden aneinandergereiht und nur rudimentär durch Konjunktionen verknüpft. Da das Ziel nicht klar ist, werden enorme Mengen an Text verarbeitet, die keinen Argumentationsaufbau erkennen lassen. Indirekte Zitate können so nicht korrekt umgesetzt werden, da versucht wird, Satz für Satz Worte umzustellen, anstatt die zentrale Textaussage zu erkennen und in eigenen Worten wiederzugeben. Die Fragen „Was ist Wissenschaftlich(keit)?“ oder „Was bedeutet Argumentationsaufbau für mich und meine Arbeit(sweise)?“ rücken daher bei der Beratung in den Fokus. Anhand mitgebrachter Textauszüge und spezifischer Fragestellungen und kleiner Übungen werden die Studierenden angeleitet, ihre Arbeitsweise zu reflektieren, um so im Anschluss an die Beratung eigenständig weiterarbeiten zu können.

**Große Resonanz auf den „Langen Tag der Hausarbeiten“**

Die Ergebnisse der Auswertungen flossen auch in die Konzeption des „Langen Tags der Hausarbeiten ein“, der am 15. November 2017 stattfand: So wurden die Workshops inhaltlich stärker in Richtung einer Schulung der kogni-

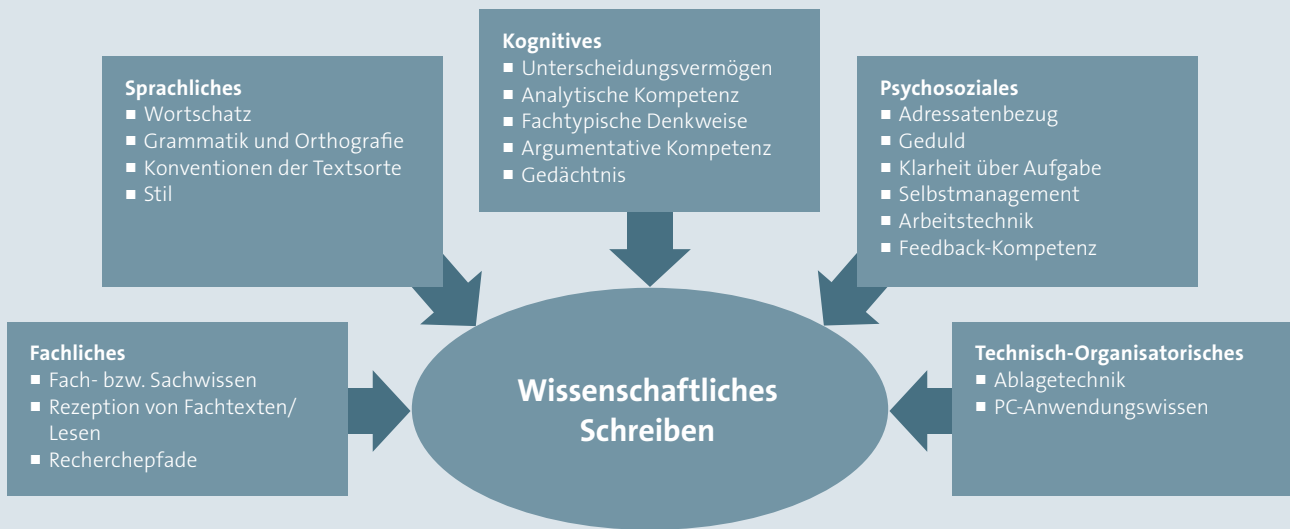
tiven und psychosozialen Kompetenzen ausgerichtet. Im Workshop „Wie zitiere ich richtig“ stand weniger der technische Aspekt im Fokus, als vielmehr die Frage, warum und was zitiert werden muss. Im Kurs „Fakten, Struktur und Argumente“ erarbeiteten die Studierenden, was sich hinter dem oft geforderten „roten Faden“ verbirgt und wie man ihn behält. Das Schreiblabor erhielt Unterstützung von Seiten der Bibliothek, die einen Citavi Workshop und einen Workshop zum Recherchieren anbot, sowie vom Career Center, das das Thema „Zeitmanagement“ aufgriff. Die neu gegründete Lernberatung beteiligte sich mit einem Workshop zum Thema „Lernen lernen“.

Mit fast 200 Studierenden hat sich die Teilnehmerzahl am „Langen Tag der Hausarbeiten“ 2017 im Vergleich zum Vorjahr nahezu verdoppelt.

Nähere Informationen unter: [www.hs-lu.de/schreiblabor](http://www.hs-lu.de/schreiblabor)



**Jessica Heuser**  
 Koordination FöbiLu & Studieneinstieg  
 Studium & Lehre  
 Tel. 0621/5203-384  
 jessica.heuser@hs-lu.de





## Interview-Serie Kooperative Promotionen

# „Ich habe mich vor allem für das Projekt entschieden“

Das Promotionsrecht besitzen in Deutschland ausschließlich Universitäten oder diesen gleichgestellte Hochschulen. Über eine kooperative Promotion ist jedoch der Erwerb eines Doktorgrades mit einem promotionsberechtigten Partner auch an einer Fachhochschule (FH) möglich. Die konkrete Ausgestaltung kann dabei, gerade in Bezug auf die Finanzierung des Promotionsvorhabens, recht unterschiedlich aussehen. In einer Serie zum Thema „Kooperative Promotionen“ stellen wir verschiedene Möglichkeiten in Form von Interviews mit Doktorandinnen und Doktoranden vor. In dieser Ausgabe steht David Boll, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für öffentliche und Nonprofit-Unternehmen der Hochschule Ludwigshafen, Rede und Antwort. Der Absolvent der Uni Heidelberg hat eine Promotionsstelle, die von den Stadtwerken Heidelberg als Praxispartner über Drittmittel finanziert wird.



David Boll

### **SPEKTRUM: Wie sind Sie zu Ihrem Thema gekommen?**

*Boll:* Bereits in meiner Masterarbeit habe ich mich mit öffentlichen Finanzen beschäftigt und auch danach habe ich an einem Forschungsprojekt zu öffentlichen Finanzen mitgearbeitet. Das Spannungsfeld von Kommunen, Landkreisen und Bundesländern, die mit knappen Mitteln wirtschaften und verschiedenste Aufgaben für die Gesellschaft erfüllen müssen, beschäftigt mich also schon länger.

So profitiere ich natürlich von meinem Vorwissen zu Besonderheiten des öffentlichen Bereiches und zu empirischen Methoden. Als ich die Ausschreibung der Forschungsstelle für öffentliche und Nonprofit-Unternehmen für eine Mitarbeiterstelle gesehen habe, war mir klar, dass die Fragestellung des Projektes „Die Politische Ökonomie öffentlicher Unternehmen in Deutschland“ spannend

ist. Insbesondere die Ausrichtung auf theoriegeleitete empirische Analysen sowie die Zusammenarbeit mit den Stadtwerken Heidelberg, dem Drittmittelgeber, haben mich überzeugt.

### **Was unterstützt Sie beim Promovieren – was behindert Sie?**

Da ich nur für das Forschungsprojekt angestellt bin, ist die Forschungsarbeit meine Haupttätigkeit. Durch intensive Zusammenarbeit mit meinem Betreuer sowie Vertretern des Drittmittelgebers profitiere ich von wissenschaftlichem Feedback sowie praxisnahen Einblicken. Da das Themengebiet der politischen Ökonomie und der öffentlichen Finanzen an der FH wenig vertreten ist, versuche ich, Kontakte zu Doktoranden an anderen Hochschulen zu pflegen. Diese sind hilfreich für einen regen Austausch, zum Beispiel wenn es um methodische Fragen geht. Natürlich gibt

es immer wieder Hindernisse, wie das zeitweise etwas zähe Datensammeln: Es kostet viel Zeit, Daten zu recherchieren und aufzubereiten. Und natürlich gibt es die benötigten Daten manchmal gar nicht. Auch greife ich für meine Literaturrecherchen immer wieder auf Bibliotheken anderer Universitäten zu, da die Literaturverfügbarkeit zu meinem recht speziellen Themengebiet an der FH nicht ganz so ausgeprägt ist. Mit Flexibilität und Gastzugängen ist dieses Hindernis aber relativ leicht zu umgehen.

### **Gibt es noch ein Leben neben der Promotion?**

Natürlich gibt es ein Leben neben der Promotion! Das finde ich wichtig, um Energie zu sammeln, zum Beispiel beim Sport oder Treffen mit Freunden. Wenn man viel am Schreibtisch sitzt und auf sich alleine gestellt arbeitet, braucht man einen Ausgleich.

### **Würden Sie sich noch einmal für eine Promotion entscheiden?**

Eine generalisierte Antwort ist hier schwierig. Wenn man die Idee einer Promotion hat, wird man sich wohl überlegen, ob einem das wissenschaftliche Arbeiten in Hausarbeiten oder Abschlussarbeiten Spaß gemacht hat, beziehungsweise auch, ob man gut damit zurechtgekommen ist.

Beispielsweise sollte man Literaturrecherche und -aufbereitung sowie die Regeln für wissenschaftliches Schreiben kennen. Ist das der Fall, so sollte man sich darüber im Klaren sein, dass eine Promotion in allen Belangen darüber hinausgeht – sowohl was den Umfang und die Tiefe

als auch die genutzten Methoden angeht. Wenn man dann immer noch Interesse hat, sollte man natürlich die Rahmenbedingungen und das Thema näher anschauen und sich fragen: Welche Rahmenbedingungen sind wichtig, für mich selbst und das Projekt? Wieviel Zeit ist für andere Tätigkeiten vorgesehen? Gibt es eine gute Betreuung? Und: Kann ich mir vorstellen, mich die nächsten Jahre mit diesem einen Thema zu beschäftigen?

Zusammengefasst würde ich sagen: Ja, ich würde mich wieder für eine Promotion entscheiden, aber nur, wenn Rahmenbedingungen und Thema stimmen.

### **Welchen Rat geben Sie Promotionsinteressierten?**

Man sollte sich über einige Besonderheiten im Klaren sein: Man arbeitet viel allein, liest viel und recherchiert viel. Man sollte aber auch nicht vergessen, sich immer mal wieder Feedback zu holen, damit man sich nicht im Kreis dreht. Vielleicht gibt es Methoden oder Literaturstränge, auf die man selbst nicht unbedingt kommt. Auch Selbstdisziplin ist wichtig: Selbst wenn die Deadlines noch weit entfernt sind, muss man sich an die Arbeit setzen und selbst Problemlösungen finden und Arbeitsschritte definieren.

Denn: Es gibt eine Frage, die beantwortet werden soll oder ein Problem, welches gelöst werden muss, aber selten klare, detaillierte Anweisungen zu den einzelnen Arbeitspaketen. Der nächste Punkt sind Flexibilität und eine gewisse Leidenschaft: Wenn mal etwas nicht funktioniert,

zum Beispiel die Datenlage eine andere ist, als angenommen, sollte man sich nicht entmutigen lassen – sondern flexibel sein und Lösungen suchen. Und natürlich liest man manchmal seitenlange Texte, die nachher nur in einer Fußnote enden.

### **Wie sehen Ihre beruflichen Zukunftsvisionen aus?**

Zuerst möchte ich meine Promotion abschließen. Danach kann ich mir gut vorstellen, weiter in dem Spannungsbereich der öffentlichen Haushalte und ihrer Wirtschaftlichkeit zu bleiben, eventuell dann auch im praktischen Bereich. Da mir das Arbeiten mit Zahlen und Daten liegt, sollte das auch eine Rolle spielen.

### **Warum haben Sie sich für eine Hochschule und nicht für eine Uni entschieden?**

Ich habe mich vor allem bewusst für das Forschungsprojekt entschieden. Dabei waren mir besonders das Thema und die Praxisorientierung durch den Drittmittelgeber wichtig. Die Entscheidung zwischen Uni oder Hochschule stand dabei eigentlich eher im Hintergrund. Da ich aber selbst an einer Universität studiert habe, war die Struktur in Fachbereiche und Professuren und weniger in Lehrstühle erstmal ungewohnt.

### **Weiterhin viel Erfolg bei der Promotion und vielen Dank für das Gespräch!**

*Interview: Janina Kaiser*

# Projekt „Studium? Divers! Offenes Studienmodell an der Hochschule Ludwigshafen“

Ergebnisse der ersten  
Förderphase und Aufgaben  
der zweiten Förderphase

von Stefanie Bachmann

Ende 2016 gab die Mitgliederversammlung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) eine Empfehlung zum Thema Teilzeitstudium heraus (vgl. [www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/studieren-in-teilzeit/](http://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/studieren-in-teilzeit/)). Darin wird deutlich, dass bundesweit der Anteil an Studierenden, die formell in Teilzeit studieren, zwar gering ausfällt (4 Prozent), aber ein hoher Anteil der in Vollzeitstudiengängen eingeschriebenen Studierenden – nämlich jeder Fünfte (22 Prozent) – de facto (informell) ein Teilzeitstudium absolviert. Als häufigste Gründe für das Studieren in Teilzeit – egal ob formell oder informell – gibt die HRK Erwerbstätigkeit, unterschiedliche Bildungsbiographien und Studienvoraussetzungen, Betreuung von Kindern oder anderen Familienangehörigen, Behinderungen oder chronische Erkrankungen sowie besonderes Engagement in Politik, Sport und Kultur an.

Diese Zielgruppen hat auch das Projekt „Studium? Divers! Offenes Studienmodell an der Hochschule Ludwigshafen“ im Blick, das im Rahmen des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ seit 2014 gefördert wird. Der Wettbewerb ist Teil einer Qualifizierungsinitiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Ziel ist es, Konzepte für berufsbegleitendes Studieren und lebenslanges, wissenschaftliches Lernen be-

sonders für Berufstätige, Personen mit Familienpflichten sowie Berufsrückkehrerinnen und -rückkehrer zu fördern. Die erste Phase der Projektförderung endet im Januar 2018.

Aufgabe des Projekts „Studium? Divers!“ ist es, ein Studienmodell zu entwickeln, welches die Bedürfnisse von (Teilzeit-)Berufstätigen und Studierenden mit Kindern in der Studienstruktur und Stundenplangestaltung berücksichtigt. Dabei stehen die grundständigen Bachelor- und konsekutiven Masterstudiengänge im Fokus. Die Hochschul- und Studienstrukturen sowie die Bedürfnisse der Zielgruppen wurden in den hochschuleigenen Umfragen unter Studierenden und Lehrenden der Hochschule Ludwigshafen gleichermaßen berücksichtigt. Die Entwicklung des Offenen Studienmodells erfolgte unter intensiver Einbindung der teilnehmenden Fachbereiche.



Für Studierende mit Kind könnte eine Flexibilisierung das Studium deutlich erleichtern.

In einer hochschulübergreifenden Arbeitsgruppe wurden aus den in 2015 erarbeiteten Forschungsergebnissen (s. SPEKTRUM Januar 2016) konkrete Flexibilisierungsoptionen für die Zielgruppen entwickelt und in den Gremien der Hochschule vorgestellt. Nach der Vorstellung der Modelle im Senat Mitte 2016 und den anschließenden Fachbereichsratssitzungen und nochmaliger Präsentation im Senat nach der „Papierumsetzung“ im Mai 2017 einigten sich drei von vier Fachbereichen darauf, drei Flexibilisierungsoptionen – über die „Papierumsetzung“ hinaus – in der zweiten Förderphase (vom 1.2.2018 bis 30.6.2020 – Mittelgewährung vorausgesetzt) real zu erproben:

1. **Teilzeitstudium (formell/informell)**
2. **E-Learning/Blended Learning hochschulweit ausbauen**
3. **fachbereichsübergreifende Grundlagenveranstaltungen**

Die Option, Flexibilisierung durch Blockungen zu erreichen, wurde nach der Erprobung in der „Papierumsetzung“ verworfen (s. SPEKTRUM Oktober 2016).

### Teilzeitstudium

Teilzeitstudiengänge im Sinne dieses Projektes ermöglichen das langsamere Studieren bestehender Vollzeitstudiengänge. Ein Teilzeitstudium soll Benachteiligungen aufgrund von Belastungen ausgleichen und die Hochschule insbesondere für (Teilzeit-)Erwerbstätige und Personen mit Sorgearbeiten attraktiver machen. Es ist geplant, das Teilzeitstudium für Studierende zu öffnen, die bestimmte Belastungen nachweisen. Diese sind: Erwerbstätigkeit von mindestens 15 Stunden pro Woche, Sorgearbeiten durch Pflege oder Kinder, Behinderung oder chronische Erkrankung, das Betreiben von Leistungssport, Tätigkeit innerhalb eines Hochschulgremiums oder sonstige schwerwiegende Gründe.

Im Zuge der zweiten Förderphase des Projekts soll es ab dem Wintersemester 2018/2019 möglich sein, die Studiengänge

- M.Sc. Versorgungssteuerung im Gesundheitswesen – Health Care Management (HCM)
- B.Sc. Wirtschaftsinformatik
- B.A. Finanzdienstleistungen und Corporate Finance
- M.A. Logistik

- B.Sc. Hebammenwesen
- B.A. Soziale Arbeit (informelles Teilzeitstudium)

in Teilzeit zu studieren. Für das formelle Teilzeitstudium ist es notwendig, dass der Gesetzgeber die entsprechenden Voraussetzungen schafft – sieht doch das Hochschulgesetz des Landes Rheinland-Pfalz derzeit bislang als einziges Bundesland noch kein formelles Teilzeitstudium vor. Der Masterstudiengang Soziale Arbeit praktiziert bereits in der ersten Förderphase das informelle Teilzeitstudium.

Modell	Beschreibung
Formelles Teilzeitstudium	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Verlängerung der Regelstudienzeit auf das max. Doppelte im Vergleich zum zugrundeliegenden Vollzeitstudiengang (prüfungsrechtlich verankert)</li> <li>■ Entscheidung zu Beginn oder während des Studiums für ein Teilzeitstudium, Rückwechsel zu Vollzeit möglich</li> <li>■ Begrenzung auf bestimmte Gruppen (z.B. Teilzeitberufstätige ab 15 Stunden Erwerbstätigkeit, Eltern, Pflegendе, andere Belastungen)</li> <li>■ Beratung und Administration im StudierendenServiceCenter und in den Studiengängen</li> <li>■ technische Abbildung durch die HIS-IT</li> <li>■ Einrichtung einer zentralen Beratungsstelle für Teilzeitstudierende</li> </ul>
Informelles Teilzeitstudium	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Keine formell verlängerte Regelstudienzeit; studierendenindividuelle Studienzeitverlängerungen sollen durch entsprechende Beratungsprozesse begleitet werden</li> <li>■ Entscheidung jederzeit während des Studiums möglich</li> <li>■ Regelung gilt für alle Studierenden, keine Begrenzung auf spezielle Studierendengruppen</li> <li>■ Beratung und studierendenindividuelle Absprachen entstehen durch entsprechende Beratungsprozesse mit den Studiengangvertretern</li> <li>■ Erhöhung der zeitlichen Flexibilität durch Mehrfachangebot identischer Lehrveranstaltungen</li> </ul>



(Bild: Colourbox)

### **E-Learning/Blended Learning hochschulweit ausbauen**

In Bezug auf ein Teilzeitstudium empfiehlt die HRK den Ausbau von E-Learning- beziehungsweise Blended Learning-Angeboten der Hochschulen. In der Empfehlung heißt es, dass für ein Studium in Teilzeit die Möglichkeiten des Onlinestudiums und des mediengestützten Lernens besser genutzt werden müssen. An der Hochschule Ludwigshafen sollen im Rahmen des Projekts und darüber hinaus alle Studiengänge – nicht nur die geplanten Teilzeitstudiengänge – von der Weiterentwicklung des E-Learning-Angebotes profitieren.

Im Jahre 2015 wurden sowohl Studierende als auch Lehrende an der Hochschule Ludwigshafen bezüglich ihrer Wünsche zum E-Learning befragt<sup>1)</sup>. Demnach möchten Lehrende 23 Prozent der Präsenzlehre durch virtuelle Lehre ersetzen und so zeitliche und örtliche Flexibilität schaffen. Die Rahmenbedingungen hierfür wurden unter anderem durch die Möglichkeit der Anrechnung virtueller Lehre auf das Lehrdeputat (Auslegung der Hochschul-lehrverordnung) geschaffen. Allerdings bestehen seitens der Lehrenden noch Unsicherheiten darüber, wie virtuelle Phasen didaktisch gut aufbereitet werden können. Die Lehrenden nennen dabei insbesondere Herausforderungen in der kontinuierlichen Mitarbeit der Studierenden (Selbststeuerung) und den geringeren persönlichen

Kontakt. Die Höhe des Aufwands für die Erstellung ist darüber hinaus für einige Lehrende schlecht einschätzbar. Die erste Förderphase zeigt daher, dass die Akzeptanz der Lehrenden zur Einführung von Blended-Learning durch Information, Qualifizierung und Unterstützung gefördert werden muss. Verstärkte didaktische und technische Unterstützung sind notwendig, um qualitativ hochwertige virtuelle Lehre in einer überschaubaren Zeit zu entwickeln.

### **Fachbereichsübergreifende Grundlagenveranstaltungen**

Bei der dritten Flexibilisierungsmaßnahme handelt es sich um ähnliche Lehrveranstaltungen und Module der wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche/Studiengänge, die gegenseitig geöffnet und deren Prüfungsleistungen anerkannt werden sollen. Grundlagenmodule aus den ersten Semestern des Bachelorstudiums bieten sich hier an. Durch die gegenseitige Öffnung und Anerkennung der Prüfungsleistungen entsteht für Studierende ein Pool an zeitlichen Alternativen, was die Flexibilität der Zielgruppen erhöhen würde. Die Identifikation geeigneter Veranstaltungen und die Prüfung der Synergien vonseiten der Modulverantwortlichen und Studiengangsleitungen wäre der erste Schritt der Modellentwicklung.

<sup>1)</sup> [https://www.hs-lu.de/fileadmin/user\\_upload/service/studium-und-lehre/Offenes\\_Studienmodell/3\\_Steckbrief\\_Elearning\\_HSLU.pdf](https://www.hs-lu.de/fileadmin/user_upload/service/studium-und-lehre/Offenes_Studienmodell/3_Steckbrief_Elearning_HSLU.pdf)

Ein Großteil der Studierenden arbeitet neben dem Studium – nicht immer sind Job und Studieren dabei problemlos vereinbar.

## Fazit und Ausblick auf die zweite Förderphase

„Wegen der zunehmenden Heterogenität der Studierenden, der demographischen Entwicklung und des Fachkräftemangels sind die Hochschulen seit mehr als 20 Jahren aufgerufen, sich mit dem Thema „Studieren in Teilzeit“ konstruktiv auseinanderzusetzen. Die bereits vorhandenen, formalen Teilzeitstudienangebote werden wegen der starren Strukturen oft wenig genutzt.“ So die HRK in der oben schon erwähnten Empfehlung an die deutschen Hochschulen.

Seit Beginn der ersten Förderphase ist es Projektziel, diese starren Strukturen aufzuweichen und für das Teilzeitstudium auf einschränkende Grenzen weitgehend zu verzichten. Die Forschungsergebnisse und Recherchen haben gezeigt, dass ein formelles Teilzeitstudium umso erfolgreicher angenommen wird, je flexibler es gestaltet werden kann. Die am einfachsten umzusetzende Variante, die Studienzeit zu verdoppeln und die Studierenden zu „zwingen“ (z.B. durch eine ECTS-Grenze), doppelt so lange zu studieren, wird nur von wenigen Studierenden präferiert. In dem Modell für die Hochschule Ludwigs-hafen soll es deshalb möglich sein, die Regelstudienzeit in Teilzeitstudiengängen maximal auf das Doppelte zu verlängern; studierendenindividuell darf aber auch kürzer oder länger studiert werden. Durch diese Flexibilität sollen die unterschiedlichen Lebenslagen der Zielgruppen berücksichtigt und gleichzeitig die Belastungen der Hochschulangehörigen durch Verwaltungs- und Beratungsaufwand möglichst gering gehalten werden.

Im Laufe der ersten Förderphase hat sich immer wieder gezeigt, wie essentiell die Zusammenarbeit mit den Beteiligten innerhalb der Hochschule ist. Auch in der zweiten Förderphase (zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Beitrags steht eine Entscheidung über die Projektbewilligung allerdings noch aus) sollen die Projektziele daher in einem gemeinsamen Austausch- und Arbeitsprozess umgesetzt werden.

Der Ausbau von E-Learning und insbesondere Blended-Learning ist zwar eine Antwort auf die Frage nach mehr Flexibilität, neuer Lehr-Lernkultur und auf den Konkurrenzdruck in der Hochschullandschaft, jedoch ist klar, dass es sich dabei nicht um ein „Allheilmittel“ handelt. Wenn E-Learning sinnvoll eingesetzt werden soll, müssen ver-

schiedene Aspekte Beachtung finden. Gute Vorbereitung und die Begleitung der Lehrenden sind genauso wichtig, wie didaktische Passung der Lehrangebote, technisch einwandfreies und passendes Equipment sowie eine positive Haltung gegenüber dem E-Learning-Ausbau seitens der Hochschule.

In der zweiten Förderphase sollen die Unterstützungsangebote ausgeweitet werden. Gleichzeitig entwickeln die Projektmitarbeitenden mit dem E-Learning-Team der Hochschule schon jetzt Blended-Learning-Modelle, an denen sich Lehrende gegebenenfalls orientieren können. Sprechen Sie unser E-Learning-Team einfach an oder besuchen Sie die angebotenen Workshops. Außerdem wird die Hochschuldidaktik im nächsten Jahr einige Veranstaltungen zum Thema Blended-Learning im Programm haben.

Mit dem Projekt „Studium? Divers!“ möchten wir eine positive Haltung gegenüber den vorgeschlagenen Neuerungen fördern und einerseits passende Instrumente anbieten, die den Ausbau von E-Learning an der Hochschule voranbringen, einen kontinuierlichen Entwicklungsprozess begleiten und die Hochschule für neue Herausforderungen der „digitalen Welt“ rüsten. Andererseits soll die Neuerung Teilzeitstudium, die aus unserer Sicht wegweisend für die Entwicklung der Hochschulen in Rheinland-Pfalz sein könnte, neuen Zielgruppen das Studieren an der Hochschule erleichtern beziehungsweise erst ermöglichen.

Wir freuen uns auf einen spannenden Weg in die zweite Förderphase.

**Nähere Informationen unter: [www.hs-lu.de/service/studium-lehre/offenes-studienmodell.html](http://www.hs-lu.de/service/studium-lehre/offenes-studienmodell.html)**



**Stefanie Bachmann**

Studium & Lehre

Tel. 0621/5203-370

[stefanie.bachmann@hs-lu.de](mailto:stefanie.bachmann@hs-lu.de)





In vier Semestern zum Non-Profit-Profi

# Masterstudiengang Fundraising- Management und Philanthropie

von Thomas Kreuzer

Der Studiengang „Fundraising-Management und Philanthropie (M.A.)“ ist der erste Master dieser Art in Deutschland. Das zweijährige Intensivstudium wurde von der Hochschule Ludwigshafen am Rhein zusammen mit der Fundraising Akademie in Frankfurt am Main und der Management Akademie Heidelberg gGmbH (MAH) entwickelt und trägt der zunehmenden Professionalisierung im Stiftungsmanagement und im Bereich der Corporate Social Responsibility im Non-Profit-Sektor Rechnung.

Seit Jahren sind die Entwicklungen in den Bereichen Fundraising, Philanthropie, Stiftungswesen und Corporate Social Responsibility (CSR) in Deutschland galoppierend. Allerdings stand bislang diesem sich rasch entwickelndem Praxisfeld keine systematische Theoriebildung oder wissenschaftliche Qualifikation gegenüber. Diese Lücke wurde nun mit dem Masterstudiengang „Fundraising-Management und Philanthropie“ geschlossen, der im Mai 2017 an der Hochschule Ludwigshafen gestartet ist. Kooperationspartner sind die Fundraising Akademie in Frankfurt am Main und die Management Akademie Heidelberg (MAH).

Mit diesem Studiengang stößt die Hochschule innerhalb des gemeinnützigen Sektors in Deutschland eine Innova-

tion an, die ein gesamtes Berufsfeld ausbaut und systematisiert. Wissenschaft fungiert hier auch als ein Motor für Veränderung von Arbeitsfeldern und Unternehmen.

Dass dabei das Angebot der Akademisierung zur rechten Zeit kommt, zeigt die große Nachfrage von Studieninteressierten bereits zum Start des neuen Studiengangs zum Sommersemester 2017. Das hängt freilich auch mit den sehr guten Berufschancen zusammen: Durch den sichtbaren Professionalisierungsschub der vergangenen Jahre werden immer häufiger Fundraising- und Philanthropie-Fachleute gesucht, welche Teams ergänzen oder erweitern. Neben Generalisten sind dabei zunehmend auch Spezialisten für Großspenden-Fundraising und Erbschaftsmarketing, CSR und Unternehmenskoope-

rationen oder für die Einwerbung und Abrechnung von europäischen Mitteln gefragt.

Zunehmende Spezifizierungen betreffen gegenwärtig die Aufgabenfelder Geschäftsführung, Bereichsleitung, Direktmarketing, Online-Fundraising, Event-Management, Telefon-Fundraising, Face-to-face-Fundraising, Datenbank-Fundraising, Stiftungsmarketing, CSR und Unternehmenskooperation sowie den gesamten Bereich der Engagementberatung beziehungsweise des Großspenden-Fundraising.

Im Curriculum des Studiengangs, das insgesamt auf 120 ECTS angelegt ist und vier Semester umfasst, geht es deshalb darum, das komplexe Themenfeld des Fundraising und der Philanthropie zu fokussieren, was im ersten Moment gar nicht so einfach ist. Im Fundraising geht es eben um ausgewiesene Marketing-Kenntnisse; zudem um ein solides ökonomisches Know-how. Das Berufsfeld ist anhaltend mit ethischen Fragestellungen konfrontiert. Rechtliches Wissen ist vonnöten. Und die Unternehmen und Organisationen befinden sich häufig mit der Einführung des Fundraising in einschneidenden Change-Management-Prozessen, die verstanden und auch gesteuert werden müssen.

Hinzu kommen die gegenwärtig kaum überschaubaren Debatten zur Gabetheorie in den Human- und Gesellschaftswissenschaften. All diese theoretischen Diskurse sollen im Studiengang für die Praxiszusammenhänge und Arbeitsfelder relevant werden, damit die Absolventinnen und Absolventen ein kompetentes und wissenschaftlich fundiertes Fundraising-Management auf- und ausbauen können.

### Die Module im Überblick:

Modul 1: Fundraising und Marketing I  
 Modul 2: Stiftungsmanagement  
 Modul 3: Corporate Social Responsibility



#### Silvia Kutzner

Programm Management  
 Management Akademie  
 Heidelberg gemeinnützige GmbH  
 Tel. 06221/825-9512  
 kutzner@mah-hd.de

Modul 4: Strategisches Management  
 Modul 5: Philanthropie und Ethik  
 Modul 6: Vertiefende Projektreflexion  
 Modul 7: Analyse und Reflexion eigener Praxis  
 Modul 8: Fundraising und Marketing II

### An wen richtet sich der Studiengang?

Jede gute Wissenschaft zehrt von den Praxiserfahrungen als wichtigem Reflexionshorizont. Der kostenpflichtige Studiengang (Studiengebühr zwischen 15.900 und 16.900 Euro) richtet sich daher an Berufspraktiker, die ihre Praxis mit wissenschaftlichen Methoden abgleichen und dadurch in ihrem Berufsfeld besser werden wollen. Zugleich richtet er sich an wissenschaftlich interessierte Studierende, die beitragen helfen, die wissenschaftliche Ausrichtung des Fundraising und der Philanthropie in den kommenden Jahren auch in Deutschland zu verankern. Wie der Studiengang im gemeinnützigen Sektor anerkannt wird, werden letztlich die Organisationen, Agenturen und Unternehmen entscheiden. Die Erfahrung aber lehrt, dass Wissenschaft in der Regel einen spürbaren Beitrag zu einer besseren Praxis leistet. Und davon gehen wir auch in diesem noch immer recht neuen Berufs- und Arbeitsfeld aus.

Nähere Informationen unter: [www.hs-lu.de/studium/master/fundraising-management-und-philanthropie.html](http://www.hs-lu.de/studium/master/fundraising-management-und-philanthropie.html)



#### Tanja Jazbec Plevanc

Zentrum für Wissenschaftliche  
 Weiterbildung (ZWW)  
 Hochschule Ludwigshafen  
 Tel. 0621/5203-496  
 tanja.jazbec-plevanc@hs-lu.de



#### Heike Sommer

Fundraising Akademie  
 Tel.: 069/5 80 98-124  
 hsummer@fundraisingakademie.de

# Positive Psychologie

## Glücksworkshop des Career Center – Zentrum für berufliche Entwicklung



Der Kopf hinter den Veranstaltungen  
des Career Centers: Miriam Blick

„Dieses Ministerium ist kein gewöhnliches. Es stellt Themen wie Lebensqualität und seelische Gesundheit spielerisch in den Mittelpunkt. So wird aufgezeigt, wie Glück aktiv in die Gesellschaft integriert werden kann und wie nachhaltig und wichtig Glückswissenschaft und Positive Psychologie sind“, erläutert Gina Schöler das Konzept ihres Glücksministeriums, das sie als interaktives Kunstprojekt oder multimediale Kampagne versteht. „Es ist eine unabhängige Initiative für bewusstes Leben und Glücksbesinnung“, erklärt Schöler. „Ich möchte Mutmacher, Impulsgeber, Glücksbringer, Fragensteller, Initialzündler und Motivator sein.“

So stellte die „Glücksministerin“ die Frage „Was bedeutet Glück?“ auch in den Mittelpunkt ihres dreistündigen Glücksworkshops Mitte Oktober 2017 an der Hochschule Ludwigshafen. Of-

Das Career Center der Hochschule Ludwigshafen bietet Studierenden nicht nur individuelle Karriereberatung, Bewerbungsmappenchecks, Coaching und eine Stellenbörse an. Vielmehr sind auch Workshops und Vorträge zur Vorbereitung auf den Berufseinstieg fester Bestandteil des Serviceangebots. Neben Themen wie „Erfolgreich online bewerben“, „Bewerbungsgespräche meistern“ oder „Vom Smalltalk zum Netzwerken“ gab es im Wintersemester 2017/2018 auch einen Glücksworkshop. Trainerin Gina Schöler, selbst ernannte Ministerin für Glück, sensibilisierte die Teilnehmenden für die Kraft des positiven Denkens und das kleine Glück.

fene Gespräche, spannende Perspektivwechsel und kreative Inspiration, gepaart mit Anekdoten, Geschichten und Einblicken in die Positive Psychologie und Glücksforschung – das waren die basalen Zutaten für diesen experimentellen Workshop. Hinzu kamen handfeste Tipps und Aufgaben, mit denen man positives Denken und Glücksempfinden in den Alltag integrieren kann. „Glück ist individuell – es gibt viele Sichtweisen, Gefühle, Erfahrungen und Geschichten“, meint Gina Schöler. „Ich will zeigen, was Glück alles bedeuten kann, wie man es aktiv fördert und selbst zum Glücksbotschafter wird. Es geht darum, Mut zu machen, zu inspirieren und mit gutem Beispiel voran zu gehen. Jeder von uns kann sich dafür einsetzen, Schritt für Schritt im eigenen Wirkungskreis etwas zum Positiven hin zu verändern“, gab sie den Studierenden und Mitarbeitenden mit auf den Weg. Momente der Entspannung und Stille, Süßes für die Seele, Sonnenschein fürs Gemüt, Achtsamkeitsübungen, Glücksumfragen und ein „Happiness Street Kit“

halfen dabei, dem Glück auf die Spur zu kommen.

Und die Botschaft scheint anzukommen: „Ich hatte eigentlich einen schlechten Tag, und jetzt geht es mir gut. Das Glück hat gestrahlt. Eine super schöne Atmosphäre: Locker, lustig, nett, angenehm“, bilanziert eine Studentin und ihre Kommilitonin ergänzt: „Es gab so viele kleine Aufmerksamkeiten und liebevolle Details. Wir wissen ja eigentlich alle, dass es hilfreich ist, positiv zu denken, aber das vergessen wir im Alltag oft. Dafür braucht es dann solche Impulse. Dankeschön!“ *red*

**Nähere Informationen unter:**  
[www.hs-lu.de/cc](http://www.hs-lu.de/cc) und  
[www.MinisteriumFuerGlueck.de](http://www.MinisteriumFuerGlueck.de)



**Miriam Blick**

Career Center – Zentrum für  
berufliche Entwicklung  
Tel. 0621/5203-364  
[career@hs-lu.de](mailto:career@hs-lu.de)



# Europa hautnah erleben

von Remmert-Ludwig Koch

Europa hautnah erleben, durften Studierende des 4. Semesters im Fachbereich Marketing und Personalmanagement der Hochschule Ludwigshafen: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Vorlesung „Internationales Recht/Europarecht“ erkundeten im Oktober 2017 auf einer eintägigen Straßburg-Exkursion unter Leitung von Professor Dr. Remmert-Ludwig Koch und Dr. Christian Hofmann die Hauptstadt Europas, Sitz des Europarats, des Europaparlaments und des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte.

Bevor es – dem Titel der Vorlesung entsprechend – mit dem Besuch des Parlaments an europapolitische und europarechtliche Themen ging, stand für die 38 Exkursionsteilneh-

mer jedoch erst einmal Kultur auf der Agenda: Bei einer Bootsfahrt auf der Iller bei sonnigem Herbstwetter zeigte Straßburg sowohl seine altehrwürdige als auch moderne Seite: die Altstadt mit ihrer deutsch-französischen Historie und das moderne Europa mit seinen prachtvollen Gebäudekomplexen. Im Anschluss konnte die Gruppe den Charme der Stadt rund um das Straßburger Münster erkunden und sich bei elsässischen Spezialitäten für das Nachmittagsprogramm stärken.

Der Besuch des Europäischen Parlaments war dabei der eigentliche Höhepunkt der Exkursion: Zunächst vermittelte das neue Parlamentarium einen bildhaften Überblick über die Entstehung und Funktionsweise

dieser zentralen Institution. Auf der Besuchertribüne im Parlament konnten die Studierenden dann live die laufende Debatte über den „Flüchtlingsstrom in Europa“ verfolgen, bevor sie der Einladung der Ludwigshafener Europaabgeordneten und frisch gewählten Oberbürgermeisterin Jutta Steinruck (SPD) folgten, die die Organisation der Exkursion bereits im Vorfeld tatkräftig unterstützt hatte. In einer einstündigen Diskussion erörterte Steinruck mit der Gruppe aus Ludwigshafen ihre Funktion als Sprecherin der Europäischen Sozialdemokraten für Beschäftigungs- und Sozialpolitik und diskutierte mit den Studierenden über die neue Entsenderichtlinie, soziale Gerechtigkeit und fairen Wettbewerb in Europa.

## Erfolgreicher Abschluss des Transfer-Audits

# Jetzt geht die Arbeit richtig los!

von Janina Kaiser

Bei der Transfer-Audit-Abschlussveranstaltung am 15. November 2017 stellte die Hochschule unter Beteiligung des rheinland-pfälzischen Wissenschaftsministers Professor Dr. Konrad Wolf und des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft die Ergebnisse des mehrmonatigen Auditprozesses sowie den aktuellen Stand der umgesetzten und geplanten Maßnahmen vor. Dank der Verständigung zwischen dem Wissenschaftsministerium und dem Stifterverband war die Beteiligung der Hochschule Ludwigshafen an der Pilotphase des Transfer-Audits möglich.

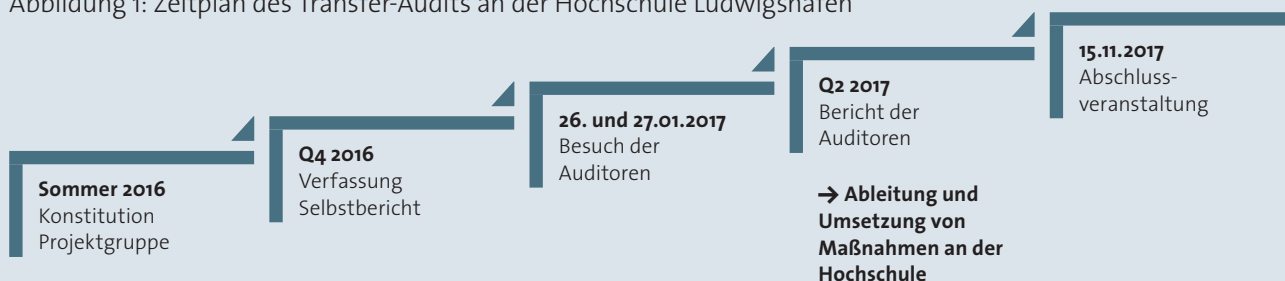
Das Grußwort richtete der Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra an den Minister, den Referenten des Stifterverbandes der deutschen Wissenschaft sowie die zahlreichen teilnehmenden Gäste. Er betonte die Bedeutung des Transfer-Audits als ein nicht die gegenwärtige Leistung bewertendes, sondern vielmehr ein der Fortentwicklung der institutionellen Strategie für die Kooperation mit Externen dienendes Instrument. Auch die hochschulweite Sensibilisierung für die Beschäftigung mit dem Wissenstransfer und dadurch die Stärkung des Transfergedankens als Profilelement in der Hochschulstrategie sind ein Verdienst des Auditprozesses.

Hinweise zur Bedeutung der Transferarbeit an den Hochschulen aus Sicht der Landesregierung kamen im Anschluss von Wissenschaftsminister Konrad Wolf. Gerade die Aktivitäten an Fachhochschulen haben für das Feld der Kooperationen mit Unternehmen und Non-Profit-Organisationen in Rheinland-Pfalz eine besondere Relevanz. Der Minister freute sich, dass bereits die zweite

Hochschule in Rheinland-Pfalz den Prozess erfolgreich abgeschlossen hat: „Die Stärke der Hochschulen ist der Praxisbezug und eine enge Kooperation mit der Wirtschaft und vielen weiteren gesellschaftlichen Akteuren. Das macht die Hochschulen für viele Studierende und Forschungsaufträge attraktiv. Das Transfer-Audit des Stifterverbands unterstützt hier die Hochschulen in ihren Kooperationen und hilft ihnen, das eigene Transferprofil noch zu schärfen. Ich freue mich, dass alle rheinland-pfälzischen Hochschulen die Begleitung durch den Stifterverband so offen aufgenommen haben und ein hohes Engagement an den Tag legen.“

Im Vordergrund des zweiten Vortrages am Abend von Cornels Lehman-Brauns (Stifterverband) standen die Erfahrungen des Stifterverbands zum Hochschultransfer. An einigen Beispielen präsentierte er die enorme Bandbreite der Transferaktivitäten an deutschen Hochschulen im Allgemeinen und den beeindruckenden Transfer an Hochschulen in Rheinland-Pfalz im Speziellen. Trotz dieser

Abbildung 1: Zeitplan des Transfer-Audits an der Hochschule Ludwigshafen



vielfältigen Aktivitäten und des hohen Transferpotenzials gibt es an den Hochschulen noch Handlungsbedarf bei der strategischen Positionierung und Ausrichtung im Transferbereich. Das Transfer-Audit bietet dabei Hilfestellung, sich intensiv und strukturiert mit der Transfer-Thematik auseinanderzusetzen und in einem einjährigen Prozess eine Strategie (weiter) zu entwickeln.

Wie der dargestellte Zeitplan aufzeigt, drehte sich über ein Jahr alles rund um das Thema Transfer. Die Empfehlungen des Audits sowie die abgeleiteten Maßnahmen stellte im Anschluss Professor Dr. Marcus Sidki, wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Forschung & Kooperation (ZFK) vor. Sein Team mit den Referentinnen Janina Kaiser und Claudia Wingerter koordinierte das Audit und ist nun aktiv mit der Umsetzung mehrerer Maßnahmen beschäftigt. Auf der Ebene der Prozesse & Strukturen ist die Gründung des ZFK, das die Kompetenzen des Forschungsreferats und des Transferbüros bündelt und wissenschaftlich untermauert, ein erster Meilenstein in der Neugestaltung der Strukturen. Eine Verschlinkung der Prozesse für forschendes Personal bei gleichzeitig erhöhter Transparenz und mehr Serviceleistung in Form eines „One-Stop-Shops“ und eines Drittmittel-ABC befinden sich im Aufbau. Auch das sehr sensible und komplexe Thema Anreize steckt noch mitten in der Planung. In Bezug auf die Optimierung der Kommunikationsstrategie ist die Neustrukturierung des „Forschung & Transfer“-Bereichs auf der Homepage ein erster Schritt hin zu einer transparenten Kommunikation im Hinblick auf interne, aber auch externe Zielgruppen. Im Bereich der Transferangebote ist das übergeordnete Ziel, die Kooperationen mit externen Partnern weiter auszubauen und zu systematisieren. Zurzeit läuft die Antragsphase für ein gemeinsames Gründungsbüro mit der Hochschule Worms, das voraussichtlich im ersten Quartal 2018 seine Pforten öffnet. Auch das für die Hochschule wichtige Thema der kooperativen Promotion soll in den nächsten Monaten konzeptionell weiterentwickelt werden.



**Prof. Dr. Marcus Sidki**

Zentrum für Forschung & Kooperation (ZFK)  
Tel. 0621/5203-558  
marcus.sidki@hs-lu.de



Wissenschaftsminister Prof. Dr. Konrad Wolf freute sich in seinem Grußwort über den erfolgreichen Abschluss des Audits.

Die große Bandbreite bereits bestehender Transferaktivitäten der Hochschule Ludwigshafen wurde in der anschließenden Vorstellung von drei ausgewählten Kooperationsprojekten deutlich: Professorin Dr. Elke Raum, Professur für Medizinmanagement, präsentierte eine Fallstudie zum Vernetzungspotenzial der ärztlichen Versorgung in Ludwigshafen Mundenheim und Rheingönheim. Dann gab David Boll Einblick in die Arbeit der Forschungsstelle für öffentliche und Nonprofit-Unternehmen und die Rahmenbedingungen des kooperativen Promovierens, bevor schließlich Professor Dr. Andreas Seufert, Professur für Informationsmanagement, das Business Information Lab vorstellte, das Unternehmen im Rahmen von Forschungs-, Transfer- und Weiterbildungsangeboten bei der Digitalen Transformation unterstützt.

Im Anschluss erfolgten ein kulinarischer Ausklang und ein gemeinsamer Austausch über die Ideen zur Weiterentwicklung des Transfers an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein.



**Claudia Wingerter**

Zentrum für Forschung & Kooperation (ZFK)  
Tel. 0621/5203-262  
claudia.wingerter@hs-lu.de



**Janina Kaiser**

Zentrum für Forschung & Kooperation (ZFK)  
Tel. 0621/5203-558  
janina.kaiser@hs-lu.de



„Innovationen zielsicher entwickeln – strukturiert und schnell“

## 4. Ludwigshafener Wirtschaftsgespräche

von Janina Kaiser und Claudia Wingerter



Am 21.09.2017 fanden auf dem Campus der Hochschule Ludwigshafen zum vierten Mal die Ludwigshafener Wirtschaftsgespräche in Kooperation mit der IHK Pfalz statt. Das Thema drehte sich dieses Jahr um die Entwicklung und Förderung von Innovationen als Beitrag zum Unternehmenserfolg. Mit rund 60 Teilnehmenden, die sich interessiert während der Impulsvorträge und in den anschließenden Workshops austauschten, war die Veranstaltung voll ausgelastet. Die Ludwigshafener Wirtschaftsgespräche bieten eine Plattform für Unternehmen und Interessierte, die über aktuelle Themen diskutieren und die Hochschule und ihre Kompetenzen näher kennenlernen möchten. Dieses Jahr wurde die Veranstaltung großzügig von den Pfalzwerken unterstützt.

Das Grußwort richtete der Präsident der Hochschule, Professor Dr. Peter Mudra an die Referenten, Kooperationspartner und Gäste und versprach einen spannenden Nachmittag. Dr. Tibor Müller, seit August neuer Hauptgeschäftsführer der IHK Pfalz und davor im Bereich

Innovation, Umwelt und Energie tätig, sprach ebenfalls ein paar einleitende Worte, in denen er die Wichtigkeit des diesjährigen Themas für Rheinland-Pfalz unterstrich. Durch die Veranstaltung führte Ingo Leipner, der mit seiner Textagentur bereits Erfahrung in der Moderation

(Bild: Colourbox)



Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra bei der Begrüßung.



Prof. Dr. Reiner Völker fasste für das Plenum die Ergebnisse der Workshops zusammen.



Am Rande der Wirtschaftsgespräche blieb auch Platz für Netzwerkgespräche.



Das hochschulzugehörige Institut für Management und Innovation (IMI) präsentierte sich bei den Wirtschaftsgesprächen.

zu den Themen Unternehmenskultur und digitale Transformation hat. Mit seinen treffenden Zwischenfragen lockerte er die Veranstaltung auf und trug zu einer kontroversen Diskussion bei.

Die Impulsvorträge starteten mit Jens Leyh, Leiter des Competence Center Innovationsmanagement des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswirtschaft und Organisation, unter dem Titel „Innovationskultur als Erfolgsfaktor: kreative Spielräume und strenge Prozesse balancieren“. In seinem Vortrag sprach Leyh über das Management von Innovationen, deren Struktur und die Notwendigkeit, einer kreativen Innovationskultur genug Raum zu geben. In der Diskussion wurde unter anderem über Fluch und Segen von Open Source in der Wissens- und Mediengesellschaft debattiert.

Über das Thema „Innovationskultur schaffen und fördern im energiewirtschaftlichen Umfeld“ referierte anschließend Sarah Schmitt, Leiterin des strategischen Marketings & Unternehmenskommunikation von der Pfalzwerke AG. In ihrem Impulsvortrag sprach sie den Wandel der Technologie, der Unternehmen und des Kundenverhaltens an und bot als Lösung die Digitalisierung der Branche. Als Voraussetzung für eine gelungene Innovationskultur nannte Schmitt die Förderung von „Agilität, Flexibilität und Schnelligkeit“.

Nach der lebhaften Diskussion über die Impulsvorträge lud eine kleine Kaffeepause zu einem ersten lockeren Austausch ein. Dann fanden die Teilnehmenden sich in den von ihnen vorab ausgewählten Workshops ein, um zu einem Thema tiefere Einblicke zu gewinnen: Dr. Frank Zeihel von der Synnovating GmbH präsentierte in seinem Workshop „Innovative Ideen strukturiert generieren“ die am TRIZ- Ansatz basierte Software Innovation Workbench.

Die anderen beiden Workshops wurden von Professoren der Hochschule Ludwigshafen geführt: Professor Dr. Rainer Völker erarbeitete gemeinsam mit den Teilnehmenden das Thema „Agilität in der Entwicklung und Geschäftsmodellinnovationen“, während Professor Dr. Dieter Thomaschewski die „Do’s and Don’ts bei Markteinführung neuer Produkte und Dienstleistungen im Unternehmen“ diskutierte.

Der offizielle Teil der Veranstaltung schloss mit einer kurzen Zusammenfassung der Workshop-Ergebnisse ab, bevor es zum geselligen Teil des Abends überging: Das bayrische Buffet mit Brezeln, Weißwürsten und Bier sorgte, passend zur Jahreszeit des Oktoberfests, für große Freude und ein entspanntes Get-together nach einem erfolgreichen Tag.



**Claudia Wingerter**  
Zentrum für Forschung & Kooperation (ZFK)  
Tel. 0621/5203-262  
claudia.wingerter@hs-lu.de



**Janina Kaiser**  
Zentrum für Forschung & Kooperation (ZFK)  
Tel. 0621/5203-558  
janina.kaiser@hs-lu.de



Alumni-Netzwerktreffen

# Arbeitgeber- und Arbeitnehmerattraktivität

von Claudia Lisanti

Die Geschäftsstelle Alumni lud am 8. November 2017 Alumni und Studierende zu einer Netzwerkveranstaltung unter dem Titel „Attraktivität – Was macht einen attraktiven Arbeitgeber aus und wie qualifiziert sich der passende Arbeitnehmer?“ ein. Für den fachlichen Input sorgten Personal- und Marketingverantwortliche von der TSG Hoffenheim GmbH sowie Lisa-Marie Kreis vom Institut für Beschäftigung und Employability (IBE).

Das Programm des Abends war in zwei Bereiche geteilt – den wissenschaftlichen Blick auf das Thema und die praktisch-unternehmerische Perspektive: Zunächst stellte Lisa-Marie Kreis vom IBE der Hochschule Ludwigshafen empirische Studien und Best Practice-Beispiele zum Thema Arbeitgeberattraktivität vor, die in Zusammenarbeit mit weiteren Unternehmen aus der Region erstellt wurden. Arbeitsplatzsicherheit, Work-Life-Balance und Arbeitsatmosphäre sind demnach für Arbeitnehmer die wichtigsten Kriterien. Anschließend ermöglichten Simone Will (Human Resource) und Dana Hillert (Marketing) den Zuhörern am Praxisbeispiel des Fußball-Bundesligisten TSG Hoffenheim einen Einblick in ihr Unternehmen und zeigten, wie sich ein Fußballverein als Arbeitgeber im Markt positioniert und was potentielle Arbeitnehmer mitbringen sollten.

Marketing-Expertin Hillert ging zunächst auf den nun fast zehn Jahre zurückliegenden Aufstieg des Vereins in die Bundesliga und die damit verbundenen Marketing-

prozesse ein. Das Maskottchen „Hoffi“ verschwand nach und nach von der Bildfläche, und ein klares Corporate Design wurde geschaffen. Hillert erklärte das bestehende Leitbild und die für den Verein charakteristische Patternstruktur. Dabei kündigte sie auch die für 2018 geplante Überarbeitung des Leitbildes an, verbunden mit dem Ziel, sich auf dem Fußball-Vereinsmarkt noch einzigartiger und kantiger zu positionieren.

Im Anschluss gab Simone Will, Personalverantwortliche der TSG, Einblick in die interne Umstrukturierung seit dem Bundesligaaufstieg. Wo anfangs jeder Mitarbeiter in verschiedenen Bereichen mithalf, wie es in einem Verein üblich ist, musste nun aufgrund des raschen Wachstums und dem Übergang in eine Unternehmung eine Struktur geschaffen werden. Will selbst war damals maßgeblich an der Entwicklung beteiligt und konnte somit ebenso kenntnisreich wie unterhaltsam die Neuausrichtung erklären. Zudem zeigte sie, welche Sozialleistungen die TSG als attraktiver Arbeitgeber ihren Mitarbeitern ermöglicht



und erläuterte im Gegenzug, welche Eigenschaften ein potenzieller Mitarbeiter mitbringen muss, um für die TSG attraktiv zu sein.

Im Anschluss an die Vorträge stellten sich die drei Damen den vielen spannenden Fragen aus dem Publikum. Großes Interesse bestand hinsichtlich der von Dana Hillert angekündigten Neupositionierung des Vereins im kommenden Jahr. Auch versuchte der ein oder andere Gast, der Personalverantwortlichen Simone Will Details über die Anstellung der Fußballspieler zu entlocken – diese Versuche blieben jedoch erfolglos.

Die lebhafteste Diskussion wurde auch beim kulinarischen Ausklang des Abends fortgesetzt: Studierende, Alum-

ni und Lehrende konnten sich fachlich wie persönlich austauschen und neue Kontakte knüpfen. Jeder Gast hat dabei zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen, und wir freuen uns schon jetzt, viele Gesichter bei der nächsten Alumni-Veranstaltung wiederzusehen!



**Claudia Lisanti**

Geschäftsstelle Alumni  
Tel. 0621/5203-475  
alumni@hs-lu.de

## Breites Angebot für Unternehmensgründer

**TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH und chem2biz bieten Unterstützung für Gründer und Start-ups an**

Die Zielgruppe der Förderung sind Personen, die ein innovatives und/oder technologieorientiertes Unternehmen gründen möchten. Das Leistungsangebot des TZL beinhaltet Beratung, Vermietung, Services und Networking. Für angehende Unternehmensgründer werden mietvergünstigte Büroräume, so genannte Inkubatorräume, mit besonderen Konditionen bereitgestellt. Außerdem stehen Seminar- und Besprechungsräume zur Verfügung. Die geförderte Beratung umfasst Themen wie Business-Plan, Finanzierung und Fördermittel, Unternehmensstrategie sowie Öffentlichkeitsarbeit. Unter bestimmten Voraussetzungen können Förderinstrumente des Landes Rheinland-Pfalz bzw. der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB) in die Finanzierungsplanung einbezogen werden. Gesellschafter des TZL sind das rheinland-pfälzische Wirtschaftsministerium sowie die Stadt Ludwigshafen.



### chem2biz

Die Initiative chem2biz, die das TZL in Kooperation mit der BASF SE betreibt, stellt die Verbindung zu Unternehmen, Startups, Institutionen und Clustern her und identifiziert Märkte mit Entwicklungschancen, dort wo Chemie als enabler fungiert. Im Zuge der Vernetzung mit Akteuren der Cross-Innovation Bereiche sollen Projekte entwickelt sowie innovative Geschäftsmodelle und Kooperationen entlang der Wertschöpfungsketten befördert und begleitet werden.



### TZL-TechnologieZentrum Ludwigshafen am Rhein GmbH Regionales Innovationszentrum Ludwigshafen

Donnersbergweg 1  
67059 Ludwigshafen  
www.tz-lu.de

Tel.: 0621 5953-0  
Fax: 0621 5953-120  
www.chem2biz.de



# Freischwimmer

Alumnus Frank Prausa, Bereichsleiter und Prokurist bei den Technischen Werken Ludwigshafen und Geschäftsführer der TWL Energie Deutschland GmbH, im Interview

Frank Prausa absolvierte 2004 den Diplomabschluss im Bereich Controlling, Management & Information an der Hochschule Ludwigshafen. Nach dem Studium arbeitete der gelernte Bankkaufmann als Trainee und Assistent der Geschäftsführung bei der MVV Umwelt GmbH sowie anschließend als Assistent des Vorstandes der MVV Verkehr AG. Nach drei Jahren als Leiter Finanzen und Controlling wechselte Prausa 2010 zur TWL AG – zunächst als Leiter des Vorstandsreferats Strategisches Controlling. Seit 2013 ist er Bereichsleiter und Prokurist der TWL AG sowie Geschäftsführer der TWL Energie Deutschland GmbH. **SPEKTRUM** sprach mit Frank Prausa über seine Anfänge in Ludwigshafen, sein jetziges Aufgabengebiet, das Gründungszentrum Freischwimmer und Tipps für Start-ups.

**SPEKTRUM: Herr Prausa, Sie haben 2004 erfolgreich Ihren Diplomabschluss an der Hochschule Ludwigshafen gemacht. Profitieren Sie noch heute von Ihrem dort erlernten Wissen?**

*Prausa:* Es ist kaum zu glauben – vor allem nicht, wenn man selbst noch studiert – aber eigentlich hilft einem alles, was man studiert und lernt, später im Berufsleben und bringt einen weiter. Fast jedes Thema kommt heute im Berufsalltag auf meinen Tisch, seien es Buchhaltungsangelegenheiten oder volkswirtschaftliche Betrachtungen. Für meinen Einstieg ins Berufsleben war vor allem das Thema meiner Diplomarbeit wichtig, es wurde in allen Vorstellungsgesprächen sofort angesprochen. Darum kann ich nur empfehlen, das Thema der Bachelor- oder Masterthesis so zu wählen, dass es auch einen Bezug zur aktuellen Situation in der Wirtschaft hat.

**Was hat Sie damals bewogen, an der Hochschule Ludwigshafen zu studieren?**

Ich habe mir die Frage gestellt, ob ich an einer Hochschule oder an einer Universität studieren soll. Die Wahl fiel schnell auf die Hochschule, da hier der Praxisbezug wesentlich größer ist als an einer Uni. Das schulähnliche System und vor allem die kleinen Vorlesungsgruppen erleichtern das Studieren sehr. Wenn Sie einmal in einem Hörsaal an einer Uni mit 1.500 Studierenden gleichzeitig gesessen haben, wissen Sie, was ich meine.

**Ist Ihnen die Zeit an der Hochschule Ludwigshafen in guter Erinnerung?**

Vielleicht nicht unbedingt das Mensaessen, aber die restliche Zeit ist mir in sehr guter Erinnerung. Insbesondere durch die Nähe zu den Professorinnen und Professoren aufgrund der oben schon erwähnten kleinen Vorlesungsräume und -gruppen konnte man mit direkten Fragen viel tiefer in die Thematik einsteigen. Es war ein richtiger Dialog möglich, was das Studieren sehr erleichtert hat. Auch an die anderen Seiten des Studentenlebens erinnere ich mich natürlich

gerne: viel und lange schlafen, viel Freizeit und die ein oder andere Studentenparty, auf die ich nicht weiter eingehen möchte (lacht).

**Heute arbeiten Sie bei den Technischen Werken Ludwigshafen als Bereichsleiter und Prokurist. Was sind hier Ihre Aufgaben?**

Als Bereichsleiter verantworte ich den Bereich Services mit circa 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Der Bereich ist von seinem Aufgabenspektrum sehr vielseitig: So bin ich neben dem Rechnungswesen mit dem kompletten Konzernabschluss, dem Finanz- und Forderungsbereich und dem Einkauf auch für technische Einheiten verantwortlich, wie beispielsweise für das Facility-Management, den Fuhrpark und das Lager mit 6.000 Quadratmeter Nutzfläche. Selbst die Currywurst in unsere Kantine geht „auf meine Kappe“. Als Geschäftsführer der TWL Energie Deutschland GmbH betreue ich das Strom- und Gaskundengeschäft außerhalb Ludwigshafens. Mittlerweile haben wir hier 35.000 Kunden,

gestartet sind wir letztes Jahr, darauf bin ich sehr stolz.

### Welche interessanten Projekte beschäftigen Sie aktuell?

Da gibt es zwei Projekte, die ich hier gerne erwähnen möchte. Zum einen haben wir es geschafft, unseren Produkten Strom und Gas endlich mal einen emotionalen Charakter zu verleihen: Wir haben tatsächlich ein veganes Strom- und Gasprodukt kreiert – einfach mal nach VEGAWATT googeln oder die Posts auf Facebook dazu anschauen! Weiterhin haben wir ein Gründerzentrum geschaffen, die Freischwimmer GmbH, das Start-up-Unternehmen und Existenzgründer fördern soll.

### Können Sie uns mehr über das „Freischwimmer“-Projekt erzählen?

Der „Freischwimmer“ ist das Accelerator Programm der Technischen Werke Ludwigshafen für Ideen, Technologien und Produkte aus den Bereichen Energie, Mobilität und Smart Future City. Wir helfen diesen Ideen im Rahmen des Programms, das wir auch gerne als Unternehmergebiet bezeichnen, zu wachsen. Das Ziel besteht darin, am Ende des 16-wöchigen Programms eine marktnahe Idee, einen belastbaren Business Case sowie ein idealerweise vollständiges Team in die nächste Finanzierungsrunde für eine Anschlussfinanzierung zu führen. Wir unterstützen als Unternehmen die Existenzgründer mit einem Invest vor Unternehmensbewertung gegen Equity und wollen gemeinsam mit den Teams am Ende des Programms in die Gründung einer Kapitalgesellschaft. Zusätzlich möchten wir die Teams im Rahmen der Gründung zur

Stärkung des Wirtschaftsstandortes in Ludwigshafen ansiedeln. Wir fokussieren keine Exit-Szenarien, sondern wollen die Teams langfristig auf ihrem Weg begleiten. Hierzu nutzen wir unser umfangreiches Know-how, das im Konzern in den unterschiedlichen Bereichen und Ebenen vorhanden ist, um die Ideen, Technologien und Produkte erfolgreich zu machen.

### Welche Chancen bietet „Freischwimmer“ für die Studierenden der Hochschule?

Grundsätzlich ist natürlich immer die Teilnahme an unserer Community möglich. Darüber hinaus können wir nach Abstimmung und Festlegung des Themas über mögliche Bachelor- und Masterarbeiten sprechen. Und natürlich sind wir sehr interessiert an neuen Ideen und freuen uns immer über den Besuch von Gründungswilligen!



Frank Prausa

### Was würden Sie jetzigen Studierenden raten, die ein Start-up gründen möchten?

Sucht euch die richtigen Menschen für euer Team aus! Nicht nur die, die ihr gut leiden könnt, sondern auch die, die eure Skills ergänzen. Habt Durchhaltevermögen und Mut, auch bei Rückschlägen weiter dran zu bleiben. Betrachtet eure Idee immer kritisch und lasst euch Feedback nicht aus dem Familien- und Freundeskreis geben, um zu überprüfen, ob man damit später mal Geld verdienen kann.

Und: Nutzt die vielen verschiedenen Angebote – Start-up-Weekends, Gründungsberatung, Fuckup Nights et cetera – um alle relevanten Infos und Erfahrungsberichte anderer zu sammeln.

### Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Claudia Lisanti



# Wir suchen kluge Köpfe!

**emtechnik** ist ein mittelständisches Familienunternehmen und zählt zu den weltweit führenden Herstellern von hochwertigen Kleinstarmaturen und Verschraubungen aus Spezialkunststoffen.

## *Unser Angebot für Abiturienten und Studenten (m/w):*

- ◆ Dualer Bachelor-Studiengang  
International Business Administration (B. Sc.)
- ◆ Praktika
- ◆ Ferienjobs
- ◆ Studienarbeiten
- ◆ Bachelor-, Master- und  
Diplomarbeiten
- ◆ Stipendien

*Jetzt informieren  
und bewerben!*

Weitere Informationen zu unseren aktuellen Stellenangeboten und unseren Anforderungsprofilen findest du auf unserer Website unter:

**[www.em-technik.com/karriere](http://www.em-technik.com/karriere)**

EM-Technik GmbH  
Industriestraße 2  
67133 Maxdorf  
Tel +49 6237 407-13

[karriere@em-technik.com](mailto:karriere@em-technik.com)  
**[www.em-technik.com](http://www.em-technik.com)**

